



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Leitfaden zur Geschichte der Gelehrsamkeit

Meusel, Johann Georg

Leipzig, 1799

Leitfaden zur Geschichte der Gelehrsamkeit.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49937](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49937)

L e i t f a d e n
z u r
Geschichte der Gelehrsamkeit.

Verfassen

1811

Geschichte der Gelehrsamkeit

E i n t h e i l u n g

der Geschichte der Gelehrsamkeit.

Gewöhnlich fängt man mit Adam oder mit der Erschaffung der Erde an und läßt den ersten Zeitraum bis auf Noah oder die sogenannte Sündfluth fort laufen. Er soll $17\frac{1}{2}$ Jahrhunderte — bis 1656 *) — gedauert haben. Während einer so langen Zeit können die Menschen allerdings sehr viel wichtige Erfindungen in Künsten und Wissenschaften gemacht haben. Machten sie aber dergleichen wirklich? und, wie waren sie beschaffen? Dies kann niemand wissen, weil wir keinen einzigen Schriftsteller aus jener ungeheuern Urzeit besitzen. Der älteste Historiker, Moseh, lebte viel zu spät — nachdem das Menschengeschlecht schon dritthalbtausend Jahre existirt hatte, also beynahe 900 Jahre nach Noah — als daß er uns von dem Zustande der Wissenschaften vor diesem Altvater und hernach bis auf seine eigene Zeit etwas Zuverlässiges, geschweige denn Zusammenhängendes, hätte erzählen können. Aus seinen Nachrichten kann man nicht einmal einen deutlichen und sichern Begriff von der Civilgeschichte jener Zeit schöpfen: wie viel weniger von der gelehrten! Meine Vorgänger stopfen demnach ihren er-

*) Alles nach der Petavischen, als der noch immer gangbarsten, Zeitrechnung.

sten weiten, lüftigen Zeitraum mit Vermuthungen, Hypothesen, Grillen und Fabeln aus. Gab uns doch der sonst scharfsinnige Reimann ein Buch, unter dem Titel: *Historia litteraria antediluviana*. (Hal. 1709. 8); Joach. Joh. Mader sogar ein *Werklein de scriptis et bibliothecis antediluvianis* (in J. A. S. — Schmid — *de bibliothecis atque archivis libelli etc.* — Helmst. 1702. 4. — p. 1 — 30); Gottfr. Vockerodt eine *Historia societatum et rei litterariae ante diluvium*. (Jen. 1687. 8. ib. 1704. 8).

Selbst die Menge von Schriften über den Ursprung der menschlichen Sprache — f. die vornehmsten in der Einleitung Nr. 10. 2) 13 — liefern uns nur Muthmassungen, keine Thatfachen. Nur der Satz: Die Sprache war dem ersten Menschen nicht anerschaffen, sondern er erfand sie, ist gewiss, und wird doch wohl, selbst noch heut zu Tage, bestritten. Von der Ursprache ist keine Spur vorhanden. Es ist demnach vergebliche Mühe, ihre Beschaffenheit auskundschaften zu wollen.

Eben so wenig weiß man historisch, wann, wo und wie die Schrift erfunden worden ist. Vergl. Herm. Hugonis *de prima scribendi origine et universa rei litterariae antiquitate liber*. Antverp. 1617. — cui notas, opusculum de scribis, apologiam pro Waechtlero, praefationem et indices adjecit C. A. Trotz. Traject. ad Rhen. 1738. 8 mai. Goguet a. a. O. in der Einleitung. *The origin and progress of Writing as well hieroglyphic as elementary* — by Thom. Astle. Lond. 1784. 4.

Folgende Eintheilung scheint am zweckmässigsten zu seyn:

Erster Zeitraum: Von Moseh bis zu Alexander dem Großen, 2450 — 3648 (oder vor Christi Geb. 1530 — 336).

Zweyter Zeitraum: Von Alexander dem Großen bis zum Absterben des Kaisers August, 3648 — 3953 (oder vor Chr. Geb. 336 — — 14 nach Chr. Geb.).

Dritter Zeitraum: Von August bis zur sogenannten großen Völkerwanderung, 14 — 400 nach Chr. Geb.

Vierter Zeitraum: Von der Völkerwanderung bis zur Zeit der Kreuzzüge, 400 — 1100.

Fünfter Zeitraum: Von den Kreuzzügen bis zur Wiederherstellung der Wissenschaften, 1100 — 1500.

Sechster Zeitraum: Von Wiederherstellung der Wissenschaften bis auf die neueste Zeit, 1500 — 1800.

In jedem dieser Zeiträume nehmen wir Rücksicht

1) auf die allgemeine Beschaffenheit der Wissenschaften und ihrer Kultur.

2) auf die Beförderer der Wissenschaften oder sogenannten Mäcenen.

3) auf die Gelehrten, die großen Einfluß auf die gesammten Wissenschaften überhaupt hatten, wie auch auf die Männer, die in mehr als einer Wissenschaft vorzüglich geblüht und Epochen gemacht haben.

4) auf die während derselben entstandenen denkwürdigen Lehranstalten und gelehrten Gesellschaften.

5) auf die vorzüglichsten Bibliotheken.

6) auf die Schicksale der einzelnen Wissenschaften, nach der voranstehenden Ordnung, und auf die Gelehrten und ihre Schriften, durch welche sie bewirkt wurden.

E r s t e r Z e i t r a u m .

Von Moseh bis auf Alexander den Großen.

Vom J. der Welt 2450 — 3648

oder vor Chr. Geb. 1530 — 336.

I. Allgemeine Beschaffenheit der Kultur der Wissenschaften.

Schnell und mächtig breiten sich Kultur, Künste und Wissenschaften aus in Asien, in dem östlichen Afrika und dem südöstlichen Europa. Luxus, der Erzeuger seiner Kenntnisse, herrscht in Mittelasien, in Aegypten, bey den Israëlitern und Phöniziern. Die Köpfe der asiatischen und europäischen Griechen bilden sich völlig aus nach Eroberung des blühenden und üppigen Troja. Der daher entstandene Handel nach Kleinasien machte sie nach und nach zu reichen, feinen und gelehrten Leuten. Hierzu kamen die vielfachen Reisen wissbegieriger Männer zu den Orientalern, hauptsächlich zu den Aegyptern, ihren vorzüglichen Lehrern, die sie in der Folge weit hinter sich ließen. Ihr eingeschränkter Boden trieb sie, bey einer unverhältnismässigen Volksmenge, zur Thätigkeit, zum Fleiß und zur Beharrlichkeit. Der gemässigte Himmelsstrich, unter dem es lag, beförderte diese den höhern Kenntnissen vortheilhaften Eigenschaften; nicht minder ihre republikanische Verfassung, die jedoch dann und wann in Anarchie ausartete. Auch ihre grossen Volksfeste und feyerlichen Wettspiele wirkten mit hierzu. Durch ihre in Unteritalien und anderwärts angesetzten Kolonien verbreiteten sie auch unter andern Nationen ihre Kenntnisse. Ihre glänzendste Litteraturperiode fiel in die Zeit zwischen

dem persischen und heiligen Krieg (ungefähr von 3500 — 3600 oder 5—400 Jahre vor Chr. Geb.).

Tiefer in Asien folgten auf die Assyrier, Babylonier und Meder die Perfer, unter denen sich Staats- und Kriegsverfassung bald als Wissenschaft zeigte.

In der ältern Periode dieses Zeitraumes wurden alle gelehrte Kenntnisse mündlich, zum Theil auch in Gefängen, erhalten und fortgepflanzt. An Absonderung der Wissenschaften und an ihre systematische Behandlung wurde während dieses ganzen Zeitraumes noch nicht gedacht.

Gelehrsamkeit wurde sehr bald, vorzüglich in Chaldaea, Aegypten und Palaestina, ein Monopol der Priester. Dies, und die von ihnen getriebene Magie, wie auch der daher entstehende Hang zum Wunderbaren, waren Haupthindernisse der Kultur der Wissenschaften, folglich der Aufklärung, die durch alle Jahrhunderte bis jetzt fort wirkten und unaussprechlichen Schaden stifteten. — Vergl. Dieterici Disputatio de quaestione: quae fuerit artium magicarum origo, quomodo illae ab Asiae populis ad Graecos atque Romanos et ab his ad ceteras gentes sint propagatae, quibusque rationibus adducti fuerint ii, qui ad nostra usque tempora easdem vel defenderent vel oppugnarent? quae praemium tulit a Societate scient. regia, quae Goettingae est. Marburgi 1787. 4. — Vergl. Anhang zu dem 53 — 86 B. der allg. teur. Bibl. Abtheil. 2 S. IIII2 — IIII1.

Die Aegypter blieben originell, bis sie unter fremde Oberherrschaft kamen. Die Fruchtbarkeit ihres Landes, und selbst ihre politische Verfassung, lud sie zum Erwerb höherer Kenntnisse ein: nur Schade, daß das erwähnte Monopol, die Verslossenheit des Volkes überhaupt und Anhänglichkeit am Alten, wie auch der Gebrauch der Hieroglyphen, lebendigere Kultur derselben

hinderten. Aehnliche Hindernisse fanden sich bey den Ebräern und andern Orientalern.

II. Beförderer der Wissenschaften.

Der jüdische Richter Samuel und die Könige David und Salomon; Pisistratus zu Athen; Perikles ebendasselbst; der lydische König Krösus; der römische König Numa Pompilius.

III. Männer von grossem Einfluß auf die Wissenschaften überhaupt.

Moseh, der älteste vorhandene Schriftsteller, Geschichtschreiber, Gesetzgeber, Dichter. Bey der Genesis oder dem ersten Buche seines Pentateuch scheinen zwey verschiedene uralte Denkschriften zum Grunde zu liegen. — Vergl. Philonis, Judaei, de vita Mosis libri III; in eius Opp. Conjectures sur les Mémoires originaux dont il paroît que Moïse s'est servi pour composer le livre de la Genese (par Jean Astruc). à Bruxelles (à Paris) 1753. 12. Teutsch, Frankf. am M. 1783. 8. (J. G. Eichhorn's) Urgeschichte; in dessen Repert. für bibl. u. morgenl. Litt. Th. 4. S. 129 u. ff. Mit J. P. Gabler's Einleitung u. Anmerk. Nürnberg. u. Altd. 1790. — 2 Th. 1 B. eb. 1792 (eigentl. 1791). — 2 B. eb. 1793. 8. Jerusalem's Betracht. über die Wahrheit der christlich. Rel. B. 2. Th. 2. S. 557 u. ff. C. D. Beck's Pr. de fontibus, unde sententiae et coniecturae de creatione et prima facie orbis terrarum ducuntur. Lips. 1782. 4. Hermes Trismegistus oder Taaut, Thorh u. f. w. (um 1460 vor Chr. Geburt?) wird als Erfinder vieler Wissenschaften und Künste, als Gesetzgeber, Philosoph und Priester beschrieben. Historische Gewissheit mangelt aber seinen Werken und Thaten fast ganz. Die unter seinem

Namen cursirenden Schriften sind untergeschoben. — Vergl. Joh. Henr. Urfini *Exercitationes de Zoroastre, Hermete et Sanchoniathone etc.* Norimb. 1661. 8. Meiners über die Religionsgesch. der ältesten Völker (Gött. 1775. 8.) S. 202.

Zeréthoschtrô oder Zerduscht, gewöhnlich Zoroaster, soll auch ein gar hochgelahrter Mann gewesen seyn, von dem man aber im Grunde gar nichts mit Gewissheit weiß, nicht einmal die Zeit seiner Existenz. Die ihm beygelegten Schriften sind ohnehin unächt. — Vergleiche Urfinus in libro laudato. C. Meiners D. III. de Zoroastris vita, institutis, doctrina et libris; in Commentatt. Soc. reg. Gotting. Vol. I et II (1779. 1780). T. C. Tychsen Comment. I et II de Zoroastre eiusque scriptis et placitis; ibid. Vol. XI (1793). Vol. XII (1794).

Thales und Pythagoras. S. hernach unter den Artikeln Mathematik und Philosophie.

IV. Lehranstalten.

Die ältesten findet man in Aegypten zu Memphis, Heliopolis und Thebe, wo vorzüglich Arzneykunde und Mathematik gelehrt wurden.

Zu Babel soll Belus eine astronomische Schule und gelehrte Gesellschaft angelegt haben.

Was von den ältesten Schulen der Ebräer vor dem Propheten Samuel erzählt wird, ruht auf schwachen Füßen. Aber dieser gelehrte Mann fieng an, die Studien unter seinen Landsleuten zu beleben, und es entstanden wahrscheinlich durch ihn die sogenannten Prophetenschulen, in denen nur Religion und Theologie gelehrt wurde. Es gab aber auch niedrigere Schulen.

Joh. Heldii Progr. de Judaeorum synagogis et scholis, earundemque antiquitate atque propagatione. No-

rimb. 1664. 4. Ge. Ursini Antiquitates Hebraicae scholastico-academicae, in quibus scholarum et academiarum Judaicarum historia, forma, docentium et discipulorum officia, ritus, dimissio e schola, promotio, promotionum tituli, distincti Professorum ordines et facultates, methodus disputandi, studia, statuta, privilegia et stipendia etc. eruta leguntur. Hafniae 1702. 4. — Erstreckt sich auch über die folgenden Zeiträume. Dan. Heinr. Hering's Abhandlungen von den Schulen der Propheten unter dem A. T. von der Schule des Apostels Johannis zu Ephesus, und von dem Kanon des N. T. Breslau 1777, 8.

Das Gymnasium zu Kreta scheint früher gestiftet worden zu seyn, als irgend eine Lehranstalt in dem eigentlichen Griechenland; wie denn überhaupt auf jener Insel eher, als hier, Kultur herrschte.

Unter den Griechen waren berühmt die Schulen zu Athen, Smyrna, Phocaea und Chios. Die meisten griechischen Philosophen hatten eigene Oerter oder Gebäude, wo sie lehrten, z. B. Poecile, Cynosarges, Akademie. Pythagoras stiftete mehrere Lehranstalten in Unteritalien.

V. Bibliotheken.

Die älteste, deren die Geschichte erwähnt, ist diejenige des ägyptischen Königs Osymanduas, eines Zeitgenossen des jüdischen Königs David, zu Memphis.

Die Ebräer hatten gewöhnlich bey ihren Schulen Büchersammlungen.

In Griechenland war Pisistratus zu Athen der erste, der eine öffentliche Bibliothek anlegte.

Die Bibl. des Polykrates auf der Insel Samos war berühmt. Von beyden hat man so wenig genaue Nachrich-

ten, als von andern, die in mehreren griechischen Städten vorhanden gewesen seyn mögen.

Von Bibliotheken bey andern Völkern weiß man gar nichts.

VI. Zustand der philologischen Wissenschaften.

1.

Ganz natürlich gab es in den ersten Zeiten des Menschengeschlechts nur eine, und zwar rohe Sprache, die sich, bey der Anhäufung und bey der dadurch veranlaßten Trennung der Menschen und allmählichen Bildung mehrerer Völkerstämme, unter verschiedenen Himmelsstrichen, in Dialekte und besondere Sprachen verwandelte.

2.

Im Ganzen blieben sich die morgenländischen Sprachen länger gleich, als die abendländischen. Eine der ältesten Sprachen überhaupt ist die ebräische, die, von Moseh kultivirt, unter David und Salomo ihr goldenes Alter erreichte, und unter ihren Nachfolgern ausartete, vorzüglich durch die Einfälle der Chaldäer in Palaestina und durch Verpflanzung der Juden nach Babylon. Ihr erstes Alphabet scheint von den Phöniziern entlehnt und nach und nach verändert worden zu seyn. Die noch üblichen ebräischen Buchstaben sind Ueberreste der chaldäischen Quadratschrift. — Die aramäische Sprache theilte sich in zwey Dialekte, chaldäisch und syrisc. Ihr altes Alphabet heisst Estranghelo, das andere Mendai. Von beyden ist das noch jetzt übliche verschieden. — Die phönizische Sprache theilte sich in zwey Hauptmundarten: in die phönizische und punische. Jene herrschte in dem asiatischen Hauptlande und in allen dessen unmittelbaren Kolonien: diese, in der afrikani-

ſchen Hauptkolonie Karthago und in ihren Nebenkolonien. — Die arabische Sprache iſt auch unſtreitig eine der älteſten: aber ihr Urfprung und ihre frühere Bildung und Zertheilung in mehrere Mundarten liegt jenseits des Gebietes hiſtoriſcher Gewiſſheit. Aus dieſem Zeitraum hat man ohnehin kein Denkmahl von ihr. — Die ägyptiſche Sprache theilt ſich in zwey Hauptdialekte: in den oberägyptiſchen oder, wie man ihn auch heut zu Tage nennt, koptiſchen, und in den niederägyptiſchen oder ſahidiſchen.

Joh. Bapt. Bianconi de antiquis litteris Hebraeorum et Graecorum libellus. Bonon. 1784. 4.

3.

Unter den abendländiſchen Sprachen kommt hier hauptſächlich die griechiſche in Betrachtung. Ihre erſten Spuren findet man in der Geſchichte des nach Griechenland gekommenen Phöniziern Kadmus, der die Griechen ihre Sprache mit phöniziſchen Buchſtaben ſchreiben lehrte; wozu hernach Palamedes vier Diphthongen ſetzte. Durch Orpheus, Homer und andere groſſe Originalköpfe wurde ſie bereichert und verfeinert, und durch Luxus, Klima und Staatsverfaſſung ſo kultivirt, daſſ ſie ſchon in dieſem Zeitraum, vorzüglich zu Athen unter Perikles Auſpicien, ihre höchſte Vollkommenheit erreichte. Sie wurde die erſte allgemeine Sprache der feinern Welt. Von ihren Dialekten ſind der doriſche und joniſche am ſtärkſten und der attiſche am feiſten ausgebildet worden.

Man theilt ihre Geſchichte für dieſen Zeitraum in 3 Perioden ein, deren erſte, oder die Zeit der Kindheit, vom Urfprung der Nation bis zum Orpheus und zum Argonautenzug vor Chr. Geb. 1285 geht; die 2te, das poëtiſche Zeitalter, bis zum Pherecydes, v. C. G. 600; die 3te,

das Zeitalter der völlig gebildeten Prosa, bis zum Aristoteles und Alexander, v. C. G. 330.

Die lateinische oder römische Sprache entstand wahrscheinlich zum Theil aus den Sprachen der Etrusker, Kleinasiaten und Aetolier, die nach und nach in Italien einwanderten. Ihre erste Politur erhielt auch sie durch Dichter, wie Ennius u. a. Nach und nach wurde sie durch die ausgebreitete Herrschaft des Volkes, das sie sprach, allgemein.

4.

Die Gelehrten jener Zeit schrieben alle in ihren Muttersprachen, und ein Philolog brauchte sich eben nicht viel um andere Sprachen zu bekümmern; er hatte folglich desto mehr Muße, seine Kenntnisse zu vervollkommen. Von Grammatik und Kritik wußte man damals noch nichts.

VII. Zustand der historischen Wissenschaften.

I.

Geschichte, im weitläufigsten Sinne des Wortes, ward wohl von jeher von allen Nationen geschätzt und gepflegt. Konnten sie noch nicht schreiben; so erhielten sie die Schicksale ihrer Vorfahren durch mündliche Ueberlieferungen und Volkslieder. Jedes Volk hat demnach seine Geschichte, die sich der Wahrheit mehr oder weniger nähert, je nachdem dasselbe zum Wunderbaren und zu Allegorien mehr oder weniger geneigt, je nachdem dessen Sprache mehr oder weniger bildervoll ist. Der ganze Orient war und ist sich in Behandlung der Geschichte gleich; entweder dichterisches Gewand, oder trockene Annalen, oder einzelne märchenhafte Erzählungen! Nach und nach fieng man, besonders unter den Griechen, an, das Bildliche immer mehr zu verlassen: und so entstand die kältere Prosa. Seitdem machte die Geschichte starke Fortschritte.

2.

Die Aegypter hatten heilige Bücher, worinn sie ihre Schicksale aufzeichneten, deren Verlust man dem Despotismus der Könige und Priester, der Unwissenheit des Pöbels und der Barbarey der nachherigen Eroberer Aegyptens zuschreiben muß. Ihre Hieroglyphen, die auch nach Annahme der Buchstabenschrift bey öffentlichen Denkmahlen gebraucht wurden, sind für uns tode Schätze.

3.

Die Phönizier hatten frühe ihre Geschichtschreiber; schon Herodot benutzte sie: aber nur von dem einzigen Sanchuniathon (1220 vor Chr. Geb.?) aus Berytus sind wenige Bruchstücke, angeblich von Philo aus Byblus (im 2ten Jahrh. n. Chr. Geb.) ins Griechische übersetzt, auf uns gekommen, deren Aechtheit überdies sehr bezweifelt wird. Ganz kann sie indeffen wohl nicht verworfen werden.

*) Der neueste, der diese Aechtheit vertheidigte, ist Court de Gebelin in *Allégories orientales, ou le Fragment de Sanchoniathon, qui contient l'histoire de Saturne etc.* à Paris 1773. 4. Teutsch von Adam Weishaupt. Regensb. 1789. 8. Der neueste Gegner: Meiners in *Historia doctrinae de vero Deo etc.* (Lemgov. 1780. 8.) p. 64 sqq. — Die ganze hierher gehörige Litteratur findet man in *Bibl. hist. Voll. II. P. I. p. 1—6.*

4.

Nicht unter den Ebräern allein, sondern überhaupt, ist Moseh der älteste Geschichtschreiber, der uns übrig geblieben ist. (Vergl. oben Nr. III). Seit ihm war die Stiftshütte, hernach der Tempel das Archiv für die historischen Denkmahle, und die Priester zeichneten die Geschichte, oder eigentlich die genealogischen Tabellen und

merkwürdigsten Ereignisse auf. Die Liebe zur Geschichte nahm bey den Ebräern immer mehr und mehr zu. Die Könige hielten sich ihre Geschichtschreiber, deren Unparteylichkeit aber manchen gerechten Zweifeln ausgesetzt bleibt. Ausser Moseh's hist. Schriften verdienen hier Erwähnung: Das Buch Josuah (scheint erst noch nach Salomo Zusätze und die gegenwärtige Gestalt erhalten zu haben); das Buch der Richter (eine Sammlung von Heldengeschichten, wahrscheinlich zu Davids Zeit geschrieben); das erste Buch der Könige (sonst Samuels; aus alten Quellen geschöpft); die andern drey, nebst den zwey Büchern der Chronick, sind erst nach dem babylonischen Exil und so ziemlich in einerley Ton geschrieben.

5.

Bey den Griechen gieng es Anfangs nicht anders, als bey den Orientalern. Auch sie hatten historische Lieder, und erhielten dadurch das Andenken merkwürdiger Begebenheiten. Hierzu kam der Beystand öffentlicher Denkmahle, Feste, geheiligter Plätze, Altäre u. s. w. die dem Andenken gewisser feyerlicher Vorfälle geheiligt waren. Dies alles gewährte indessen nur momentanen Behef, bis die Schreibkunst der wahren Geschichte aufhalf. Durch sie allein konnte eine Begebenheit in den Ausdrücken und mit den Empfindungen des ersten Erzählers auf die Nachwelt kommen. Gesetze, Staatsverträge, große Thaten wurden durch Steinschriften, und weiterhin durch Münzen, aufbewahrt, und konnten für die Nachkommen ziemlich lautere Quellen einer wahren Geschichte werden. Nun fiel es leichter, die merkwürdigen Vorfälle eines Völkerstamms und Zeitalters aufzuzeichnen, und es entstand gleichzeitige Specialgeschichte; ein anderer

brachte durch Forſchen die faſt vergeſſene und unbekannte Geſchichte der Vorfahren heraus, und das war denn alte Specialgeſchichte; weit ſpäter kam man auf den Gedanken, eine allgemeine Geſchichte zu ſchreiben. Dieſes wichtige Geſchäfte ward durch wechſelſeitige Mittheilung der Völkerannalen, durch Handel, Reiſen u. ſ. w. ſehr erleichtert.

Schon in den ältern Zeiten war es der Geſchichte unter den Griechen vorthailhaft, daß die Prieſter, denen die Aufzeichnung der merkwürdigern Begebenheiten oblag, nicht alle aus Einem Stamme, wie bey den Orientalern, waren, ſondern daß jeder brauchbare Mann Prieſter werden konnte; die Folgen des Monopols waren demnach nicht ſo ſchlimm; ſolglich gieng auch mit dem Umſturz des Prieſterordens oder mit der Zerstörung des Tempels die Geſchichte eines ganzen Stamms und mehrerer Jahrhunderte nicht verlohren.

Gereinigtes Studium der Philoſophie kam der Geſchichte auch bald zu Statten.

Hinderlich waren ihr, unter andern, die vielen ſchwer mit einander zu vergleichenden Zählungsarten, als: Mond- und Sonnenjahre, die mannichfachen, höchſt verſchiedenen Aeren u. ſ. w.

Herodot von Halikarnaß in Karien, der Vater der Geſchichte (um 450 vor Chr. Geb.). Sein aus 9 Büchern beſtehendes Geſchichtwerk fängt vom König Gyges in Lydien an und erzählt alſdann die Begebenheiten von Cyrus bis auf die Flucht des Xerxes aus Griechenland. Gelegentlich ſind die Geſchichten anderer Nationen eingeſchaltet. Er berichtet ſelten etwas ohne Prüfung und eigenes Urtheil, benutzte mehrere Nachrichten und ſonderte die zuverlässigen von den ungewißern und minder glaubwürdigen ſorgfältig ab. Sein Stil iſt nicht ſelten nachläßig,

aber immer gefällig und fließend. — Beste Ausgabe von Pet. Wesseling. Amst. 1763. fol. Wiederholt durch A. C. Borheck, Lemgov. 1781—1782. 2 Voll. 8 mai. — Erläuterungsschriften: Henr. Stephani Apologia pro Herodoto unter andern in der Galeischen Ausgabe Herodots. — Wesseling's Vorrede zu seiner Ausgabe. — Défense d'Herodote contre les accusations de Plutarque, par M. l'Abbé Geinoz; in Mém. de l'Ac. des Inscr. T. 19. p. 115 sqq. T. 21. p. 120 sqq. T. 23. p. 101 sqq. Teutsch in Gatterer's hist. Bibl. B. 10. S. 29—136. — Recherches et Dissertations sur Herodote; par M. Bouhier. à Dijon 1746. gr. 4. — Gatterer von dem Plan des Herodots; in dessen hist. Bibl. B. 2. S. 46—126; auch vor der Borheckischen Ausgabe. — Essai sur la chronologie d'Herodote et Table géographique par M. Larcher; bey dessen franz. Uebersetz. Herodots (à Paris 1786. 7 Voll. 8). Teutsch mit einigen Zusätzen von J. F. Degen bey dessen teut. Uebers. Herodots (Frankf. am M. 1783—1791. 6 Bände. 8). Lateinisch, mit Verbesserungen, von A. C. Borheck in dessen Apparatu ad Herodotum intelligendum et interpretandum. Vol. I. (Lemgov. 1795. 8).

Thucydides von Athen (um 420 vor Chr. Geb.), Feldherr seiner Landsleute im peloponnesischen Krieg, dessen ganze Geschichte er beschreiben wollte, aber nur die ersten 21 Jahre in 8 Büchern vollenden konnte. Er verfährt dabey sehr unparteyisch, mischt treffliche politische und moralische Maximen ein und bedient sich einer Schreibart, die in Ansehung ganzer Aussprüche schwer, gedrungen und in einander gewunden, in Ansehung der Wortfügungen sonderbar und oft unregelmäßig, in Ansehung des Ausdrucks sehr fruchtbar, aber auch neu und ungewöhnlich ist. Dem achten Buche fehlt die Feile. —

Beste Ausgabe von Jos. Wasse und Karl Andr. Ducker. Amst. 1731. fol. Unvollendet ist die noch bessere Gottleber-Bauerische Ausgabe, deren erster Band erschien zu Leipzig 1790. gr. 4. Erläuterungsschriften: Dionysius Halic. *περὶ τῆς Θουκυδίδος χαρακτῆρος καὶ τῶν λοιπῶν τῆς συγγραφέως ἰδιωμάτων*; in eiusd. Opp. Teutsch mit einem Vorbericht von Meusel in Gatterer's hist. Bibl. B. 6. S. 3—104. — Henr. Dodwelli *Annales Thucydidei et Xenophonteï*; praemittitur apparatus cum vitae Thucydidis synopsi chronologica. Oxon. 1702. 4; auch in der Duckerischen Ausgabe. — Joh. Dav. Heilmann's kritische Gedanken von dem Character und der Schreibart des Thucydides. Lemgo (1758). 4. — Vergl. Bibl. hist. Vol. III. P. II. p. 180—185.

Xenophon von Athen (um 400 vor Chr. Geb.), Schüler und Vertrauter des Sokrates, Staatsmann und General, Verfasser mehrerer historischen Werke: 1) der Cyropaedie, in 8 Büchern, die jedoch eigentlich nicht hierher gehört; denn im Grunde ist sie nichts anders, als ein historisch-politischer Roman. 2) von dem Feldzuge des jüngern Cyrus 7 Bücher; wo er als Heerführer, folglich als Augenzeuge, spricht. 3) griechische Geschichte 7 Bücher, wovon die beyden ersten die Geschichte des pelop. Krieges von Thucydides vollenden und die übrigen die Geschichte der Griechen bis auf das Treffen bey Mantinea fortsetzen. 4) über die spartanische und athenische Republik; und noch einige kleinere. — Beste Ausgabe aller Werke von Ed. Wells, Oxon. 1703. 5 Voll. 8. Lipf. 1763—1766. 4 Voll. 8 mai. Nr. 1) u. 2) von J. K. Zeune. ib. 1780 et 1785. 8 mai. 3) von demselben angefangen und von J. G. Schneider vollendet. ib. 1791. 8 mai. — Erläuterungsschriften: Diff. sur

la Cyropédie de Xenophon, par M. Fraguier; in Mém. de l'Ac. des Inscr. T. 2. Teutsch von Borheck in dessen teut. Uebers. der Xenophontischen Werke. B. 1 (Lemgo 1778. 8). Réflexions sur la Cyropédie et sur l'histoire de Cyrus; par M. Banier; ib. T. 6. — X. ist ein philosophischer und beredter Geschichtschreiber. Ueber seine historische Glaubwürdigkeit können wir nicht bestimmt urtheilen, weil es uns an gleichzeitigen Geschichtschreibern sehr fehlt: doch leuchtet seine Vorliebe für die Lacedämonier, bey seiner übrigen Wahrheitsliebe, nur zu deutlich hervor. Das eigenthümliche seines historischen Stils besteht mehr in einer reinen, einfachen und eleganten Sprache, als in künstlicher und geschickter Verbindung der mancherley Begebenheiten.

Ktesias aus Knidus, Xenophons Zeitgenosse, wurde in dem Treffen bey Kunaxa vom persischen König Artaxerxes gefangen, und blieb als Arzt 17 Jahre bey ihm. Seine verlohren gegangene Geschichte von Persien, Assyrien und Medien, die er als Augenzeuge und nach den Erzählungen der Perfer, die ächte Zeugen seyn konnten, wie auch aus den Annalen der persischen Könige und aus Archiven selbst bearbeitete, haben nach ihm lebende Historiker benutzt. Seine Beschreibung von Indien, wovon wir noch Bruchstücke besitzen, zog ihm den Namen eines fabelhaften Schriftstellers zu. Mit Herodot steht er oft in Widerspruch. S. hierüber Jac. van Rhoer in Feriis Daventriensibus (Traj. ad Rhen. 1758. 8 mai.) p. 137 sqq. — Die Reste dieses Historikers findet man, unter andern, bey der Gronovischen Ausgabe Herodots. (Lugd. Bat. 1715. fol.).

6.

Die Chronologie blieb lang äußerst schwankend und ungewiss, indem nicht allein die Bestimmung des Jahres, bey der mangelhaften Astronomie, sehr unvollkommen war, sondern es auch bey den meisten Völkern an einem festen Punkt fehlte, an den man den Faden der Geschichte anknüpfen konnte. Die Griechen hatten, bey aller ihrer Kultur, keine übereinstimmige Jahrrechnung: sondern jeder Staat zählte die Jahre nach seinen Obrigkeiten. Nach und nach führten die Historiker eine allgemeine Jahrrechnung nach den olympischen Spielen ein, die, so unvollkommen sie auch ist, der bisherigen Ungewissheit doch zum Theil abhalf. Noch mehr that dies die römische Jahrrechnung ab U. C. Allein, es dauerte noch geraume Zeit, ehe die wahre Geschichte diesen Grund benutzte. Die Griechen sind auch hier Vorgänger und Muster, wenn wir die historischen Bücher des A. T. annehmen.

7.

Geographie wurde bald kultivirt. Aus Stellen des alten Test. sieht man, daß die Ebräer darinn nicht unerfahren waren. Josuah soll sogar Landkarten gehabt haben (s. dessen Statistik von Palaestina Kap. 18. V. 8 u. 9) wenigstens wahrscheinlicher, als der ägyptische König Sesostris. — Herodot war der erste Grieche, der eine zusammenhängende Erdbeschreibung in seine Geschichte verwebte. — Uebrigens auch hier noch nichts Wissenschaftliches. Selbst die wahre Gestalt der Erde blieb noch lang unbekannt, und nur ein Astronom kam hier und da darauf, daß sie einer Kugel gleiche; und die Astronomie mußte schon einen beträchtlichen Fortgang gemacht haben, ehe man den Gedanken wagen konnte, die Gröfse dieser Kugel zu messen.

Hanno, ein Karthager, dessen Lebenszeit man nicht weiß (vielleicht um 400 vor Chr. Geb.) gab eine Reisebeschreibung in punischer Sprache heraus, die noch bey seinem Leben ins Griechische übersetzt worden seyn soll. Ob die noch vorhandene Uebersetzung dieselbe und ob sie überhaupt ächt sey, wird bezweifelt. S. Henr. Dodwelli *D. de vero Peripli, qui Hannonis nomine circumfertur, tempore*; im 1sten Theil der von Hudson edirten *Geographorum veterum minorum*. Vergl. dagegen Hager's geogr. Bücheraal. B. I. S. 408—449.

VIII. Zustand der mathematischen Wissenschaften.

I.

Die Mathematik ist eine der frühesten, aber auch dem Menschen unentbehrlichsten Wissenschaften. Zufall und Noth gaben ihm die nächste Veranlassung zu mathematischen Erfindungen. Je seltener in einem Zeitraume diese Veranlassungen sind, desto langsamere Fortschritte wird man auch bemerken. In manchen Jahrhunderten schienen diese Wissenschaften gleichsam zu ruhen, giengen aber weniger, als andere, rückwärts. Die ersten mathematischen Kenntnisse, nicht Wissenschaften, bezogen sich auf Geometrie, Astronomie und Arithmetik. Dafs manche derselben früher, als andere, in wissenschaftliche Form gebracht und mehr, als andere, bearbeitet worden, war auch Wirkung, nicht im mathematischen Kreise liegender Umstände; z. B. die altgriechische Pädagogik, vermöge welcher niemand ohne Geometrie die Philosophie — den Umfang des damaligen Studirens — erlernen durfte.

2.

Die Chaldäer oder die Bewohner der Gegend um Babylon stehen in der Geschichte der Mathematik oben

an. Unter ihnen keimten die ersten astronomischen Kenntnisse auf. Nach ihnen folgen die Aegypter, die durch die jährliche Ueberschwemmung des Nils zu praktisch - geometrischen Einsichten genöthigt wurden. Aus Neugierde und Mufse erwarben sich ihre Priester astronomische und physikalische Kenntnisse, die sie mit der natürlichen Geometrie verbanden. Aus dem vergoldeten Zirkel des Olymanduas und aus den Pyramiden will man ihre genaue Kenntniß der Weltgegenden beweisen; wohin auch ihre Beobachtungen der Sonnen- und Mondfinsternisse gehören. Ihnen verdankt man die erste Bestimmung des Sonnenjahrs, Anfangs zu 360, dann zu 365 Tagen. Auch kann man ihnen den Gebrauch des Hebels und der schiefen Fläche, mit einigen hydraulischen und hydrostatischen Einsichten, nicht absprechen. Das Mechanische der Schiffbaukunst und Regierung des Schiffs erfanden, durch den ausgebreiteten Seehandel veranlaßt, die Phönizier, die auch diese und andere Kenntnisse in das Abendland verpflanzten. Die Juden haben wenig Verdienste um die Mathematik: die Griechen desto mehr. Thales und Pythagoras lernten von den Aegyptern und Chaidäern, übertrafen aber in der Folge ihre Lehrer weit. Thales zeigte astronomische, geographische und gnomonische Einsichten, als er die Höhe der Obelischen, vermöge ihres Schattens, maß. Er zog viele Schüler, vorzüglich Anaximander, der die Geometrie zuerst öffentlich lehrte und dem man die Erfindung der Landkarten beylegt; und Anaxagoras, der die Schwungkraft kannte, an die Quadratur des Zirkels dachte, die Ursache der Mondfinsternisse entdeckte, Seleniten glaubte, auch zuerst über die Optik geschrieben haben soll; ferner, Pythagoras erfand das nach ihm benannte Theorem oder den Magister Matheseos, wandte die Mathematik auf die

Mufik an, u. a. m. Seine Schüler kannten Arithmetik, Geometrie, in welcher fie die fünf regulären Körper erfanden, wie auch Astronomie: fuchten aber Geheimniffe in den Zahlen; welches in ihre anderweitigen Behauptungen großen Einfluß hatte. — Sokrates that nichts für die Mathematik: deſto mehr beförderte ſie ſein Schüler Plato. Er ſoll die geometriſche Analyſis, und die Kegelfchnitte erfunden haben. Das Delifche Problem war unter ihm ein beſonderer Gegenſtand der Aufmerkſamkeit. Plato's Schüler erfanden auch in dieſem Zeitraum die Lehre von den geometriſchen Oertern.

3.

Was noch beſonders die Arithmetik betrifft, ſo ſoll ſie von den Phöniziern erfunden worden ſeyn. Außer ihnen waren die Chaldäer, und beſonders die Aegypter, gute Arithmetiker. Unter den Griechen wird auch Thales als Lehrer der Rechenkunſt genannt. Pythagoras kultivirte ſie merklich, und erfand die nach ſeinem Namen genannte Tabelle. Beſondere Zeichen, die Zahlen auszudrücken, hatten die Alten nicht: ſondern ſie brauchten die Buchſtaben ihrer Alphabete dazu. Auf übrig gebliebenen ägyptiſchen Denkmahlen will man zwar Ziffern geſehen haben: allein, wer ſteht dafür, daß ſie nicht ſpäter darauf gekommen ſind? Sie ſollen indiſchen Urſprungs ſeyn.

4.

In der Geometrie ſoll Euphorbus aus Phrygien der erſte gewefen ſeyn, der die Linien und ihre Verhältniſſe betrachtete. Auch hat ſie dem Thales viel zu danken. Sein Schüler Anaximander ſchrieb eine Einleitung in dieſe Wiſſenſchaft. Pythagoras und ſeine Schule thaten viel für ſie: aber ſie beſchäftigten ſich zu ſehr

mit abstrakten Spekulationen; und dies dauerte bis auf Archytas fort. Einen grossen Zuwachs empfing die Geometrie durch den Fleiss des Plato und seiner Schule. Davon vorhin und im folgenden Zeitraum.

5.

Um die Astronomie machten sich zuerst die Chaldäer verdient. Sie und die Aegypter suchten ihr schon ein wissenschaftliches Ansehn zu geben. Beweise der chaldäischen Sternkunde sollen seyn: Die Sternwarte auf dem Tempel des Belus; die Berechnungen der Sonn- und Mondfinsternisse; die Berechnung gewisser Zeitmaasse (Saros — eine Periode von 6585 Jahren, welche Halley blos um 16'40" verbesserte und daher Gelegenheit zu seinen vieljährigen Beobachtungen des Mondes nahm — Neros und Sefos); die Erfindung der Sonnenuhren. Vergl. Ge. Heinr. Martini von den Sonnenuhren der Alten, Leipz. 1777. gr. 8. — Von den Aegyptern s. vorhin §. 2. — Die Phönizier, als die älteste Schiffahrt treibende Nation, wandten besondern Fleiss auf die Astronomie. Sie sind die ersten, die den grossen und kleinen Bären zum Leitstern bey der Schiffahrt machten. Unter den Griechen wird Thales der Vater der Sternkunde genannt. Er kannte die Runde der Erde und berechnete die Sonnenfinsternisse. (Vergl. J. A. Eberhard über die Astronomie des Thales u. der Pythagoräer; in der Berlin. Monatschr. 1787. St. 6. S. 505—521). Er kannte ferner die Schiefeit der Sonnenbahn, mas den Diameter der Sonne, und wandte seine theoretischen Kenntnisse auf die Verbesserung des Kalenders und der Schiffahrt an. Aber schon vor ihm soll Chiron die ersten elf Sternbilder erfunden haben. Anaximander erfand die Ringkugel, verfertigte unter den Griechen die ersten Sonnen-

ühren, und soll die Bewegung der Erde behauptet haben. Pythagoras und seine Nachfolger kultivirten die Astronomie vorzüglich. Sie statuirten Antipoden — das Wort brauchte Plato zuerst — die Bewegung der Erde um sich selbst und um die Sonne (S. jedoch Eberhard a. a. O.); und hatten ziemlich richtige Begriffe von der Natur der Kometen und der Fixsterne. Demokritus soll zuerst den Glanz der Milchstraße richtig erklärt haben.

Joh. Konrad Schaubach über die Meynungen der Alten von unserm Sonnensystem. Meinungen 1796. 4.

Die Sinesen trieben frühzeitig Astronomie: jedoch nicht so früh, als sie selbst vorgeben. Die Erfindung ihrer Astronomie schrieben sie dem fabelhaften König Yao zu, der um das J. 2300 vor Chr. Geb. gelebt haben soll. Sie wollen eine Conjunction von 5 Planeten zwischen den Jahren 2513 — 2437 vor Chr. Geb. wie auch eine Sonnenfinsterniß 2155 vor Chr. Geb. beobachtet haben. Richtiger scheint ihre Beobachtung einer Sonnenfinsterniß 776 J. vor Chr. Geb. zu seyn, wie auch andere, die älter, oder eben so alt sind, als die chaldäischen. Vergl. hierüber den Zweifler de Pauw in Recherches philos. sur les Egyptiens et les Chinois.

Uebrigens wurde bey allen Völkern der alten und mittlern Zeit die Astronomie durch den Misbrauch derselben, Astrologie genannt, beschimpft und in ihren Fortschritten gehindert.

Kalender der Alten. Erst Mondjahr; dann Sonnenjahr. Die Chaldäer und alle älteste Nationen behielten lang ein Jahr von 360 Tagen. Die Aegypter hielten sich allein an die Bewegung der Son-

ne, und rechneten auf ihr Jahr 365 Tage und 6 Stunden. Bey den Griechen machten Thales und Kleostratus Verbesserungen, die das Jahr sehr berichtigten, aber doch groſſe Unordnungen in einer langen Zeit nicht verhüteten. Meton und Euktemon erfanden (3552) einen Cyklus von 19 Jahren — die sogenannte goldene Zahl — worunter 7 Jahre von 13 Monaten waren; und dies half der Unordnung bis auf 10 Stunden in jedem Cyklus ab. Diese Unrichtigkeit verminderte Kallippikus (3654), indem er einen Cyklus von 76 Jahren erfand, worinn das 4te Jahr allemal einen Monat von 29 Tagen hatte. Hierdurch entstand in jedem Cyklus nur eine Unrichtigkeit von 6 Stunden.

6.

Die Nothwendigkeit der Mechanik bey dem kleinsten körperlichen Geschäfte machte, daß sie längst ausgeübt ward, ehe man darauf dachte, sie wissenschaftlich zu bearbeiten. Die groſſen Gebäude der Chaldäer und Aegypter, die Schifffahrt der Phönizier und anderer Völker setzen die Erfindung vieler mechanischer Werkzeuge voraus. Wir haben aber keine Nachricht von dem allmählichen Wachsthum dieser Wissenschaft unter den Orientalern. Ihre meisten Operationen scheinen sehr einfach gewesen zu seyn, so auch ihre Maschinen. Die Griechen scheinen es während dieser Zeit hierinn nicht weiter gebracht zu haben. Zur Zeit des Thucydides kannten sie noch nicht einmahl den Kran.

7.

Hydrotechnie mußte auch zeitig entstehen, da sich die Babylonier, Aegypter und Tyrier häufig mit dem Wasserbau beschäftigen mußten. Aber eigentliche Nach-

richten hiervon fehlen. Die Beschreibung der ältesten Wasserwerke lehret uns indeffen, daß jene Völker die Kunst verstanden, Kanäle zu ziehen, Schleusen anzulegen, und grössere Wasserbehälter zu graben, als die neuere Zeit aufweisen kann.

8.

Die Optik blieb in diesem Zeitraum, und auch noch lange nachher, in der Kindheit. Pythagoras glaubte, daß von der Oberfläche der Gegenstände immerhin Theilchen sich absonderten. Empedokles und die Platoniker aber meynten, das Sehen geschähe vermittelt etwas, das aus dem Auge herausgeht. Einige Bemerkungen, die nämlich mit den angegebenen Erklärungen bestehen konnten, scheinen auch von den Platonikern gemacht worden zu seyn, z. B. die Fortpflanzung des Lichts in gerader Linie, die Gleichheit des Winkels des einfallenden und zurückgeworfenen Strahls; indem sie bald nach ihnen bekannt waren und als Grundsätze gebraucht wurden.

9.

Die Kriegswissenschaft entstand auch sehr spät. Denn obgleich die Menschen sehr bald anfiengen, einander mit Knütteln und Keulen tod zu schlagen, und sich statt ihrer bald Schwerdter und Spieße zulegten; so wurden doch erst die erfindungsreichen Griechen gewahr, daß eine gewisse Anzahl Spieße, vereinbart und auf einen gewissen Ort hingelenkt, besser wirkte, als eben so viel einzelne. Hierzu aber war eine Haufenstellung nothwendig, deren Bewegung noch überdies einförmig seyn mußte, um in den Gegentheil mit fester Ordnung einzudringen. Daß aus solchen Anfängen der Phalanx entstand, daß

die einmahl aufgeregte Begierde nach Vervollkommnung in der Folge immer mehr Kunstgriffe, Hülfsmittel und Vortheile entdeckte, und mit der Zeit das Todschlagen zu einer sehr zusammengesetzten und schweren Wissenschaft erhob, ist dem, der mit der Geschichte bekannt ist, sehr begreiflich. Die Streitwagen älterer Nationen — erfunden, um die dichten Reihen der Gegner zu durchbrechen — und einige Reuterey, die zu Verfolgung der Flüchtigen, zu Streifereyen, zur Abschneidung der Zufuhr, zum Recognosciren, und überhaupt zum kleinen Krieg, gebraucht wurde, machten die Angriffs- und Vertheidigungsanstalten und die Stellungen der Heere mannichfacher. So bildete sich die Kriegskunst der Griechen. Jede bestimmte Stellung zum Angriff zog eine eben so bestimmte Stellung zur Vertheidigung nach sich, und der angreifende Theil konnte aus seiner Angriffsart deutlich voraussehen, welche Schlachtordnung der Feind zu seiner Vertheidigung annehmen würde. Nur wenige Feldherren wagten es bey ansserordentlichen Vorfällen, von diesen allgemeinen Regeln abzugehen, und neue Stellungen nach Maassgabe der Umstände anzunehmen. Nüchtlige Ueberfälle und die überlegene Macht des Feindes nöthigte sie, auf einige Bedeckung ihres Lagers zu denken. Gräben und Verzäunungen waren die ersten gewöhnlichen Mittel; nach und nach kamen Rasendämme, hölzerne Thürme, Wolfgruben und Fulsangeln hinzu. Damit das Lager möglichst geschwind verfertigt werden konnte, mußte es den möglichst kleinen Umfang haben; daher mußten Zelte und Bagage in einem engern Raum gebracht und zu Vermeidung aller Verwirrung und Unbequemlichkeit eine bestimmte innere Einrichtung getroffen werden. So entstand die Lagerkunst der Griechen. Ein festgesetztes Modell eines Lagers wurde, nach der größern oder

geringern Menge der Truppen, nach einem mehr oder weniger verjüngten Maasstabe ausgeführt. Daher waren alle Lager der Alten nur in der Grösse und in der Stärke der Befestigung verschieden; die Form war und blieb dieselbe. Starke Thürme, hohe Mauern und tiefe Gräben wurden für das beste Mittel gehalten, Städte gegen die Gewalt der damaligen Waffen zu schützen: der Feind brauchte dagegen alle Mittel der einfachen, aber wirklichen Maschinenkunst der Alten, diese Festungswerke zu zerstören. Da das Geschütz der Alten, grosse Massen mit mässigen Kräften im Bogen warf; so pflanzte man es mit Vortheil auf beträchtliche Höhen; die Belagerer bauten hölzerne Thürme von ungeheurer Höhe, und die Belagerten erhöhten die ihrigen. Diese Thürme vernichteten den Vortheil der Höhe der Mauern und machten die Belagerer, in Absicht der Stellung, den Belagerten gleich. Daher wurde der feindliche Thurm von den Vertheidigern mit der grössten Anstrengung, mit Feuer, mit ungeheuern Steinmassen und mit Minen angegriffen. Da jeder Bürger als Soldat für sein Eigenthum stritt; so machten sich die Belagerten sehr oft den Belagerern furchtbar, so dafs bey den meisten Belagerungen starke Circumvallationslinien gezogen werden mußten. Hartnäckige Vertheidigungen bewirkten stärkere Angriffe, und beyde ausserordentliche Hülfsmittel, die bey den folgenden Belagerungen zu Mustern dienten; und so bildete sich nach und nach das Belagerungssystem der Griechen aus. Die Römer nahmen das ganze Kriegssystem der Griechen an, und behielten es, mit wenigen Abänderungen, bis zur Zeit ihres Verfalles bey. Im Ganzen übertrafen sie jedoch nach und nach ihre Lehrer, indem sie durch Ausbildung ihrer Legion zuletzt alles, und den Phalanx selbst, überwand, der zu sehr auf einerley Waffen und auf einerley Boden be-

rechnet war. (Größtentheils aus Wald's Zusätzen zu seiner Gesch. der Wiss. S. 66 u. ff.)

IX. Zustand der philosophischen Wissenschaften.

I.

Was wir Philosophie*) nennen, war in den ältern Zeiten bey allen Nationen ein abentheuerliches Gemisch von wenigen richtigen Erfahrungen, mit einer Menge von Irrthümern, falschen Schlüssen und Erdichtungen. Da man das Wesen und die Kräfte der Körperwelt noch sehr unvollkommen kannte; so können die Begriffe von der intelligibeln Welt noch weit weniger geläutert gewesen seyn.

2.

Kaum ist es der Mühe werth, sich in diesem Zeitraum bey andern Völkern, als bey den Griechen, zu verweilen. Denn was wir von ihrer Philosophie wissen, ist größtentheils fabelhaft, dunkel und fragmentarisch. Höchstens könnte man folgenden Sätzen einige Aufmerksamkeit schenken:

Bey den alten Ebräern sieht man sich vergebens nach Philosophie um. Wenn man die Weisheit der Patriarchen, Moseh's, Salomo's u. a. so nennet; so ist dies Mißbrauch des Wortes.

Joh. Franc. Buddei introductio ad historiam philosophiae Hebraeorum. Hal. 1720. 8.

(C. A. Heumann) von der Philosophie der Patriarchen oder der alten Hebräer; in den Actis Philos. St. 5. S. 755—809. St. 6. S. 925—943. St. 7. S. 1—58.

*) Erfinder dieses Wortes war nicht Pythagoras. Das Zeitwort φιλοσοφειν kommt schon in Herodot's Werk vor, setzt folglich schon das Nennwort φιλοσοφια voraus.

Was man chaldäische Philosophie nennt, waren einige Beobachtungen am Himmel. Seit der Zerstörung ihres Staates durch Cyrus scheinen sie von den Persern etwas mehr gelernt zu haben.

Eigentliche Philosophie darf man bey den Aegyptern nicht suchen; so sehr auch die Alten ihre Weisheit erheben. Doch vergl. man: F. V. L. Pleffing's *Memnonium*, oder Versuch zur Enthüllung der Geheimnisse des Alterthums. 2 Bände. Leipz. 1787. gr. 8; und P. J. S. Vogel's Versuch über die Religion der alten Aegypter und Griechen. Nürnberg. 1793. gr. 4. In diesem unvollendeten Werk ist nur von den Aegyptern die Rede. Vergl. ALZ. 1787. B. 5. S. 289—295. Gött. gel. Anz. 1793. S. 505—519.

Bey den Persern kommen ihre Priester, Magier genannt, in Betrachtung, ob sie gleich der Philosophie und den Wissenschaften überhaupt mehr Schaden als Nutzen brachten. Der oben erwähnte Zoroaster soll ihr Stifter seyn. Die Schriften, die unter seinem Namen noch jetzt herumgehen, sind untergeschoben. Die merkwürdigste ist ein Fragment in Versen, *Λογία* oder *Oracula* betitelt.

van Dale D. de origine ac progressu idololatriæ et superstitionum c. 3.

Thomæ Hyde historia religionis veterum Persarum eorumque Magorum. Oxon. 1700. 4. ib. 1760. 4.

Calmet D. sur les Mages; in dessen Kommentar über den Evang. Matthæus.

Das Alterthum der arabischen Philosophie beruht auf bloßen Vermuthungen.

Von der Weisheit der alten indischen Philosophen, von den Griechen *Gymnosophisten* genannt, ist wenig

mit Zuverlässigkeit bekannt. Die Brachmanen (Braminen) oder Priester der Indier gehören hierher nicht.

Die hohe Idee, die man ehemals von der großen Bekanntschaft der Sinesen mit den Wissenschaften, namentlich mit der Philosophie, hegte, ist in der neuern Zeit sehr zusammengeschwunden.

3.

Wie viel die Griechen diesen angeführten Ausländern zu danken hatten, wird man nie mit Gewissheit bestimmen können. Zuverlässig aber ist, daß sie dieselben alle weit übertroffen haben. Ihr lebhafter Geist entdeckte bald Aehnlichkeiten unter den gesammelten Kenntnissen und Erfahrungen, reihete die zusammengehörigen an einander, vermehrte sie mit eigenen, entdeckte dadurch Lücken und füllte sie aus. So entstanden bey ihnen die meisten Wissenschaften, die wir noch kennen, namentlich die Philosophie. Jene Systeme tief gedachter Philosophie, jene Ideale der Kunst, worauf die Muse Griechenlands stolz ist, haben die Ausländer nicht auf die Griechen übertragen; dies sind Werke ihres schöpferischen Genies, dessen Kraft nur ein fremder Antrieb in Bewegung setzte.

4.

Vor der wissenschaftlichen Philosophie der Griechen gieng eine poetische oder mythische voraus, welche Philosopheme unter dem Schleyer von Mythen und Fabeln vortrug. Der älteste Grieche, der dies that, war Orpheus, ein Thrazier, der noch vor dem trojanischen Krieg lebte, und den die Urgeschichte Griechenlands nicht bloß als Barden, sondern als vorzüglichen Urheber der philosophischen Kultur aufstellt. Obgleich die unter seinem Namen vorhandenen Gedichte nicht von ihm herrühren;

so zeigen sich doch in ihnen, zumahl in den Hymnen, Spuren ächt-orphischer Ideen. — Beste Ausgabe der *Orphicorum* von J. M. Gesner, Lips. 1764. 8 mai. Vergl. Andr. Christi. Eschenbach *Epigenes de poeti Orphica*, in *priscae Orphicorum carminum memorias liber commentarius*. Norimberg. 1702. 4. Joh. Gottl. Schneider *de dubia Orphicorum carminum auctoritate atque vetustate*; in *eius Anal. crit. (Traj. ad Viadr. 1777. 8.) Sect. 4.* Griechenlands erste Philosophen, oder Leben und Systeme des Orpheus, Pherecydes, Thales und Pythagoras; von Dietr. Tiedemann, Leipzig 1780. 8.

Die ältesten ächten Mythen findet man in Homer's Heldengedichten und in Hesiod's Theogonie. Beyde entlehnten sie größtentheils von ältern Schriftstellern. S. die folgende Nummer u. vergl. Heynii *Progr. de causis fabularum s. mythorum veterum physicis*; in *eius Opusc. Vol. I. p. 184—206.* Eiusd. *Comment. de origine et causis fabularum Homericae*; in *Comment. Soc. reg. Gotting. T. 13.* Teutsch in der N. Bibl. der schön. Wiss. B. 23, S. 1—53. Eiusd. *Comment. de Theogonia Hesiodi*; in *Nov. Commentat. — per a. 1779.*

Diese Mythen sind theils religiöse, theils moralische, theils politische.

5.

Es folgte das Zeitalter der Gnomiker und ersten Gesetzgeber Griechenlands. Folgende waren vorzüglich berühmt: Periander, Pittakus, Thales, Solon, Bias, Chilo und Kleobulus. Man nennt sie die sieben Weisen Griechenlands. Sie waren aber — den Thales ausgenommen — keine eigentlichen Philosophen, sondern kluge Männer, deren Kenntnisse nur

in praktischen Erfahrungen aus dem gemeinen Leben bestanden, die sie zum Theil durch Gnomen oder Sentenzen gemeinnütziger zu machen suchten, als vorher durch Mythen geschehen konnte. Die griechischen Gnomen empfehlen sich vorzüglich durch Simplicität, Naivetät und das Sylbenmaas. Mitunter dichteten ihre Urheber auch Hymnen zur Ehre der Götter und Lieder der Freude, erfanden Räthsel, äsopische Fabeln und Allegorien. Vergl. Heyne's Vorrede zu: *Sententiosa vetustissimorum Gnomi-
corum quorundam poetarum opera*; cura E. G. Glandorfii et F. A. Fortlage. Gött. 1776. 8.

Joh. Franc. Buddei *Sapientia veterum s. dicta illustri-
septem Graeciae sapientum*. Jen. 1699. 4.

Histoire des sept-Sages; par Isaac Larrey. à Rot-
terd. 1713—1716. 2 Voll. 8. — augmentée de Re-
marques par M. de la Barre de Beaumarchais.
à la Haye 1734. 2 Voll. 8. (Heumann) von de-
nen sieben Weisen in Griechenland; in den Act.
Phil. St. 10. S. 493—537.

6.

Die wissenschaftliche Philosophie keimte zuerst unter den Griechen auf, die nach Ionien in Kleinasien gezogen waren. Dort zu Miletus ward der schon genannte Thales, Stammvater der Jonischen Philosophie (ungefähr 600 vor Chr. Geb.) gebohren. In seinen Lehren bemerkt man noch den Einfluss der mythischen Philosophie seiner Vorgänger: aber er zog doch den dabey zum Grund liegenden Ideen ihre Symbole ab, stützte sie auf eine, obgleich sehr mangelhafte Induction von Beobachtungen über die Natur der Dinge, und dachte sich eben die Principien der Welt mit einer gewissen Deutlichkeit, die seine Vorgänger nur in unbestimmten Bildern der Phan-

tasie anschauten. Das Wasser nahm er zum Grundelement aller Dinge an. Er hielt auch, wie es scheint, die Materie für die ursprüngliche schöpferische Kraft und für die Seele der Welt, die alles erfülle. — Sein Schüler, Anaximander, auch ein Milesier, glaubte, das Wasser sey noch nicht das letzte Grundprincip; nahm daher als Urstoff der Sinnenerrscheinungen ein Etwas an, gröber als Luft und feiner als Wasser; aus der Verdünnung desselben sey Luft und Feuer, aus dessen Verdichtung aber Wasser und Erde entstanden*). — Anaximenes, dessen Schüler, ebenfalls von Milet, verfeinerte jenes Grundprincip noch mehr, indem er gleichsam das Mittel zwischen dem Thaletischen und Anaximandrischen, die Luft, annahm, der er eben die Eigenschaften zugestand, die Thales von dem Wasser und Anaximander von seinem Etwas angenommen hatte. — Pherecydes aus der Insel Syros, Zeitgenosse von Thales und Anaximander, dachte sich drey Principien der Welt, die Zeit, die Materie und den Zeus oder Aether; alle drey waren, seiner Meynung nach, von Ewigkeit her neben einander vorhanden. (Pherecydis fragmenta, coll. et ill. F. G. Sturz. Gerae 1789. 8. ib. 1798. 8). — Hermotimus aus Klazomenä schließt sich auch hier an, und ist für die Geschichte der Philosophie dadurch merkwürdig, daß er auf den Begriff einer verständigen Weltursache außerhalb der Materie gerieth, und daß Anaxagoras ihm vielleicht die Anleitung zu seiner Theorie der Welterschöpfung verdankte. (Vergl. Ueber die Sagen von Hermotimos aus Klazomenä; ein kritischer Versuch von Prof. Carus in Leipz.; in Fülle-

*) Einige nennen ihn den ersten Philosophen von der Ionischen Schule; vermuthlich weil er zuerst in der Philosophie öffentlichen Unterricht gegeben hat.

borns Beyträgen zur Gesch. d. Phil. St. 9. S. 58 — 147). Mit diesem Anaxagoras, einem auch aus Klazomenä gebürtigen, aber größtentheils zu Athen lebenden Philosophen fängt eine neue Periode der Ionischen Schule an (500 vor Chr. Geb.). Er, nicht aber Thales*), ist als eigentlicher Stifter des Deismus anzusehen. Er drang tiefer in die Natur der Dinge ein, als seine Vorgänger. Die Unzulänglichkeit der bisherigen kosmogonischen Systeme leitete ihn einer Seits zu einer neuen Hypothese von den materiellen Weltprincipien: andrer Seits zum Begriff eines besondern Urwesens, das aus ihnen die Welt der Form nach hervorgehen hieß; folglich dessen Erbauer und Erhalter sey. Er behauptete, alle Arten der Körper entstünden aus der Homöomerie (S. Conjectures sur le système des Homéoméries ou parties similaires d'Anaxagore; par M. l'Abbé le Batteux; in Mém. de l'Ac. des Inscr. T. 25. Teutsch in Hissmann's Magazin B. 3. S. 153 u. ff.); die Seelen der Menschen und Thiere wären Produkte der Weltseele u. s. w.

Vie d'Anaxagore etc, par M. Jean Phil. Heinius; in Mém. de l'Acad. de Berlin a. 1752. — Des écrits et de la doctrine d'Anaxagore; par le même; ib. 1753. Teutsch in Hissmanns Mag. für d. Phil. B. 5.

Godofr. Ploucquet D. de dogmatibus Thaletis Milesii et Anaxagorae Clazomenii etc. Tubing. 1763.

4. Et in eiusd. Comment. phil. select.

Frid. Aug. Carus de Anaxagorae Cosmo-Theologiae fontibus. Lips. 1797. 4.

*) Joh. Fridr. Flatt D. de Theismo, Thaleti Milesii abiudicando. Tubing. 1785. 4.

Berühmte Anhänger der Ionischen Schule waren noch: Diogenes von Apollonia, Schüler des Anaximenes, der nach dessen Tode in Milet Philosophie lehrte; und Archelaus von Athen, Schüler des Anaxagoras.

7.

Etwas später, als die Ionische Schule der Kosmophysiker, bildete sich die Pythagoreische oder Italische Philosophengesellschaft in Großgriechenland: aber sie erwarb sich einen ungleich größern Ruhm, als jene. Ihr Stifter Pythagoras, aus der Insel Samos, ein Schüler des Pherecydes, kam, nach seinen ägyptischen Reisen und mehreren Widerwärtigkeiten, um das J. 540 vor Chr. Geb. nach Kroton in Unteritalien und lehrte dort mit außerordentlichem Beyfall bis zu seinem Todesjahr 489 vor Chr. Geb. Aus seiner Schule giengen die größten Dichter, Erfinder und Erweiterer der Wissenschaften, viele berühmte Staatsmänner, Gesetzgeber und Feldherrn. Eine ausgesuchte Zahl von Freunden vereinigte er zu einem Bunde, der durch seinen Unterricht erst selbst eine Verbrüderung weiser und guter Menschen werden, und hernach mit gemeinschaftlichen Kräften zur Verbesserung und Beglückung der Zeitgenossen in moralischer und politischer Hinsicht beytragen sollte. Groß ward dadurch der politische Ruf der Pythagoreer: aber noch größer ihr philosophischer, durch Originalität, Tieffinn und Erhabenheit der Lehren über die Natur und den Ursprung der Welt und über die Natur und Bestimmung des Menschen, die sie aufstellten und verbreiteten. Nach Anleitung der noch übrigen Trümmer der pythagorischen Philosophie läßt sie sich eintheilen in die Metaphysik der Natur und der Sitten. Jene enthielt, vermöge des Gebrauchs mathematischer Be-

Begriffe zu Erklärungsgründen der Sinnenwelt, folgende Grundlehren: 1) der letzte und oberste Gattungsbegriff, worauf die Analyse jeder einzelnen Sinnenerscheinung und der Dinge überhaupt, führt, ist das Eins ($\tau\omicron \epsilon\upsilon$); welches eben so Princip der Form, als der Materie ist. 2) Das Eins, als Materie gedacht ohne Form, ist das Gleiche. Es ist, ohne alle Merkmahe. Es ist unendlich; denn wenn es das nicht wäre, müßte es Bestimmungen (Gränzen) haben, die ihm doch fehlen. Das Eine, als Materie gedacht mit der Form, ist das Ungleiche. Es ist, mit Merkmalen, und daher in sich selbst unterscheidbar. Es ist endlich; denn es ist bestimmt. Form und Materie sind unzertrennlich verbunden; oder das Gleiche und Ungleiche sind die ewigen Principien der Dinge; sie sind in dem ewigen nothwendigen Einem gegeben. 3) Das Ungleiche wirkte von Ewigkeit her auf das Gleiche (die Form auf die Materie) und daraus entstand die Welt. 4) Das Ungleiche drückt entweder Ein Gerades oder Ein Ungerades aus; denn das Gerade und Ungerade sind die beyden einzigen Bedingungen der Form, welche die Einheit als Materie zuläßt; und da die Materie unendlich ist, so können auch diese Bedingungen der Form ins Unendliche auf sie angewandt werden. In der Beziehung des Geraden und Ungeraden, als der nothwendigen Bedingungen der Form, auf die unendliche Materie, liegt also der Grund der Mehrheit, und ihrer unendlich mannichfachen Zusammensetzungen. 5) Das Gerade und Ungerade (die Bedingungen der Form) sind Zahlverhältnisse, und nur durch Zahlen bestimmbar. Mit den Zahlverhältnissen stimmen auch die Sinnenerscheinungen aufs genaueste überein. Daher ist die Wissenschaft von den Zahlen die Wissenschaft von den Principien der Natur. 6) Die geraden Zahlen sind vollkommner, als die ungeraden. Unter jenen sind wieder

diejenigen die vollkommensten, in welche und durch welche sich die meisten andern Zahlverhältnisse auflösen lassen, die also am fähigsten sind, harmonische Verhältnisse zu bewirken. Die vollkommenste Zahl von allen ist deswegen die Dekas. — Unter den Figuren hingegen ist die runde die vollkommenste. Die Pythagoreer hielten deswegen das Weltganze für rund. Vom Mittelpunkt desselben geht die Wirkung des formenden Aethers aus. Hier ist also der Urquell der Weltseele, das Göttliche im Weltall, die heilige Wache des Zeus. Die Substanz der Weltseele nahmen sie vermuthlich als feurig an, weil die Natur des Feuers die reinste zu seyn scheint, ihm die schnellste Bewegung eigen ist, und es den erhabensten Ort im Universum erreicht. Dieser erhabenste Ort ist gleichwohl, in so fern von ihm alle Weltentstehung ausgehen soll, immer der Mittelpunkt des Universums, den sie auch das Centralfeuer nannten. Um dasselbe herum bewegt sich der ganze Sternhimmel mit der Erde in 10 abgemessenen von einander verschiedenen Kreisen. Durch die Dekas der Sphären drückt das Weltall seine höchste Vollendung aus. Die regelmässige Bewegung der Sphären in ihren Distanzen bewirkt eine harmonische Musik, den berühmten Sphärengefang oder Weltchoral der Pythagoreer. — Ob sie gleich den Aether als das Göttliche überhaupt im Weltall anerkannten; so wurden sie doch dadurch nicht zum Glauben an Eine Gottheit hingeleitet: sondern sie vereinigten den Polytheismus mit ihren philosophischen Principien über die Natur und den Ursprung der Dinge eben so, wie die ältesten Ionischen Philosophen.

P. beobachtete bey seinem Unterricht eine verschiedene Methode; worinn ihm mehrere Philosophen nachahmten. Den großen Haufen belehrte er auf eine andere

Weise, als wie seine vertrauten gebildeten Freunde; jenen, durch praktische Vorschriften, wie sie die gewöhnliche Erfahrung liefert und bewährt: diese, durch philosophische Gründe, die Resultate eines tiefern Nachdenkens über die Natur der Dinge und des Menschen waren. So entstand seine esoterische und exoterische Philosophie. Letztere bezog sich vornämlich auf Moral. Die esoterische Moral, die mit der Zahlenlehre zusammenhieng, ist für uns fast ganz verloren. Uebrigens hat sich bey keiner philosophischen Schule der alten und neuen Zeit die Moraltheorie im wirklichen Leben und Handeln anschaulicher dargestellt, als bey der pythagorischen. Um Körper und Seele in eine, ihren beyderseitigen Zwecken entsprechende Stimmung zu setzen, theilten die Pythagoreer ihre Sorgfalt aufs genaueste zwischen beyden. Strengste Reinlichkeit, einfache und mäßige Diät, tägliche körperliche Uebungen, waren Pflichten für sie, deren Beobachtung sie sich nie entzogen. Durch Musik und Gesang heiterten sie am frühen Morgen die Seele auf, um sie zu den Geschäften des Tages vorzubereiten; philosophische Unterhaltung, gymnastische Spiele, bürgerliche Thätigkeit, wechselten mit einander ab; der Abend war dem Genuße rein menschlicher Freuden, und die letzte Stunde vor der Ruhe der stillen ernsten Selbstprüfung gewidmet. Treue Freundschaft, die eigene sittliche Veredelung und Menschenglück überhaupt zum Ziel hatte, vereinigte die Pythagoreer, und liefs sie auch als Gesellschaft dem Ideale vollendeter Humanität so nahe kommen, wie ihm nachher nie wieder ein Philosophenbund nahe gekommen ist. Ihr Andenken ist in der Geschichte unsterblich, weil sie, wenn auch nicht durch ihre philosophische Theorie, doch durch ihr Leben die weisesten Menschen waren, welche die Geschichte kennt.

Die *χρόσα ἐπη*, die gewöhnlich dem P. beygelegt werden, sind nicht von ihm selbst, aber wahrscheinlich von einem pythagorischen Philosophen, der noch vor Plato lebte. Die beste Ausgabe von E. G. Glandorf. Gött. 1776. 8.

Ueber die Zeitrechnung des P. f. Bentley in D. de epistolis Phalaridis. Lond. 1699. 8; auch in dessen Opusc. philol. Lips. 1781. 8. Lloyd in D. de chronologia Pythagorae. Lond. 1699. 8. Dodwell in Exercitatt. de aetate Phalaridis et Pythagorae. ib. 1741. 8. Meiners über das Zeitalter des P. in dessen Geschichte des Ursprungs — der Wiss. in Griechenl. u. Rom. B. I. S. 304 — 375.

Von P. und der pythagorischen Philosophie überhaupt f. Jamblichus de vita Pythagorica; graece et latine etc. Amst. 1707. 4. Joh. Schieffer de natura et constitutione philosophiae Italicae f. Pythagoricae etc. Vitemb. 1701. 8. Griechenlands erste Philosophen von Tiedemann, f. oben. Meiners a. a. O. S. 178 — 602. Buhle's Lehrbuch der Geschichte der Philosophie Th. I. S. 224 — 277. — Mehrere f. in Ortloff's Handbuch der Litt. der Philos. Abtheil. I. S. 95 u. ff. (welches Buch ich hier ein- für allemahl citirt haben will).

8.

Vorzügliche Pythagoreer waren: Empedokles von Agrigent, (den jedoch andere zu den folgenden Eleatikern rechnen) glaubte, daß in der ersten ewigen Materie schon der, einem jeden Elemente eigenthümliche Stoff enthalten sey; und darinn gieng er von Anaxagoras ab, der eine unbestimmte Menge vom Grundstoffen annahm; so wie von der übrigen Ionischen Schule; die nur Einen

Grundstoff statuirte: diese elementarischen Theile aber hielt er für den Urstoff der daraus geschiedenen vier körperlichen Elemente, ohne ihn weiter aus etwas Einfacherm herzuleiten. (*Recherches sur la vie d'Empedocles; par Bonamy; in Mém. de l'Ac. des Inscr. T. 10. Teutsch in Hiffmann's Mag. B. 2. System des Empedokles von Tiedemann; in dem Gött. Mag. der Wiss. u. Litt. Jahrg. 2. St. 4. S. 38—71.* Alkmäon, Timaeus von Lokri, Ocellus Lukanus, Epicharmus, Theages, Archytas, Philolaus und Eudoxus. (Meiners über die Aechtheit einiger pythagorischen Schriften; in der Philol. Bibl. B. 1. St. 5. S. 204 u. ff. Dagegen s. Tiedemann's Bemerk. über die Aechtheit einiger pythag. Schriften; in dem Teut. Museum 1778. Aug. S. 150 u. ff. Vergl. hiermit Meiners in der Gesch. der Wiss. in Griechenl. u. Rom. B. 1. S. 587 u. ff.)

9.

Xenophanes, von Kolophon in Kleinasien, der sich, noch zur Zeit des Pythagoras, nach Elea in Großgriechenland begab, wird als Stifter einer neuen philosophischen Schule genannt, die von ihrem Entstehungsort den Namen der eleatischen empfing. Er und seine Anhänger konnten in dem Pythagoreismus ihre Befriedigung nicht finden, indem dadurch so manches in der Sinnenwelt keinen Aufschluß erhielt. Sie wagten sich demnach über sie hinaus, und suchten durch Schlüsse aus reinen Vernunftgrundsätzen jene metaphysische Wahrheit zu finden, die bey der Sinnenerkenntniß, auch nach der von den Pythagoreern unternommenen scharfen Analyse, vermißt wurde, und legten so den Grund zur Ideenlehre. X. gieng von dem Satz aus: 1. dafs, wenn etwas sey, es von jeher müßte gewesen seyn; denn aus Nichts könne

nicht Etwas werden. 2. Dieses dehnte er nicht bloß auf das Ganze, sondern auch auf alle Theile desselben, ihre Accidenzen oder Modificationen aus; 3. Daraus folgte, daß die Welt ein ewiges, unveränderliches Wesen und im höchsten Grade Eins sey. Entstand nun aber die Frage, wie die Modificationen und Accidenzen ewig seyn können, da sie auf einander folgen, und also erst nach einander in der Zeit entstehen; so antwortete er 4. daß die Accidenzen, wenn sie empfindbar werden, nicht erst entstehen, sondern nur empfindbar werden, indem sie von Ewigkeit schon im Keime auf eine unbemerkte Art wirklich gewesen. Eben diese Antwort gab er 5. wenn die Frage war, wie neue Körper entstehen: sie sind bereits im Keime vorhanden gewesen, und, indem sie zu entstehen schienen, nur entwickelt worden. Diese Keime waren dann seine Elemente, die also von den Elementen aller andern philos. Systeme so verschieden waren, daß aus ihnen ohne alle neue Zusammensetzung neue Körper wurden. In diesem System ist also keine Erwähnung einer Gottheit, als einer wirkenden Ursache, und wenn X. von Gott sprach; so verstand er die Welt selbst darunter. 6. Ob das All der Ausdehnung nach unendlich oder endlich sey, entschied er nicht.

Philosophische Fragmente des Xenophanes, mit einer Uebersetzung und Erläuterung von G. G. Fülleborn; in dessen Beyträgen zur Gesch. der Phil. St. 7. S. 1 — 15.

Liber de Xenophane, Zenone, Gorgia, Aristoteli vulgo tributus, passim illustratus a G. G. Fülleborn. Hal. 1789. 4.

Ge. Lud. Spalding Commentarius in primam partem libelli de Xen. Zen. et Gorgia; praemissis vindiciis philosophorum Megaricorum. Berol. 1793. 8.

J. G. Buhlii Comment. de ortu et progressu Pantheismi inde a Xenophane, primo eius auctore, usque ad Spinozam; in Comment. Soc. reg. scient. Goett. ad a. 1789—1790. T. X. Eiusd. Comment. de veterum philosophorum graecorum ante Aristotelem conaminibus in arte logica invenienda et perficienda; ib.

Xenophanes; ein Versuch von Fülleborn; in dessen Beytr. St. I. S. 59 u. ff.

Parmenides von Elea war noch ein schärferer und folgerechterer Denker, als sein Lehrer X. Zuvörderst vermied er den Widerspruch, worinn dessen System mit der Erfahrung steht, dadurch, daß er die Welt, so fern sie ein Gegenstand des Verstandes ist, oder die intellectuelle und unsinnliche Welt von der sinnlichen unterschied. Hiernächst gab er dadurch Gelegenheit, die Begriffe von dem Wesen und den Bestimmungen, die zur Wirklichkeit eines Dinges gehören, von den Verstandesbegriffen und den sinnlichen Begriffen, den ewigen Wahrheiten und den Zeitwahrheiten, den unbedingt und bedingt nothwendigen Wahrheiten besser zu entwickeln. Die Entstehung der sinnlichen Welt dachte er sich auf folgende Art: Aus Licht und Finsternis gieng ursprünglich das gegenwärtige System der Sinnendinge hervor. Das Licht ist seiner Natur nach einfacher und feiner; es ist das thätige Princip; die Finsternis ist gröber; es ist das leidende Princip. Beide wurden durch die Liebe verbunden und bewirkten gemeinschaftlich die Elemente und die Himmelskörper. Die anfängliche Lage der Urelemente stellte sich P. kreisförmig vor. Der oberste war ein reiner Feuerkreis, der das All umschloß; nächst diesem der Luftkreis; dann der Wasserkreis; in der Mitte die Erde.

Fragmente des Parmenides; gesammelt und erläutert von Fülleborn. Züllichau 1795. 8. Auch in

feinen Beyträgen zur Gesch. d. Philos. St. 6. S. 1 — 102. Einige Anmerkungen zur Sammlung der Parmenideischen Fragmente; von Fülleborn; ebend. St. 7. S. 16 — 18. — Carl Frid. Heinrich *Spicilegium observationum in Parmenidis fragmenta*. Ebend. St. 8.

Melissus aus Samos, näherte sich wieder dem System des Xenophanes, ohne die Verbesserungen, wodurch es Parmenides scheinbarer gemacht hatte, anzunehmen.

Zeno aus Elea, ein Zuhörer und adoptirter Sohn des Parmenides, stimmte zum Theil mit ihm, zum Theil mit Xenophanes überein. Sein philosophischer Scharf sinn entdeckte indeß bald die kosmologischen Antinomien der reinen Vernunft, in welche das eleatische System verwickelte, und die von den Urhebern desselben zwar beseitigt, aber nicht aufgelöst, auch nicht einmahl ganz deutlich gedacht waren. Diese Entdeckung weckte in ihm die Idee einer philosophischen Kunst, die Wahrheit entgegengesetzter Principien mit gleich starken Gründen zu beweisen, oder die Idee einer Dialektik. Wahrscheinlich waren zwar vorher schon Versuche damit gemacht worden; aber Z. war doch der erste, der sich vorzüglich darinn auszeichnete, und dadurch der erste Skeptiker wurde: ein Sophist aber, in dem spätern Sinne dieses Wortes, war er nicht. Die Aufmerksamkeit, die er zuerst auf die Vorstellungen des Raumes und der Zeit richtete, macht in der Geschichte der Philosophie Epoche.

Heraklitus von Ephesus, (um 510 vor Chr. Geb.) war weder Stifter noch Anhänger einer Schule, und scheint ein Selbstdenker gewesen zu seyn. Hierher wird er vornämlich wegen seiner Art zu philosophiren gerechnet. Mit Gewissheit weiß man wenig von seiner Philosophie. Er statuirte eine Weltseele, für deren Theile er die mensch-

liche Seele hielt. Daher erklärte er nicht die sinnliche Empfindung, sondern den göttlichen und gemeinen Verstand, der uns umgebe und den wir einhauchen, für einen zuverlässigen Zeugen der Wahrheit. Unter der Seele verstand er das, was er sonst Feuer, Gott, Schicksal, Nothwendigkeit, Welt und Schöpfer nannte; denn alle diese Wörter brauchte er von einer und derselben Sache. Das reine Feuer stellte er als das schaffende Princip vor, und es war ihm auch die Weltseele, von welcher alles Leben, Empfinden und Denken ausginge. Je mehr eine Substanz von dieser Weltseele enthielt und je geläuterter dieses thätige Princip in ihr war, desto vollkommener war sie. Daher Heraklit's Satz: Die trockenste Seele ist die vollkommenste (Heynii Pr. de animabus siccis, ex Heracliteo placito optime ad sapientiam et virtutem instructis. Goett. 1781. fol. u. in dessen Opusc. Vol. 3. p. 93 — 107).

Leucippus, Heraklit's Zeitgenosse, dessen Geburtsort zweifelhaft ist, suchte den Zwist der Vernunft und der Sinnenerfahrung, den die Philosophie der eleatischen Schule erregt hatte, zu vermitteln, und wurde dadurch der Erfinder eines neuen philosophischen Systems, des sogenannten Atomenystems; welches Demokritus von Abdera weiter ausbildete. Durch diese beyden Philosophen entstand die neuere eleatische Schule. Unter andern lehrten sie, die menschliche Seele bestehe aus einer feinen Materie, dergleichen das Feuer ist, und gehe mit dem Körper unter; die Gesichtsempfindungen seyen in der Seele die Bilder, die sich von der Oberfläche der Körper losreißen, durch die Luft gehen und sich in den Augen abdrucken, welche daher Wasser enthalten; das höchste Gut des Menschen sey die Gemüthsruhe (*εὐθυμία*); zwischen Recht und Unrecht gebe es von Natur keinen Unter-

schied: er werde blos durch die bürgerlichen Gesetze festgesetzt. — Uebrigens ist die Geschichte Demokrit's durch Fabeln entstellt; wohin seine freywillige Blindheit, sein Lachen und seine Tollheit gehört.

G. Ploucquet de placitis Democriti Abderitae. Tübing. 1767. 4; und in dessen Commentt. philos. select.

Berühmte Schüler Demokrit's waren: Protagoras von Abdera, ein angesehener Sophist zu Plato's Zeit; Diagoras von der Insel Melos; und Anaxarchus.

10.

Ungefähr seit dem J. 410 vor Chr. Geb. fieng eine vortheilhafte Revolution in der Philosophie an; 1) veränderte sie ihren Schauplatz, indem die bisher zerstreut gewesenen Philosophen und ihre Schulen größtentheils Athen zu ihrem Hauptsitz wählten; 2) erhielt diese Wissenschaft durch Sokrates einen andern Zweck, indem die seinige, statt das Entstehen des Weltalls zu untersuchen, von ihrem Gebrauch zum Berathschlagen ausgieng; 3) wurde der philosophische Vortrag profaischer und dadurch deutlicher. Zu den vorbereitenden Ursachen der Vortragsart der Sokratischen Schule gehörte 1) die wachsende Kultur in Athen durch die Werke der Kunst und des Geschmacks, 2) die demokratische Regierungsform. In Athen, dem mächtigsten Staate Griechenlands, herrschte das Volk; und, um dieses zu leiten und zu regieren, gab es kein nothwendigeres Mittel, als die Kunst der Beredsamkeit. Ihr Gebrauch und Mißbrauch weckte sehr bald Männer, welche die Grammatik, Rhetorik, Dialektik und Sophistik lehrten, und daher vorzugsweise Rhetoren und Sophisten genannt wurden. Letzteres Wort hatte Anfangs eine gute Bedeutung und bezeich-

nete einen Lehrer der Weisheit. Sie hatten auch wirklich Verdienste um die Wissenschaften. Sie waren zu Athen die Lehrer der Beredsamkeit und der Politik; und es ist unläugbar, daß ihnen die Sprache und Beredsamkeit viel zu danken habe. Unter ihnen zeichneten sich vorzüglich aus: der vorhin erwähnte Protagoras, Gorgias von Leontium, Hippias von Elis, Prodikus von Ceos und Thrasymachus von Chalcedon. Ihr Genuß großer Ehre, Ansehens und Reichthums erzeugte bald eine Menge anderer Sophisten, die es ihnen nicht an wirklicher philosophischer Einsicht zuvorthaten, wohl aber an Anmaßung, an niedriger Gewinnsucht und an Verstand und Sitten verderbenden Truglehren. Als Rhetoren mochten sie Verdienste haben: aber als Philosophen waren sie Rabulisten.

Meiners a. a. O. B. 2. S. 1—227.

Tiedemann's Geist der spekulat. Philos. B. I. S. 349—371.

Stäudlin's Gesch. u. Geist des Skepticismus. B. I. S. 216 u. ff.

II.

Sokrates, ein Athener, dessen Name schon ein Lobspruch ist, trieb Anfangs, wie sein Vater, die Bildhauerkunst, wurde aber, als er ungefähr 30 Jahre alt war, von Kriton, einem reichen atheniensischen Bürger, unterhalten und in die Schulen der Philosophen Anaxagoras, Archelaus, Prodikus, Evenus, Isimachus und Theodorus geschickt. Er war auch Soldat, und gewöhnte sich durch tägliche Uebung zu einer harten Lebensart. Um das Wohl des Vaterlandes zu befördern, suchte er seine jungen Mitbürger zur Weisheit und Tugend zu bilden: jedoch so, daß er nicht, wie andere Philosophen, eine eigene Schule hielt, auch nicht zu gewissen Zeiten und an gewis-

fen Orten lehrte, sondern schickliche Gelegenheiten, seine Lehren anzubringen, ergriff. Er bediente sich dabey einer besondern Methode, die er die Hebammenkunst der Seele nannte; wodurch er nicht blos das Gedächtniß seiner Zuhörer mit nützlichen Grundsätzen anfüllte, sondern sie insonderheit zum Nachdenken über wichtige Gegenstände gewöhnte, mit dem sie dieselben aus sich selbst entwickeln könnten. (Vergl. F. R. Walther über das Charakteristische der Sokratischen Lehrart; im 5ten Theil der Borhekischen teut. Uebers. von Xenophons Werken, 1794). Da es zu seinem Plan gehörte, die Sophisten in ihrer Blöße zu zeigen und ihre Künste unwirksam zu machen; so mußte er sich bald ihren Haß und den Haß ihrer zahlreichen Partey zuziehen. Die Verläumdungen, durch die sie ihn dem gemeinen Volke verhasst machten, und welche die Priester und Demagogen ohne Zweifel verbreiten halfen, bewirkten seine Verurtheilung zum Giftbecher (398 vor Chr. Geb.). An einen Genius, von dem er bisweilen vorgab, er begleite und berathe ihn, glaubte er wohl im Ernste selbst nicht.

Außer Xenophon's, Aeschines, Plato's und Diogenes Schriften s. la Vie de Socrate; par François Charpentier. 3me Edit. revue et augmentée. à Amst. 1699. 12. Teutsch von Chr. Thomafius. Halle 1720. 8.

The Life of Socrates, collected from the Memorabilia of Xenophon and the Dialogues of Plato, and illustrated farther by Aristotle etc. by Gilbert Cooper. Lond. 1749. 8.

J. A. Eberhard's neue Apologie des Sokrates, oder Untersuchung der Lehre von der Seligkeit der Heiden, Berl. u. Stettin 1772. 1—2te verbess. Ausg.

2 Theile. eb. 1776—1778. — 3te verbeff. Ausg. des 1ten Theils. eb. 1788. 8.

Charakter des Sokrates von Moses Mendelssohn; vor dessen Phaëdon (4te Ausg. Berl. 1776. 8).
Meiner's Geschichte des Sokrates und seiner Philosophie; in dessen Geschichte der Wiss. in Griechenl. B. 2. S. 346—540. Buhle a. a. O. Th. 1. S. 361—391. W. T. Krug (resp. Simon) de Socratis in philosophiam meritis rite aestimandis. Vitemb. 1797. 4. —

Plutarchi de genio Socratis liber; in eius Opp. — Apuleii liber de deo Socratis; in eius Opp. — Gottfr. Olearii D. de Socratis daemonio. Lips. 1702. 4; et in Stanleji Hist. phil. p. 130 sqq. — Meiners von dem Genius des Sokrates; in dessen philos. Schr. B. 3. S. 1. u. ff. — Vom Genius des Sokrates; eine philos. Untersuchung (nach einigen von Mauvillon: nach andern von A. G. Uhle.) Hannov. 1778. 8. Die darüber gewechselten Schriften s. bey Ortloff I. III u. ff. — Essay on the Demon or the Divination of Socrates; by R. Nares. Lond. 1782. 8. — Glaubte Sokrates an seinen Genius? von Nachtigal; in der teut. Monatschr. 1794. Dec. S. 326—346. — Derfelbe von der Verurtheilung des Sokrates; eb. 1790. Jun. S. 127 u. ff. (T. C. Tychsen) über den Prozeß des Sokrates; in der Bibl. der alten Litt. u. Kunst. St. 1 u. 2.

Das Unwesen, das die Sophisten mit ihren Spitzfindigkeiten und Wahrheitsverdrehungen trieben, liefs den Sokrates erkennen, daß die Philosophen bisher den wahren Zweck ihrer Wissenschaft verkannt hätten. Er beflifs sich daher einer popularen Theologie und der allgemeinen natürlichen Sittenlehre. Er verband beyde mit einander,

indem er lehrte, der reinste Gottesdienst bestehe in der Erfüllung der Pflichten gegen sich selbst, der geselligen und, unter diesen, der häuslichen und bürgerlichen Pflichten, indem durch die Erfüllung aller dieser Pflichten, der Endzweck des höchsten Wesens, der in der Vollkommenheit und Glückseligkeit des Ganzen bestehe, am besten erreicht werde. Diesem höchsten Wesen seyen gewisse höhere wohlthätige Geister, die Dämonen, untergeordnet, deren sich Gott zur Regierung der Welt bediene, und durch die er diejenigen heiligen Seelen, die ihre Sinnlichkeit nicht hindert, auf solche leise Winke aufmerksam zu seyn, bey gewissen Gelegenheiten warne. Er lehrte ferner auf eine sehr einleuchtende Art den genauen Zusammenhang zwischen allen Tugenden und derjenigen aller Tugenden mit dem Wohl der menschlichen Gesellschaft, von der die bürgerliche Gesellschaft den Theil ausmacht, dem sich der Patriot zunächst schuldig ist.

12.

Unter den Schülern dieses großen Mannes war keiner, der sich so ganz nach ihm gebildet hatte, wie Xenophon, der Staatsmann, Feldherr und Schriftsteller in gleich hohem Grade war (um 400 vor Chr. Geb.). So wichtig seine Werke für das Studium der Sokratik sind; so lehrreich ist das Studium seines Lebens für die Kunst, die Sokratik praktisch auszuüben. Sein vornehmstes hierher gehöriges Werk sind die Denkwürdigkeiten des Sokrates in 4 Büchern; herausgegeben von J. A. Ernesti (zum 5tenmahl Lips. 1772. 8), von F. A. Stroth (Goth. 1780. 8), von C. G. Schütz. (Hal. 1780. Ed. 2da auctior et emendatior, ib. 1793. 8), von J. K. Zeune (Viteb. 1781. 8 mai.). Die ihm beygelegte Apologie des Sokrates wird heut zu Tage nicht mehr für acht gehalten.

13.

Von ächten Sokratikern verdienen noch genannt zu werden: Aeschines (dessen 3 Dialogen, an deren Aechtheit gezweifelt wird, J. F. Fischer zum 4tenmahl edirt und erläutert hat, Misniae 1788. 8 mai.), Cebes (unter dessen Namen, wahrscheinlich mit Unrecht, eine Schrift, voll Sokratischer Philosophie, Πινυξ, die Tafel, betitelt, vorhanden ist. Ed. Jac. Gronovii, Amstel. 1687. 8), und Krito (dessen Sokratische Dialogen verlohren sind). Vergl. Meinerss Iudicium de quorundam Socraticorum reliquiis; in Commentt. Soc. Gotting. Vol. 5. (1783). — Diese Männer behandelten in ihren Schriften sittliche Materien.

14.

Nach dem Tode des Sokrates veranlaßten die verschiedenen Denkart und Absichten, wie auch das daraus entsprungene mannichfache Interesse seiner Schüler, auch wohl ihre verschiedene Fassungskraft für diese oder jene Lehre, eine Trennung derselben in ihren Lehrmeinungen. Demnach theilten sie sich in mehrere Schulen, und zwar

I. die Cyrenaische, deren Stifter Aristippus aus Cyrene in Libyen war (um 400 vor Chr. Geb.). Ein Schüler des Sokrates, aber auch ein feiner, weiser Wollüstling, der erst zu Aegina als Lehrer der Philosophie, hernach eine Zeit lang am Hofe des jüngern Dionysius zu Syrakus lebte und nach Sokrates Absterben zu Athen bis an sein Ende lehrte. Ein Sophist war er nicht. Seinem Lehrer blieb er darinn treu, daß er seine philosophischen Untersuchungen auf die praktische Philosophie einschränkte: gieng aber von ihm darinn ab, daß er behauptete, nur der innere Sinn, nicht aber der äußere, stelle das Wahre

vor; man könne also von der Vollkommenheit und Unvollkommenheit der Dinge nach den innern Empfindungen urtheilen; folglich sey gut, was angenehme, und böß, was unangenehme Empfindungen verursache; man müsse demnach das Vergnügen begehren und den Schmerz verabscheuen u. s. w. Von dem epikurischen System ist das seinige in so fern verschieden, daß er die Wollust, als das höchste Gut, weder bloß in den Körper noch in die bloße Schmerzlosigkeit setzt.

Aristippus, philosophus Socraticus f. de eius vita, moribus et dogmatibus commentarius (auct. Frid. Menzio). Hal. 1719. 4.

Développement de la morale d' Aristippe etc. par M. l'Abbé le Batteux; in Mém. de l'Ac. des Inscr. T. 26. Teutsch in Hissmann's Magazin B. 4.

Henr. Kunhardt D. (Praef. F. A. Wideburg) de Aristippi philosophia morali, quatenus illa ex ipsius philosophi dictis secundum Laërtium potest derivari. Helmst. 1796. 4.

Seine Nachfolger, von den Alten ἡδονικοί genannt, wichen in verschiedenen Stücken von ihm ab, und kommen nur in seinem ersten Grundsatz mit ihm überein. Sie theilen sich in Hegesiaker (von Hegesias. S. J. J. Rambach de Hegesia περὶ θανάτου. Quedlinb. 1771. 4; und in dessen Sylloge Diff. Nr. 4), Annicerier (von Anniceris aus Cyrene) und Theodorier (von Theodorus eben daher). Unter den letzten war am berühmtesten Evhemerus (Recherches sur la vie et les ouvrages d'Evhémère; par Sevin; in Mém. de l'Ac. des Inscr. T. 8. p. 107 sqq. Diff. sur l'ouvrage d'Evhémère intitulé ἱερὰ ἀναγκαφή; sur la Panchaie dont il parloit, et sur la relation qu'il en avoit faite; par Fourmont; ib. T. 15. p. 265 sqq. Mém. sur le système d'Evhémère; par

Foucher, ib. T. 34. p. 434 sqq. Alle drey Teutsch in Hiffmann's Magazin B. 1 u. 3).

Meiners a. a. O. B. 2. S. 646 u. ff.

Tiedemann a. a. O. B. 2. S. 50 u. ff.

Buhle a. a. O. Th. 1. S. 412 — 424.

2. die Elifche und Eretrifche, von Phaedo aus Elis, einem Anhänger des Sokrates, und von Menedemus aus Eretrien. Beyde fcheinen dem Sokrates in Lehren und Leben am ähnlichften gewesen zu feyn. Von den noch vorhandenen ausdrucksvollen Sprüchen und Anekdoten des letztern fchließt man auf die Strenge feiner Philosophie.

3. die Megarifche, von dem Megarenfer Euklides, auch, wegen ihres Hanges zum Disputiren, die eriftifche und dialektifche. E. war ein beftändiger Zuhörer des Sokrates, fcheint aber aus dem, was bey diefem nur Methode war, die Hauptsache gemacht zu haben. Diefte Methode war ihm zu populär: zu feiner Ueberzeugung foderte er auch Demonstration. Die Resultate feines häufigen Disputirens find uns wenig oder gar nicht bekannt. Eubulides aus Miletus und Stilpo, feine Schüler, trieben das Disputiren und Zweifeln noch weiter. Der erste erfand die 7 berüchtigten Sophismen, die damahls großes Aufsehn erregten: der letzte läugnerte unter andern, daß die sogenannten allgemeinen Begriffe einen Inhalt hätten, weil sie sich auf keinen bestimmten Gegenstand bezögen, — denn da würden sie immer concrete Begriffe feyn — und folglich überhaupt leer wären. Dadurch regte er zuerft den Streit an, der noch lange nach ihm bis auf unser Jahrhundert herab über die Befchaffenheit der allgemeinen Begriffe geführt ift, und der be-fonders im Mittelalter die berühmten Parteyen der Nominaliften und Realiften veranlafste. Auch der

Unterschied der analytischen und synthetischen Urtheile blieb den Megarikern nicht unbemerkt. Ueberhaupt erwarben sie sich das Verdienst, tiefer, als irgend eine ältere philosophische Partey, in die Natur des menschlichen Erkenntnißvermögens eingedrungen zu seyn.

J. E. Walchii D. de philosophis veterum eristicis. Jen. 1755. 4.

J. C. Schwab's Beweis, daß den griech. Philosophen der Unterschied zwischen den analyt. u. synth. Urtheilen nicht unbekannt war; in Eberhard's philos. Archiv B. 2. St. 1. S. 112 — 116.

J. F. Graeffe D. qua iudiciorum analyticorum et syntheticorum naturam iam longe ante Kantium antiquitatis scriptoribus non fuisse perspectam, contra Schwabium probatur. Goett. 1794. 8.

4. Die cynische, deren Stifter Antisthenes von Athen, ein geschätzter Zögling des Sokrates, war, erhielt wahrscheinlich ihren Namen von dem Gymnasium außerhalb Athen, das Cynofarges hieß, wo er lehrte. Auf faßte die moralischen Grundsätze des Sokrates in einem so strengen Sinne und übte sie im wirklichen Leben auf eine solche Weise aus, wie dieser selbst sie nicht verstanden und ausgeübt haben wollte. Mit Verwerfung der theoretischen Spekulation machte er die Glückseligkeit zum Zweck aller Philosophie, nach dem Grundsatz: Lebe der Natur gemäß, wenn du glücklich seyn willst; trieb aber seine Freymüthigkeit, Armuth und Genügsamkeit zu weit: und doch übertraf ihn hierinn noch Diogenes von Sinope, ein Erzsonderling († 322 vor Chr. Geb.) Denn wenn man auch das Erdichtete und Unwahrscheinliche von den ihm beygelegten Handlungen und Reden abzieht; so bleibt immer noch so viel Sonderbares und Unanständiges übrig, daß man ihn unmöglich für einen Weisen halten kann. Er be-

dachte nicht, daß man Gleichgültigkeit gegen Ueberfluß ausüben könne, ohne vorsetzlich ein schmutziger und zerlumpfter Bettler zu seyn. Ueberhaupt sind die ersten Cyniker von ihren spätern ausgearteten Nachfolgern zu unterscheiden. Krates und Hipparchia scheinen jedoch mehr in den Schranken der Anständigkeit geblieben zu seyn.

Meiners a. a. O. B. 2. S. 666—682.

Buhle a. a. O. Th. 2. S. 402—411.

5. Die Platonische, deren Stifter der Athener Plato († 347 vor Chr. Geb.) unter allen Schülern des Sokrates die größte Aufmerksamkeit verdient. Von seinem Lehrer unterschied er sich sowohl in Ansehung der Fähigkeiten des Geistes, als in Ansehung der Anlagen und Bildung des Gemüths: noch mehr aber in Rücksicht auf Sprache und Lehrart. Nach dessen Tode hörte er bey Kratylus die Philosophie des Heraklitus und bey Hermogenes diejenige des Parmenides. Zur Erweiterung seiner Kenntnisse reiste er nach Großgriechenland, Cyrene und Aegypten. Den Hof der beyden Dionyse zu Syrakus besuchte er dreymahl. Seinen Unterricht gab er in der Akademie, einem Gymnasium vor Athen. Seine Philosophie ist in Dialogen eingekleider. Ist er auch nicht der Erfinder dieser Mimen; so hat er sie doch zu dem höchsten Grade der Vollkommenheit erhoben; denn er brachte darinn alle Schönheiten an, deren sie fähig sind. Der ächten rechnen die Alten 56, so daß die 10 Bücher der Republik und die 12 Bücher der Gesetze für eben so viel Dialogen gerechnet werden. Ihre Eintheilung in Tetralogien und Trilogien ist eine Träumerey späterer Grammatiker. Ausserdem giebt es noch einige dem Plato untergeschobene und zweifelhafte Schriften. Neueste Ausgabe Gr. et Lat. ex versione Marfilii Ficini. Bipon-

ti 1781—1787. II Tomi 8 mai. Als 12ten Band kann man betrachten: *Dialogorum Platonis argumenta, exposita et illustrata a Diet. Tiedemann. ib. 1786.* Ausgaben einzelner Dialogen, mit trefflichen Sprach- und Sacherklärungen lieferten F. A. Wolf, Gottleber, M. W. Müller, Bießer und Gedike. — Erläuterungsschriften: *Essay on the Composition and Manner of writing of the ancient, particularly Plato; by James Geddes. Glasgow 1748.* 8. Teutsch in der Sammlung vermischter Schriften zur Beförderung der schön. Wiss. u. Künste. (Berlin 1759 u. ff.) B. 3. St. 2. B. 4. St. 1 u. 2. — *Vies d'Epicure, de Platon et de Pythagore; par M**.* 1752. 12. — *Remarks on the life and writings of Plato with answer to the principal objections against him and a general view of his dialogues. Edinb. 1760.* 8. Teutsch mit Anmerkungen und Zusätzen von Karl Morgenstern. Leipz. 1797. gr. 8. — (J. J. H. Naf) *de methodo Platonis philosophiam tradendi dialogica. Stuttg. 1787.* 4.

Pl. hat nicht allein den Umfang der Philosophie erweitert, sondern sie auch der systematischen Form näher gebracht. Indess ist es wegen der dialogischen Form, die er seinen Schriften gab und wegen ihrer poetischen Diction nicht allemahl leicht, seine wahre Meynung zu bestimmen. Denn um die Trockenheit der Sokratischen Fragen zu vermeiden und seinen Lehren desto mehr Beyfall zu verschaffen, bemüht er sich, sie auf eine beredte und geschmückte Art vorzutragen, wozu ihn überdies noch seine feurige Einbildungskraft hintrieb. Seine Philosophie theilte er in Dialektik, Physik und Ethik. Unter der ersten verstand er nicht die Wissenschaft, die wir Logik nennen, sondern die Wissenschaft des Endzwecks, und der Mittel, zu demselben zu gelangen; die zweyte enthält auch die Theologie oder die Lehre von Gott und der Materie; die

dritte gründet sich auf die Meynungem und Lehren, theils
 daß die menschliche Seele ein Theil der Weltseele sey,
 die nicht bloß aus dem Wesen Gottes, sondern auch aus
 der Materie entstanden; theils daß der Leib ein Gefäng-
 niß der Seele sey und sie hindere, zur Quelle ihrer Glück-
 seligkeit zurück zu kehren. Dies hielt ihn jedoch nicht
 ab, Fortdauer der Seele nach dem Tode des Körpers zu
 behaupten. Auch glaubte er, das höchste Wesen, das die
 Welt gebildet, sorge auch für sie mit seiner, sich auch auf
 das Kleinste erstreckenden Vorsehung. Er fuhr fort, wie
 Sokrates angefangen hatte, die allgemeinen menschlichen
 Pflichten mit ihrer natürlichen Verbindlichkeit vorzutragen,
 und diese nicht bloß aus ihren nächsten Gründen herzulei-
 ten, sondern auch auf die entferntesten und letzten, auf
 die Vervollkommnung des Menschen, zurückzugehen.
 Seine Meynung von der Praeexistenz der Seelen wurde
 später hin über alle Schranken getrieben. Pl. ist auch der
 Urheber der auf die neuere Philosophie vererbten
 Eintheilung der Dinge in eine Sinnenwelt und
 eine Verstandeswelt. Um das, was wir Aesthetik
 nennen, hat er durch seine Vorstellungsart von der Natur
 des Schönen Verdienst. — Der größte und lehrreichste
 Theil seiner praktischen Schriften hat die Politik und Ge-
 setzgebung zum Inhalt. Jene, die genau mit seiner Moral
 zusammenhieng, war ihm die Wissenschaft, die Menschen
 zu einer Gesellschaft zu verbinden unter der Herrschaft
 des Sittengesetzes, und sie in dieser Verbindung zu erhal-
 ten; von dieser stellte er eine eigene Theorie auf, die
 aber vollständig einzusehen schwer fällt.

Außer der Menge älterer von Orloff a. a. O. S. 122
 u. ff. verzeichneter Schriften s. Meiners Geschichte
 des Plato und seiner Philosophie; a. a. O. B. 2. S. 683
 — 808. — J. J. Engel's Versuch einer Methode,

die Vernunftlehre aus Platonischen Dialogen zu entwickeln. Berlin 1780. 8. — Pleffing's *Memnonium*. (Leipz. 1787. 8.) B. 2. Ebendeff. *Versuche zur Aufklärung der Philosophie des ältesten Alterthums*. eb. 1788—1790. 2 Bände in 3 Theilen. 8. — Tiedemann a. a. O. B. 2. S. 63—198. — W. G. Tennemann's *System der Platonischen Philosophie*. 4 Bände. Leipz. 1792—1795. gr. 8. — Buhle a. a. O. Th. 2. S. 1—275. — Außerdem noch: Joh. Ge. Oelrichs *de doctrina Platonis de Deo, a Christianis et recentioribus varie explicata et corrupta*. Marburgi 1788. 8. — Caroli Morgenstern *Progr.: Quid Plato spectaverit in dialogo, qui Meno inscribitur, componendo*. Hal. 1794. 4.

Plato's Schule wurde in der Akademie fortgesetzt, und erhielt nach seinem Tode den Namen der akademischen. Ueber die Zahl dieser Schulen ist schon frühzeitig geirrt worden; indem einige 5, andere 2, die akademischen Philosophen selbst aber nur 1 Akademie gezählt haben. Ihr Unterschied beruhte bloß auf der Frage über die Gewissheit der menschlichen Erkenntniß und ihre Grade, bey deren verschiedenen Beantwortung sich jede auf das Ansehn des Sokrates und Plato berief. Am füglichsten theilt man sie in die alte Akademie (deren Häupter Speusippus, Xenokrates, Polemo, Krates und Krantor waren), in die mittlere (unter Arcesilaus) und neuere (unter Lacydes, Karneades und Klimomachus). — Vergl. Bayle in *Diction. f. v. Arcefilas, Carneade etc.* Tiedemann a. a. O. B. 2. S. 328 u. ff. Stäudlin's *Gesch. u. Geist des Skepticismus*. B. I. S. 281 u. ff. Buhle a. a. O. S. 259—285.

Anhang von der Pädagogik.

Auf die Erziehung war man sehr früh aufmerksam; man erkannte ihre Wichtigkeit und ihren Einfluß in die fortschreitende Bildung des Menschen, und wußte sehr wohl, daß sie mit der Gesetzgebung und Religion die Hauptstütze des Staats ausmachte. Belege hierzu finden sich für die Aegypter beym Diodor, für die Ebräer beym Moseh, und für die Perser beym Herodot und Xenophon. Die Griechen sahen die Erziehung der Kinder, besonders der Söhne, als eine Sache des Staats an, und schon Lykurg ertheilte darüber Vorschriften; und wer kennt nicht die strenge Erziehung der Spartaner? Sokrates heftete sein Augenmerk auf dieselbe, indem er die Resultate seines Nachdenkens sogleich zur wirklichen Verbesserung anwendete. Plato stellt uns für die Pädagogik den Satz fest: der Mensch wird durch die Erziehung größtentheils das, was er ist; und er beschäftigt sich in mehreren Stellen seiner Werke mit ihrer Theorie. Er unterschied die Bildung zu einem gewissen Zweck, die Bildung des Körpers und diejenige des Geistes; sagte, daß sie den Fähigkeiten und Kräften der Jugend angemessen seyn müsse, und beweist die wichtige und jetzt noch sehr vernachlässigte Wahrheit: die Erziehung vor der Geburt des Kindes, also bey der Bildung der Eltern selbst, anzufangen. — Bey den Griechen gehörte zur Erziehung der gesitteten Stände auch die Musik, welche die Römer lange Zeit verachteten.

Zustand der schönen Künste und Wissenschaften.

A. Dichtkunst.

Was gewöhnlich von einer Urpoësie und von der Entstehung der verschiedenen Dichtungsarten erzählt wird, beruht nicht auf Thatfachen, sondern auf Vermuthungen. Wahr-

scheinlich war die lyrische die Grundlage aller. Dichter gab es wohl von jeher unter allen Nationen, selbst unter rohen: aber es verlohnt sich nicht der Mühe, hier davon zu handeln.

I.

Die Orientaler waren wegen ihrer lebhaften Einbildungskraft, ihres Himmelsstriches und der großen Muse, die ihnen ihr fruchtbarer Boden gewährte, vorzüglich zur Dichtkunst aufgelegt. Von jeher waren Musik, Tanz und Poesie ein Theil ihres Gottesdienstes und ihrer Gelehrsamkeit, und fast ihre einzige Lustbarkeit. Indessen sind von der alten orientalischen Poesie keine Ueberbleibsel auf unsre Zeiten gekommen, als Ebräische. Wahrscheinlich gab es schon vor Moseh Dichter; wie denn selbst die ersten Kapitel der Genesis bis auf Abrahams Geschichte Fragmente zweyer uralten historischen Gedichte sind. Indessen ist er doch den Ebräern das, was Homer den Griechen war, ihr erhabenster Dichter und klassischer Schriftsteller. Seine Thaten und deren Beschreibung gaben den Dichtern Stoff zu Gefängen; er pflanzte Vaterlands- und Freyheitsliebe in die Herzen der Nation, bevollmächtigte die Propheten oder Weisen, in gewissen Fällen das Volk und dessen Obern selbst, im Namen Jehovah's, zu warnen und zu unterweisen; wozu sie sich oft der poetischen Darstellung bedienten. Endlich ward er durch seine eigenen Lieder Beyspiel und Muster. Der Schreibart nach gehört auch das Buch Hiob in die ältesten Zeiten; es ist ein didaktisch-episches Gedicht*). Von Moseh an bis auf Sa-

*) In der neuern Zeit hat man es zu einem arabischen Dichterwerk machen wollen. Vergl. Hartmann's allgem. Geschichte der Poesie. B. 1. S. 147—174. Stäudlin (im 2ten B. seiner Beyträge u. s. w. Nr. 4) macht

mu el war die Poësie kriegerisch. Zur Zeit dieses Reformators giengen aus den Dichterschulen einfache Naturdichter hervor, deren Lieder wahrscheinlich nur dem Gedächtniß anvertraut wurden, und nicht auf uns gekommen sind. Das wahre goldene Zeitalter der ebr. Dichtkunst fällt in die Regierungen Davi d's und Salomo's. Jener verwandelte die natürliche Dichtkunst in Tempelpoësie, machte den Gottesdienst feyerlicher und dichtete zu dieser Absicht Lieder, die auswendig gelernt und häufig nachgeahmt wurden. Die lyrischen Gefänge, die man Psalmen nennet, rühren grossentheils von ihm oder aus seinem Zeitalter her; es sind auch Elegien darunter. Mit Salomo's Regierung fieng Luxus an zu herrschen und die Dichtkunst üppig zu werden. Sein hohes Lied gehört zur erotischen Poësie; die Sprichwörter sind vermuthlich nur zum Theil von ihm, meistens von spätern Dichtern; der sogenannte Prediger ist nicht von ihm, sondern von einem weit spätern Schriftsteller verfaßt worden. Die ebr. Dichtkunst blieb in ihrer Stärke zu den Zeiten der Propheten, unter denen sich Jesaias, Jeremias und Amos auszeichnen.

Der Charakter der ebräischen Poësie ist ungemeine Stärke in Bildern, gehäufte Metaphern und Gleichnisse, ein prächtiger Ausdruck. Die Fabel scheinen die Ebräer frühzeitig kultivirt zu haben: aber an das eigentliche Drama wagten sie sich nie.

*) Die hierher gehörige Litteratur s. in der Einleitung. Man verbinde damit Hartmann a. a. O. B. I.

es wahrscheinlich, daß es vom K. Salomo herrühre; wenigstens sey es nicht vor dessen Zeit geschrieben worden.

Die griechische Dichtkunst ist so alt, daß die Nation den Ursprung derselben den Göttern zuschrieb. Ihn historisch zu ergründen, ist unmöglich. Denn die ersten, auf uns gekommenen Dichter zeigen durch ihre Schönheit, besonders durch die von ihnen beobachteten Regeln, daß sie schon viele Vorgänger gehabt haben mußten. Namen vorhomerischer Dichter wissen wir zwar, als: Orpheus, Musaeus, Linus: aber was für ihre Werke ausgegeben wird, ist untergeschoben. Homer fand also eine Sprache vor, die schon durch mehrere Dichter ihre poetische Form erhalten hatte; ferner eine Begebenheit alter Zeit, für seine Nation höchst interessant; und ein System der Götterwelt, einen Reichthum an philosophischen und historischen Mythen, die er seinem Werke künstlich einzuweben verstand.

Man weiß zwar, daß Homer, — der Vater der Dichtkunst und des guten Geschmacks, der Dichter aller Zeiten und aller Nationen — ein asiatischer Grieche war: aber man kennt weder seinen Geburtsort, noch seine Lebenszeit (um das J. der Welt 3000 oder 1000 vor Chr. Geburt?), noch die Entstehungsart seiner Werke — ob er sie selbst niedergeschrieben, oder ob sie sich durch Hülfe des Gedächtnisses erhalten und erst nach seinem Tode zusammengesetzt worden —. Unter mehrern, ihm beygelegten poetischen Werken sind blos acht, obgleich nicht ganz so, wie wir sie haben, aus seiner Hand gegangen: 1) die Ilias, ein Heldengedicht in 24 Rhapsodien oder Büchern, deren Stoff aus der Geschichte des trojanischen Kriegs entlehnt und deren Hauptthema Achilles ist, wie er, vom Agamemnon beleidigt, durch seinen Vater Jupiter an dem ganzen griechischen Heere gerächt wird. Die Handlung begreift nur einen Zeitraum von wenigen

Tagen. 2) die Odyffee, auch ein epifches Gedicht, in eben fo viel Bücher abgetheilt, worinn die Reifen, Widerwärtigkeiten und Rückkehr des Ulyffes nach Ithaka, einem Infelchen des Ionifchen Meeres, befchrieben werden. Die Handlung dauert 40 Tage. — Unächt find: 1) die *Batrachomyomachie*; ein kleines komifches Heldengedicht, unftreitig das ältefte, das wir von diefer Dichtungsart haben. 2) 33 Hymnen. 3) Epigrammen. — Ausgaben fämmtlicher Werke: von Sam. Clarke; 9te Ausgabe. Lond. 1779. 4 Voll. 4. Von J. A. Ernefti, Lipf. 1759 — 1764. 5 Voll. 8 mai. Von F. A. Wolf, Hal. 1784, 2 Voll. 8. Nach diefer Handausgabe erfchien von demfelben: *Homeri et Homeridarum opera et reliquiae, ex veterum criticorum notationibus optimorumque exemplarium fide recensuit. Pars I. Ilias. Vol. I et II. ib. 1794 (eigentl. 1795). 8 mai.* Ferner von demfelben: *Homeri Opera omnia Tomus prior*; auch unter dem Titel: *Prolegomena in Homerum; five de operum Homericorum prisca et genuina forma variisque mutationibus et probabili ratione emendandi. ib. 1795. 8 mai. Vergl. Gött. gel. Anzeigen 1795. S. 1857 — 1864. ALZ. 1796. B. I. S. 257 — 272.* F. A. Wolf's Fünf Briefe an Hrn. Hofr. Heyne; eine Beylage zu den neueften Unterfuchungen über den Homer. Berlin 1797. 8. *Ilias ad veteris coelicis Veneti fidem recensita, scholia in eam antiquissima ex eodem codice aliisque nunc primum edita, cum asteriscis, obeliscis, aliisque signis criticis; edidit J. B. C. d'Anffe de Villoifon. Venet. 1788. fol. — Hymni Homeri, cum reliquis carminibus Homero tribui solitis et Batrachomyomachia; textum recensuit et animaduersionibus criticis illustravit C. D. Ilgen. Hal. 1796. 8 mai.*

Homer's Schriften waren für die Griechen ein Elementarwerk, das man der Jugend vor allen andern Büchern

in die Hände gab. Nicht allein Dichter aller Art bildeten ſich nach ihnen: ſondern auch die Proſaiſten, hauptſächlich Hiſtoriker, Philoſophen und Redner, hatten ihn ſtets vor Augen. Mahler und Bildhauer entlehnten aus ihnen Subjekte zu ihren Arbeiten, oder bildeten wenigſtens ihren Geſchmack darnach. Könige und Fürſten ſchätzten ſie hoch. Aberglaube und Schwärmerey trieben ihr Spiel mit ihnen. Man nannte ihren Urheber vorzugsweiſe den Dichter. Kein Wunder! H. vereinigte, nach Quintilian's Urtheil, alle poëtiſche Eigenſchaften in ſich, das Erhabene, das Ernſthafte, das Angenehme, das Lachende; in ſeinem Ueberfluß und in ſeiner Kürze iſt er gleich bewundernswürdig. Schwerlich wird ein epiſches Gedicht vorhanden ſeyn, das einen ſo vortrefflich angelegten und glücklich ausgeführten Plan haben ſollte, als die Ilias. Wie bewundernswürdig iſt der Dichter nicht in Schilderung der Charaktere ſeiner Götter und Helden! wie glücklich weiſt er ſie durch das ganze Werk beyzubehalten! und die Schreibart, den Ton, die beneidenswürdige Simplicität, die Harmonie des Ausdrucks und des Verſes hat noch kein Alter und Neuer erreicht. Zu ſeinen Fehlern gehören einige zu lange und ermüdende Reden, einige unſchickliche Gleichniſſe, die Dürftigkeit vieler moralischen Urtheile, die Mangelhaftigkeit ſeiner politiſchen, geographiſchen und phyſikalischen Kenntniſſe. Manche dieſer Fehler erſcheinen jedoch im mildern Lichte, wenn man ſich — wie dies bey Beurtheilung aller Schriftſteller Pflicht iſt — in ſein Zeitalter zu verſetzen weiſt.

Ludolphi Kuſteri *Historia critica Homeri*. Francof. ad Viadr. 1696. 8; et in editione Wolfiana (1785).

Alex. Pope's *Essay on the life, writings and learning of Homer*; vor deſſen engl. Ueberſ. der

Ilias; auch französisch, Paris 1749. 12. An Enquiry in to the life and writings of Homer. (by Thom. Blackwell). Lond. 1736. 8. Teutsch von J. H. Voss, Leipz. 1776. 8.

Angeli Mariae Riccii Dissertationes Homericae, antea tribus voluminibus comprehensae (Florent. 1740. 4), nunc in unum collectae; curavit et praefatus est F. G. Born. Lipf. 1784. 8 mai.

C. A. Klotzii Epistolae Homericae. Altenburg 1764. 8.

Rob. Wood's Essay on the original Genius of Homer. Lond. 1769. gr. 4. 2 Ed. augmented. ib. 1775. gr. 4. Teutsch (von C. F. Michaelis). Frankfurt am M. 1773. gr. 8. Zusätze und Veränderungen aus der 2ten Ausgabe des Originals, von demselben. ebend. 1778. gr. 8.

Andr. Heinr. Schott über das Studium des Homers in höhern und niedern Schulen. Leipzig 1783. 8.

Ueber Homer's *Ilias*, eine von der Teylerischen Stiftung gekrönte Preisschrift des Hrn. J. J. de Bosch; aus dem Holl. von E. H. Mutzenbecher. Züllichau 1788. 8.

Joh. Heinr. Just Köppen über Homers Leben und Gefänge. Hannov. 1788. 8. Desselben erklärende Anmerkungen zum Homer. 5 Bände. eb. 1788—1792 (eigentl. 1791). 8. Gehen nur bis zum 20ten B. der *Ilias*.

Die Ebene von Troja, nach dem Grafen Choiseul Gouffier und andern Reisenden — von K. G. Lenz. Mit Kupfern. Neu-Strelitz 1798. 8. — Vergleiche (Heyne in) Gött. Anz. 1798. S. 1825 — 1833.

G. F. D. Goefs D. de Batrachomyomachia; Homero
vulgo adscripta. Erlang. 1789. 8.

G. E. Groddeck de hymnorum Homericorum reliquiis.
Gött. 1786. 8.

Hundert und mehr Jahre nach Homer wurde der von
ihm behandelte Stoff Lieblingsgegenstand vieler Dichter.
Sie verarbeiteten entweder die ganze Mythologie von der
Hochzeit des Himmels und der Erde bis zum Ende der
Abentheuer des Ulysses herab, oder sie wählten einzelne
Begebenheiten aus, und sangen sie nach Homer's Weise,
in seinem Ausdruck und oft mit seinen Worten. Sie wer-
den cyclische Dichter genannt. Dergleichen waren
Lesches, Epimenides u. a. von denen nur wenig
Bruchstücke übrig sind. Der späte Quintus Calaber
scheint aus ihnen geschöpft zu haben. (C. G. Schwarz
de poetis cyclicis. Altd. 1735. 4; und in der von Har-
les veranstalteten Ausgabe seiner Dissertationum select.
(Erl. 1778. 4). p. 33 sqq. — Heynii Excursus I ad
Lib. II Virgilii Aeneidos.

Hesiodus von Kumä in Aeolien lebte entweder
bald vor oder bald nach Homer'n, und zwar gewöhnlich
zu Askra in Boeotien. Hier wird seiner hauptsächlich
erwähnt wegen seiner Theogonie, einer Haupt-
quelle der alten Mythologie; jedoch kein System der-
selben, sondern eine Kompilation ganz verschiedenarti-
ger Stücke und Theile, die schon vorher in alten Gedich-
ten einzeln enthalten waren, die Hesiod nicht einmal mit
philosophischer und historischer Einsicht zusammengestellt,
sondern bloß als Dichter mit aller, seinem Zeitalter eige-
nen Einfalt benutzt hat. Daher sind eben die Mythen
ganz verschiedener Art. (Vergl. Heyne de Theogonia
ab Hesiodo condita; in Comment. Soc. reg. Gotting. per

a. 1779. Vol. 2). — Ein anderes Hesiodisches Gedicht ist betitelt: Werke und Tage oder deutlicher: Ethische und ökonomische Vorschriften. Denn die sittliche Ausbildung des Menschen zu befördern und seinen häuslichen Beschäftigungen eine bestimmte und zweckmäßige Richtung zu geben, ist der edle Zweck dieses Gedichts. — Noch ein dem Hesiod beygelegtes Gedicht: Schild des Herkules, ist wahrscheinlich ein Bruchstück aus einer, bis auf wenige Fragmente verlohren gegangenen Hero-logie. (Vergl. Fried. Schlichtegroll über den Schild des Herkules nach der Beschreibung des Hesiodus; ein antiquarischer Versuch. Gotha 1788. 8. J. D. Hartmann's Anmerk. zu seiner teutschen metrischen Uebersetzung dieses Gedichts, wobey auch das Original befindlich ist. Lemgo 1794. 8.) — Sämtliche Werke von C. F. Loefner, Lips. 1778. 8. Die Theogonie besonders von A. F. Wolf, Hal. 1783. 8. Die moral. und ökon. Vorschriften besonders, mit Anmerkungen von L. Wachler und einer teutschen Uebersetzung von J. D. Hartmann, Lemgo 1792. 8. — Vergl. (H. K. A. Eichstädt) in dem kurzgefaßten Handwörterbuch über die schönen Künste B 2. S. 588—595.

4. In den nächsten Zeiten nach Homer und Hesiod tritt eine Reihe lyrischer Dichter auf, deren Namen die Nachwelt mit Ehrfurcht nennt, von deren Werken wir aber, mit Ausnahme Anakreon's und Pindar's, nur noch wenige Reste besitzen, nämlich: 1) Archilochus aus der Insel Paros (ungef. 660 vor Chr. Geb.), der Vater der lyrischen Dichtkunst, gewissermaassen auch der Satire oder Sitten, und der Erfinder des Jambus. 2) Alkman, ein Erotiker aus Lydien (um 620). 3) Arion zu Methym-

na, deffen Schüler, der den Dithyrambus ausbildete. 4) Terpander, aus Antissa, dem man die Einführung der Skolien oder Tischlieder*) beylegt; er verfertigte für verschiedene Instrumente Gefänge, brachte neue Rhythmen in die Dichtkunst, vervollkommnete den Gefang der Homerischen Werke, indem er die Melodie durch Noten zu bestimmen suchte, und that zu den bisherigen vier Saiten der Lyra noch drey. 5) Alcaeus von Mitylene (um 600), der Erfinder des nach seinem Namen genannten Sylbenmaafses. — Alcaei Fragmenta collegit J. D. Jani. Hal. 1782 sqq. in 3 Programmen. — Seine Zeitgenossin, Landsmännin und Geliebte 6) Sappho erfand ebenfalls ein nach ihr genanntes Sylbenmaas. Der Reichtum, die Innigkeit und Stärke ihrer Lieder erwarben ihr den Namen der zehnten Muse. Fragmenta eius cum notis varior. et vita Sapphonis edidit Joh. Cristo. Wolfius. Lond. 1733. 4). 7) Erinna aus Lesbos. 8) Stesichorus von Himera. (Fragmenta digessit et illustravit J. A. Suchfort. Gött. 1771.) 4). 9) Ibykus aus Rhegium. 10) Anakreon von Teos in Ionien (um 530), scheint ein feiner Welt- und Hofmann gewesen zu seyn, der gerne genoss, und mit seiner naiven Laune, mit seinem muntern Scherz und feinem Witz die Gesellschaften zu erheitern gewohnt war. Die unter seinem Namen vorhandenen Oden sind nicht alle von ihm, sondern größtentheils von spätern Dichtern, die ihn theils kopirten, theils Gedichte in seinem Geschmack verfertigten. Ihr Sylbenmaas, dreyfüßige Jamben, ist dem leichten und fröhlichen In-

*) Σκολια h. e. Carmina convivalia Graecorum, metris suis restituta et animaduersionibus illustrata a C. D. Ilgen; praemissa disquisitione de hoc genere carminis. Jenae 1798. 8.

halt, der Empfehlung des Genusses der Liebe und des Weins ganz angemessen. — Ausgaben: von J. F. Fischer, Ed. 3tia, Lips. 1793. 8 mai. Von R. F. Brunk, Ed. 3tia, Argent. 1786. 8. Von J. F. Degen, Ed. 2da. Erlang. 1786. 8. Vergl. J. G. Schneider's Anmerkungen über den Anakreon. Leipz. 1770. 8). 11) Korinna; Pindars Freundin und Lehrerin, den sie auch in mehrern dichterischen Wettstreiten besiegte. 12) Lafus aus Hermione, Lehrer des folgenden. 13) Pindarus aus Theben (um 520), der grösste lyrische Dichter alter und neuer Zeit. Auch Simonides war sein Lehrer. König Hiero in Sicilien, dem zu Ehren er viele Oden verfertigte, liebte und schätzte ihn vorzüglich. Er soll bey 90 J. alt geworden seyn. Von seinen Gedichten haben wir noch 45 im dorischen Dialekt geschriebene Oden, zu denen die Subjekte von den Siegern in den feyerlichen Wettspielen der Griechen hergenommen sind; daher werden sie eingetheilt in olympische, pythische, nemäische und isthmische. Ausserdem Fragmente verlohren gegangener Oden, Hymnen und Dithyramben. Ausgaben: von Eras. Schmid (Vireb. 1616. 4); von C. G. Heyne, Gött. 1773. 4 min. Eiusd. Addiramenta ad lectionis varietatem etc. ib. 1791. 4; von C. D. Beck. T. 1. Olympia. Lips. 1792. — T. 2. Pythia, Nemea. ib. 1795. 8 mai. Carmina selecta cum scholiis selectis et animadv. edidit F. Gedike. Berol. 1786. 8. Carminum Pindaricorum fragmenta, ed. J. G. Schneider. Argent. 1776. 4 min. Wegen der Anmerkungen s. auch Gediken's teutsche Uebersetzung der olympischen und pythischen Siegeshymnen. Berl. 1777 u. 1779. 8. Erläuterungsschriften: C. H. Schmid's Biographie der Dichter Th. 2. S. 319 — 358. Discours sur Pindare et sur la poesie lyrique; par M. Cha-

banon; in Mém. de l'Ac. des Inscr. T. 32. p. 431 sqq.
 J. G. Schneider's Versuch über Pindars Leben und
 Schriften. Strasb. 1774. 8. Nachträge zu Sulzer's
 Theorie B. I. St. I. S. 49 — 76. — Quintilian (X.
 1): Novem vero Lyricorum longe Pindarus princeps, spi-
 ritus magnificentia, sententiis, figuris, beatissima rerum
 verborumque copia, et velut quodam eloquentiae flumine;
 propter quae Horatius eum merito credit nemini imitabi-
 lem. Man wirft ihm allzulange Digressionen und Dunkel-
 heit vor. 14) Bacchylides aus Ceos, theilte eine Zeit
 lang die Gunst des syrakusischen Königs Hiero mit Pindar.
 In den noch von ihm vorhandenen Bruchstücken herrscht
 ein reiner Stil, Richtigkeit der Schilderungen, eine Regel-
 mäßigkeit und lichtvolle Darstellung, die bey Pindar ver-
 geblich gesucht wird.

Hierher kann man auch die Kriegs- und Sieges-
 lieder von Kallinus aus Ephesus und Tyrtäus aus
 Miletus (um 630) rechnen. Jener erfand wahrscheinlich
 das sogenannte elegische Sylbenmaas, worinn er seine pa-
 triotischen Gefänge, von denen noch ein schätzbares Bruch-
 stück übrig ist, verfertigte. Dieser war wahrscheinlich ein
 guter Flötenspieler, der in seinem Vaterlande die lydi-
 schen Märsche nach der Begleitung der Doppelflöte ge-
 lernt hatte, und nach dem Geist jener Zeit, wo Musik und
 Gesang noch unzertrennlich waren, in einem passenden
 Sylbenmaas Kriegsgefänge dichtete, die durch Takt und
 Gesang erstaunliche Wirkungen hervorbrachten. — Tyr-
 taei quae supersunt omnia collegit, commentario illustra-
 vit, edidit C. A. Klotzius. Altenb. 1767. 8 mai. (es
 sind 2 Diff. dabey de Tyrtaeo et de carminibus bellicis quo-
 rumdam populorum). Vergl. Köppen in der griech.
 Blumenlese Th. 2. — Deux Mémoires sur les chansons
 de l'ancienne Grèce; par M. de la Nauze; in Mém. de

l'Ac. des Inscr. T. 9. Teutsch von J. A. Ebert, hinter Hagedorn's poet. Werken.

5.

Als Elegiendichter blühten in diesem Zeitraume: Mimnermus aus Kolophon, den das Alterthum als einen der vorzüglichsten Elegiker schätzte. Er war Zeitgenosse des auch hierher gehörigen Gesetzgebers Solon (um 600), dessen poetische Fragmente Fortlage im 2ten Bande der *sententioforum vetustiss. gnomiconum poetarum operum* (Lips. 1776. 8.) edirt hat. Ferner Theognis aus Megara (um 530), in dessen Sentenzen-sammlung sich fremde eingeschlichen haben. Am besten edirt in Brunkii *Gnomicis poetis Graecis* (Argent. 1784. 8.). — Simonides aus Ceos (um 465), dem die Elegie hauptsächlich ihre Vervollkommnung verdankt. In sein Zeitalter fällt auch der Ursprung des Namens Elegie für die aus Hexametern und Pentametern gemischte Versart. Die Ueberbleibsel seiner Gedichte stehen in der Brunkischen Sammlung. Vergl. *Hist. de la Vie de Simonide et du siècle où il a vécu; par M. de Boissy. à Paris 1755. 12. Edit. entièrement réfondue et augm. ib. 1788. 12.* Petri Gerhardi Dukeri (Praef. van Goens) *Comment. de Simonide Ceo poeta et philosopho.* Ultraj. 1768. 4.

6.

Der Apolog oder die sogenannte äsopische Fabel ist uralt, und man sucht ihre Entstehung vielleicht mit Grunde bloß in dem Geiste der Sprache, in dem bildlichen Ausdrücke, worinn der ungebildete Mensch alle seine Erzählungen vorzutragen genöthigt war. Sie wurde zum Gleichniß benutzt und zu moralischen Ermahnungen be-

stimmt. Weiterhin bekam sie freylich eine andere Gestalt, da sie weniger zum Unterricht, als zum Vergnügen, gebraucht wurde. Von Aesopus selbst weiß man wenig mit Gewißheit. Er soll aus Phrygien gebürtig, eine Zeit lang Sklave gewesen, aber freygelassen worden seyn und zu Sardis am Hofe des Königs Krösus gelebt haben. Wahrscheinlich schrieb er seine Fabeln nicht auf, sondern erzählte sie bloß bey gewissen Gelegenheiten als lehrreiche und witzige Einfälle. Die ältesten, ächtesten, jedoch nicht ungeänderten äsopischen Fabeln findet man im Aristophanes, Xenophon und Aristoteles. Die gewöhnliche, unter seinem Namen gedruckte Sammlung enthält bey weitem nicht alle, auch nur der Erfindung nach, von Aesop gedichtete Fabeln; sie sind nicht einmal alle aus dem guten griechischen Alterthum. Vielmehr ist es wahrscheinlich, daß Babrius oder Gabrius, die zu seiner Zeit — zur Zeit des Kaisers August — unter Aesops Namen vorhandenen, vielleicht auch wirklich von ihm hinterlassenen, und die, von andern Griechen, unter Aesops Namen, verfaßten Fabeln, in Choliamben — wie er sie nennt — gebracht, und daß verschiedene Federn, nicht der im 12ten Jahrhundert n. Chr. Geb. lebende Maximus Planudes allein, diese wieder, zu verschiedenen Zeiten, in diejenige Prose aufgelöst — wahrscheinlich auch selbst manche hinzugesetzt — haben, in welcher wir sie jetzt besitzen. — Beste Ausgabe von J. C. G. Ernesti (accessit D. de fabula Aesopia) Lips. 1781. 8. Erläuterungsschriften: J. M. Heusinger de Graecis Aesopi fabulis. Isenaci 1739. 4. G. E. Lessing's Abhandlungen bey den Fabeln desselben (Berl. 1759 u. 1778. 8.) auch dessen Beyträge zur Litt. (Braunschw. 1770. fg. 8.) Nr. 1. u. 2. des ersten u. Nr. 21. u. 22. des 5ten Stücks, und dessen Aufsatz zur Geschichte der äsop.

T

Fabeln (im 2ten Th. seiner vermischten Schriften S. 221 u. ff.) Thom. Tyrwhitt de Babrio, fabularum Aesopiarum scriptore. Lond. 1776. 8. Ed. altera eaque auctior curante Harlesio. Erlangae 1785. 8. Meiners in der Gesch. der Wiss. in Griechenland B. 1. S. 71 u. ff. Gebhard über den Ursprung der äsop. Fabel; in dem teut. Museum 1784. Dec. S. 553—563. Jacobs in den Nachträgen zu Sulzer B. 5. St. 2. S. 269—300.

7.

Das griechische Drama entwickelte sich höchst wahrscheinlich aus den lyrischen Chören, die man an gottesdienstlichen Festen in großer Versammlung absang. Indem man dort, unter pantomimischen Tänzen, die Thaten des Weingottes und anderer Wohltäter der Urwelt durch Gefänge verherrlichte, liefs man, von dem Gestränge des gepriesenen Gottes begeistert, sich nicht selten auch zu Spottliedern auf andere fortreissen. Anfangs sang man sowohl die dem Gott geweihten Dithyramben, als die Spottlieder, wie das volle Herz sie eingab. Mit zunehmender Kultur aber verfertigte man eigene Gefänge zu dieser Feyer: allein, auch jetzt noch wechselten Loblieder mit Spottgefängen. Endlich liefs man sich sogar in Wettgefänge ein, und ein Bock, der Feind der Reben, war der Preis des Siegers. Erzählungen von den Thaten und Schicksalen berühmter Männer unterbrachen nun bald die Anfangs von dem ganzen Haufen in Chören gesungenen Lieder. Diese Erzählungen aber waren so lebendig, so sehr mit mimischen Geberden begleitet, daß sie der Handlung glichen. Nach und nach entwickelten sie sich immer weiter; und so entstand ein rohes Schauspiel, eine burlleske Tragödie, die besonders von den Landleuten bey ihren ländlichen Festen gespielt wurde. Um das

Spiel noch auffallender zu machen, verkleideten sich die Landleute zum Theil in Satyrn, und legten dadurch den Grund zum satyrischen Drama. Der diesem Schauspiel ertheilte Beyfall war so groß, daß Thespis auf dessen Vervollkommnung dachte. Er hob daher blos edle Personen aus der Geschichte aus, deren Ereignisse er durch einen eigenen Schauspieler erzählen ließ. Er gieng endlich so weit, daß er mit einer Gesellschaft von Schauspielern auf einem Wagen umher fuhr und das neugierige Volk zu unterhalten suchte. Diesem Beyspiele folgte Sufarion, wie Thespis, ein Ikarier. Durch seine Vorliebe für das Lächerliche kam es dahin, daß er hauptsächlich komische Charaktere auf die Bühne brachte, und oft sogar durch schmutzige Handlungen und Gefänge zu unterhalten suchte; weswegen er von den Städten ausgeschlossen und auf das Land eingeschränkt wurde. Aus diesem Grunde erhielten seine dramatischen Vorstellungen den Namen der Komödie. Die Schauspiele des Thespis aber behielten den alten Namen Tragödie. So theilte sich das Drama, und es entstanden zwey verschiedene Formen, woraus sich allmählig das vollständige Trauerspiel und Lustspiel bildete. Während dessen gieng auch das Satyrspiel nicht verlohren; ja, es entstand sogar noch eine neue Art des Schauspiels, das komische satyrische Drama. Ihre Abstammung von Chorgesängen verriethen die Tragödie und das Satyrspiel noch spät durch die Chöre, die zwischen den Auftritten sangen, und bey Aeschylus sogar an der ganzen Handlung Theil nahmen und beständig auf der Bühne blieben. Selbst die ältere Komödie hatte diese Chöre noch: die neuere aber entschlug sich ihrer ganz.

Théâtre des Grecs, par le P. Brumoy, à Paris 1732.

6 Voll. 8. Nouv. Ed. par Mrs. de Rochefort, du

T 2

Theil et *** (Prevost.) ib. 1785 — 1789. 13 Voll. 8. Vergl. A. L. Z. 1789. B. 2. S. 505 — 516. 1791. B. 4. S. 430 u. ff.

Franklins Diff. on the Tragedy of the Ancients. Lond. 1762. 8. u. bey seiner engl. Uebers. des Sophokles.

Mémoires sur les Tragiques Grecs; par M. le Beau; in Mém. de l'Ac. des Inscri. T. 35. p. 432 sqq.

De la Tragédie Grecque etc.; par M. l'Abbé Auger. à Paris 1792. 8. — Vorzüglich von dem Gefang in den griech. Trauerspielen. Gegen Barthelemy in Voy. du jeune Anacharsis Vol. 6. p. 168 sqq.

A. H. L. Heeren D. de Chori tragici Graecorum natura et indole. Goett. 1785. 4. Chorus Graecorum tragicus qualis fuerit, et quare usus ejus hodie revocari nequeat, scripsit C. D. Ilgen. Lips. 1788. 8.

8.

Die größten griechischen Tragiker, von denen wir noch ganze Schauspiele übrig haben, sind:

Aeschylus, ein Athener (um 500 vor Chr. Geb.), von dessen 70 oder gar 90 Trauerspielen nur 7 ganz auf uns gekommen sind. Beste Ausgabe von C. G. Schütz, Hal. 1782—1794. (der letzte Band ward aber erst 1797 ausgegeben,) 3 Voll. 8 maj. Hierzu gehört dessen lateinischer Kommentar, ib. eod. 3 Vol. 8 maj. Vergl. auch: Joh. Meursii Aeschylus, Sophocles et Euripides de eorum tragoediis liber, ex auctoris autographo auctus. in Gronovii Thes. ant. Graec. T. 10. p. 398 sqq. (vorher Lugd. Bat. 1619. 4) I. A. Starkii de Aeschilo et in primis ejus tragoedia, quae

Prometheus vinctus inscripta est, libellus. Goett. 1763.

4. Sulzer's Theorie (die auch hier ein für allemahl citirt seyn soll.) Nachträge dazu B. 2. St. 2. S. 391—461 (von Friedr. Jacobs.) Heeren's Bemerkungen über die dramatische Kunst des Aeschylus; in der Bibl. der alten Litt. u. Kunst St. 8. Nr. 1. — A. leitete das Trauerspiel auf den Weg zur Vollkommenheit. Oft zeigte er sich noch als roher Zögling der Natur: aber einer Natur, die der höchsten Veredlung fähig war. Kühnheit und rohe Grösse ist das charakteristische Kennzeichen seiner Werke, und äussert sich in der Wahl der Handlung, die er mehr mit dem Chor in Verbindung setzte, der Personen und des Ausdrucks. Er führte die Masken ein, und kleidete seine Schauspieler in ein anständigeres Gewand. Noch wichtiger ist, daß er einen zweyten Schauspieler aufstellte und dadurch den Dialogen belebte, der vorher zwischen dem Chor und der einen spielenden Person war gehalten worden. Es scheint auch, als wenn er zuerst die Tragödie durch eine bestimmtere Gränze von dem Satyrspiele geschieden habe.

Sophokles, auch ein Athener und Schüler des vorigen (um 440), Rival des folgenden, war eine Zeit lang General der Athener, und schrieb über 100 Trauerspiele, wovon nur noch 7 übrig sind. Beste Ausgabe von R. F. P. Brunck, cum veterum Grammaticorum scholiis; ad optimorum exemplarium fidem recensuit, versione et notis illustravit, deperditarum fragmenta collegit. Argent. 1786. 2 Voll. f. 5 Partes 4. Auch ib. eod. 2 Voll. 8. ib. 1789. 3 Voll. 8. (In dieser Ausgabe sind die in der ersten Oktavausgabe fehlenden Scholien). — Vergl. Lessing's Leben des Sophokles; herausg. von J. J. Eschenburg. Berlin 1790. 8. Sulzer's Theorie B. 4. S. 356—359. Nachträge

dazu B. 4. St. 1. S. 86 — 147 (von Jacobs). — Sophokles, das Muster der tragischen Dichter, hatte vom Trauerspiel den richtigsten Begriff oder das richtigste Gefühl. Er zog die Gränzen des Chors enger zusammen und gab der Handlung einen größern Raum. Die Begebenheiten wurden mannichfacher, ohne sie zu verwirren; die Charaktere wurden der Natur näher gebracht; die Leidenschaften waren groß, ohne ausschweifend zu seyn, und sie kämpften öfter gegen die Vernunft, als gegen andere Leidenschaften; der Sprache ward der poetische Schwulst genommen und ein edlerer Ausdruck eingeführt. Er vermehrte den, vorher aus 12 Personen bestehenden Chor mit 3, und zu den beyden vorher gewöhnlichen Zwischenrednern that er den dritten hinzu.

Euripides von Salamis (um 440), ein Vertrauter des Sokrates, Liebhaber der Philosophie und Malerey, lebte größtentheils zu Athen, zuletzt aber am Hofe des macedonischen Königs Archelaus. Von den mehr als 120 Trauerspielen, die er soll geschrieben haben, besitzen wir noch 20 (von dem letzten nur den Anfang). Beste Ausgabe von C. D. Beck, der die von Sam. Musgrave zu Oxford 1778 in 4 Quartbänden besorgte Ausgabe zu Leipz. 1779 in 2 Quartbänden wieder auflegen ließ; 1788 folgte der 3te Band, der Musgrave's Notizen enthält; *acc. praeter lectionis varietatem scholia auctiora, commentationes et animadversiones virorum doctorum excerptae et index verborum copiosus*. Derselbe fieng hernach eine eigene Ausgabe an *cum animadv. perperuis et glossario*. T. I. Hecuba, Orestes, Phoenissae, Medea. Regiom. et Lipf. 1792. 8. Vergl. Sulzer's Theorie B. 2. S. 116 — 122. Nachträge dazu (von Jacobs) B. 5. St. 2. S. 335 — 422. Lessing über den Euripides

und besonders die Prologen seiner Stücke; in dessen Dramaturgie B. I. S. 382 u. ff. C. F. Ammon's Leben des Euripides; vor seiner teut. Uebers. des Hekuba (Erlang. 1789. gr. 8.) Bey Harwood's engl. Uebers. (Lond. 1774. 2 Voll. 4.) sind krit. und erläuternde Anmerkungen. — Longin sagt, E. habe beständig an seinen Werken geübt und das durch die Kunst auszurichten gesucht, was er, so zu sagen, durch die Natur nicht erreichen konnte. Quintilian: In affectibus E. cum omnibus mirus, tum in iis, qui miseratione constant, facile praecipuus. Er besaß zwar weder des Aeschylus Erhabenheit, noch des Sophokles Adel; aber die Kunst zu rühren verstand er besser, als beyde. Sein elegischer Ton verfehlt selten oder nie seine Wirkung. Zu oft hascht er aber nach rhetorischen Blumen; oft artet seine Beredsamkeit in leeres Wortgepränge aus. Indessen seine tragische Kunst und der Zauber seines Styls machen auch selbst seine sichtbarsten Fehler gut.

9.

Mit dem Trauerspiele zugleich erhielt in Athen die Komödie das Bürgerrecht. Die sogenannte alte Komödie war dort, wo damals Demokratie herrschte, die ausgelassenste Satyre, die man sich nur in einem solchen Staate erlauben konnte, wo jeder Bürger an der Regierung den lebhaftesten Theil nahm und sich ein freyes Urtheil über Menschen und Sachen erlauben durfte. Die ersten ausgezeichneten Dichter dieser Art waren: Kratinus, Krates, Eupolis und Aristophanes. Nur von letzterm — dessen Vaterland ungewiß ist, der aber Bürger zu Athen war (um 420) — haben wir noch 11 Lustspiele aus der großen Menge, deren die Alten erwähnen. Beste Ausgabe von Brunk, Argent. 1783.

4 Tomi 4. oder 6 Tomi 8. Vergl. Bayle. *Chaufepié*. Sulzer. J. G. Willamovii *libellus de ethopoeia comica Aristophanis*. Berol. 1766. 8. Flögel's *Gesch. der komischen Litt.* B. 4. S. 45—67. *Aristophanes impunitus deorum gentilium irrisor.* auct. C. A. Böttiger. Lipf. 1790. 8. maj. — Die meisten aristophanischen Stücke sind während des peloponnesischen Krieges geschrieben, und der grössere Theil derselben stellt die damaligen Begebenheiten unter einem dünnen allegorischen Schleyer auf. Unglaublich ausschweifend und abentheuerlich ist die Einbildungskraft ihres Urhebers in seinen Erfindungen und Anlagen, und ganz unzählbar seine Mittel, die angesehensten, so wie die schlechtesten Menschen zu verhöhnen und dem Gelächter Preis zu geben. Dabey gilt ihm die Art der Mittel gleich viel, und der schmutzigste Witz gieng so wenig, als die feinern Anspielungen bey seinen Zuhörern verlohren. Die Charaktere und Sitten seiner Personen führt er meistens glücklich durch. Dem Geschichtschreiber ist A. noch besonders werth, indem er die Sitten der Athener jener Zeit nirgends besser, als von ihm, lernen kann.

Nachdem die Lacedaemonier am Ende des pelop. Krieges die Athener überwunden und ihnen 30 sogenannte Tyrannen aufgedrungen hatten, und diese nicht vertragen konnten, daß man sie auf dem Theater lächerlich und ihre Staatsfehler dem Volke öffentlich bekannt machte; so gab einer von ihnen, Lamachus, 400 J. vor Chr. Geb., ein Dekret, wodurch den Komikern untersagt wurde, jemand auf der Bühne mit Namen zu nennen. Daher entstand die mittlere Komödie; und einige der letztern aristophanischen Stücke sind von dieser Art. Zu gleicher Zeit wurde auch der Chor abgeschafft, der an den bittersten Spöttereien den größten Antheil

hatte. Nunmehr nannten zwar die Dichter niemand mehr mit Namen, charakterisirten aber diejenigen, die sie lächerlich machen wollten, so, daß man sie leicht errathen konnte. Namen von Dichtern dieser Art haben wir zwar, aber nichts von ihren Werken.

B. Redekunst.

I.

Die Redekunst ist weit jünger, als die Dichtkunst. Da indessen die erste Regierungsform der Menschen nicht despotisch war, sondern ihre Anführer sie durch Ueberredungen zur Befolgung ihrer Befehle bewegen mußten; so folget, daß die ersten natürlichen Redner eben so alt, als die ersten natürlichen Dichter, sind. Die erste Entstehung der Redekunst liegt in dem Verlangen, andere zu seinem Willen zu bewegen. Daher zuerst Staats- und Kriegsreden. Zu erstern gehören auch die gerichtlichen. Später entstanden die Ermahnungsreden der Sittenlehrer eines Volks.

2.

Von der Beschaffenheit dieser Kunst unter den Orientalern und Aegyptern haben wir keine Kenntniß, ausgenommen die kleinen Proben im A. T. Wahrscheinlich ist das Schicksal der Redekunst bey den minder sklavischen Aegyptern besser gewesen, als bey den unterjochten Afiaten. Von Moseh haben wir manche Beweise seiner Beredsamkeit, sowohl in politischer, als moralischer Hinsicht. Die republikanische Regierungsart vor den Zeiten der Könige, und nach ihrer Erwählung die eingeschränkte Macht derselben, erhielt die Staatsberedsamkeit unter den Isräeliten. Die Propheten waren ihre Redner.

3.

Die Griechen übertrafen auch hierinn alle andre Nationen. Schon ihre natürliche Empfänglichkeit für alle feine Kenntniffe, noch mehr aber ihre republikanische Verfaßung, trug das Meiste dazu bey. Ein guter Redner lenkte das Volk, wie er wollte, und war die erste Person in dem Staate. Diefes groſſe Erfolg der Beredſamkeit war ein mächtiger Reitz für jeden, der eine Rolle in dem Staate zu ſpielen ſuchte, ſich mit Eifer darauf zu legen; und ſo wurde ſie die erſte Wiſſenſchaft des Staatsmannes. Seitdem Griechenland die erſten Stufen der Kultur betrat, brachte es Redner hervor. Schon Homer's Helden können als ſolche angeſehen werden. Der erſte, der die griechiſche Proſe kunſtmäſſig bearbeitete, war Pherecydes. Athen übertraf alle andere griechiſche Völkerſchaften an Menge groſſer Staatsmänner, die auch wegen ihrer Beredſamkeit berühmt ſind. Solon, Piſiſtratus, Themiftokles, Alcibiades, nebt mehreren andern, und Aſpafia, gehören hierher.

Keiner aber glich hierinn dem groſſen Kenner des Schönen, Perikles. Von ſeiner Zeit an wurde erſt die Beredſamkeit wiſſenſchaftlich betrieben. Die älteſten Rhetoren waren: Empedokles, Korax und Tiſias. Indeſſen hatte die Beredſamkeit vor Sokrates Zeit keine ächte Güte. Die Rhetoren, als Redner ſelbſt, ſetzten gewöhnlich ihre Stärke in die Kunſt, jeden Satz vertheidigen zu können, er mochte wahr oder falſch ſeyn; ihre Kunſt artete alſo in Sophiſtik aus. Die berühmteſten ſophiſtiſchen Redner waren: Protagoras aus Abdera, Gorgias aus Leontium, Hippias aus Elis, Prodikus aus Ceos; und die nächſten Schüler der beyden erſten: Kallias, Kallikles, Polus, Thraſymachus u. a.

4.

Der eigentliche Vater der griechischen Beredsamkeit, sowohl im Lehren als im Beyspiel, war Isokrates, ein Athener (um 400), dessen vorzügl. Lehrer Protagoras, Gorgias und Prodikus waren. Da es ihm an Muth und Stimme gebrach; so bildete er durch Unterricht mehrere Redner und verfertigte Reden für andere. Es existiren von ihm noch 21 Reden und 7 Episteln. Neueste Ausgabe sämtlicher Werke von Athanas. Auger, Paris. et Rothomag. 1782. 3 Voll. 4 u. gr. 8. Der Panegyricus einzeln von S. F. N. Morus, Lips. 1766. 8. Vergl. Kunsturtheil des Dionysius über den Isokrates (aus dem Griech. mit einer Nachschrift des Uebersetzers); in Wieland's att. Mus. B. I. H. 3. S. 125 — 175. G. B. Schirachii D. II. de vita et genere scribendi Isocratis. Hal. 1765. 4. — Sein Hauptverdienst besteht in der Periodologie, die vorher ganz vernachlässigt ward. Ferner ist an ihm zu rühmen die leichte und elegante Art, wie er seine moralischen Gedanken vorträgt; wie er sich durch Anmuth und Harmonie seiner Worte Beyfall zu erwerben weiß: doch, gewöhnlich schmeichelt seine Beredsamkeit mehr dem Ohre, als daß sie das Herz rühren sollte. Durch zu großen Fleiß, den er auf seine Reden wendete, verlohren sie oft Feuer und Nachdruck.

5.

Der Zeitordnung nach folgten: Antiphon, Verfasser der ersten, aber nicht mehr vorhandenen Rhetorik (Petri van Spaan — Praef. Ruhnkenio — D. de Antiphonte, oratore Attico. Lugd. Bat. 1765. 4; auch im 7ten B. der hernach anzuzeigenden Reiskischen Sammlung), Andocides, Lyfias (einer der vorzüglichsten, der aber nur für andere Reden schrieb, deren 425 gewesen seyn sollen, wovon wir aber nur noch 34 ganz haben.

Beste Ausg. von Joh. Taylor, mit Jer. Markland's Conjecturen, Lond. 1736. 4), Alcidas, Isaeus, Lysurgus (dessen noch übrige Rede gegen einen gewissen Leokrates J. G. Hauptmann am besten edirt hat. Lips. 1751. 8), Aeschines (Rival des Demosthenes), Hyperides und Dinarchus.

Alle diese übertraf Demosthenes aus Paeanium in Attica (um 340), Schüler des Plato, Kallistratus, Isokrates und Isaeus, der heftigste Gegner der macedonischen Könige Philipp und Alexander mit der Zunge, aber nicht mit dem Schwert. Sein moralischer Charakter war nicht der beste. Seine noch vorhandenen 61 Reden und 6 Episteln gab, nebst den Ueberbleibseln der ebengenannten 9 attischen Redner heraus J. J. Reiske in 8 Bänden Lips. 1770—1773. Dazu kamen noch 3 Bände Apparatus critici ad Demosthenem 1774—1775, worinn Hier. Wolf's, Taylor's und Reiske's Anmerk. stehen; endlich noch ein Band mit den Registern 1775. Zusammen 12 Bände gr. 8. Oratio contra Leptinen, cum scholiis vet. et comment. perpetuo cura F. A. Wolfii, Hal. 1789. 8. — Vergleiche Dionysius Halic. de admirabili vi dicendi in Demosthene. Cf. Capperonnier in Mém. de l'Ac. des Inscr. T. 24. p. 1 sqq. Plutarchi Vita Demosthenis. Dav. Ruhnkenii Historia critica oratorum Graecorum; praemissa Rutilio (Lugd. Bat. 1768. 8) et in Reiskii ed. orator. T. 8. p. 168 sqq. — Lucian, Longin, Hermogenes, Quintilian und andere Kenner des Alterthums stellen den D. einstimmig als das vollkommenste Muster der Beredsamkeit vor. So auch neuere, z. B. Gesner in Praelect. in Isagogen T. 1. p. 282.: Nullus est orator, qui non velit similis esse Demostheni; neque quidquam poterit inveniri in omnibus, omnium, qui hodie sunt oratores, orationi-

bus, quod non fit in Demosthene. Spondebo, quidquid mihi ostendatur pulchri, figurarum bonarum et quidquid placere potest, idem me esse inventurum in Demosthene jam, et Cicerone. Non occurret facile elegantia aut pulchra orationis conversio, quae non sit etiam in antiquis. Seine Hauptstärke zeigt D. in den Reden, wo er vermischten Versammlungen zu gefallen suchte.

6.

Hierher gehören auch die griechischen Epistolographen jener Zeit. Die Sophisten und Rhetoren gaben ihren Schülern, als Uebung, die Verfertigung eines Briefes von irgend einem berühmten Manne auf. Daher hauptsächlich kommen so manche noch vorhandene unächte Briefe von Anacharsis, Themistokles, Sokrates u. a. Nur wenige sind ächt. In ihnen zeigt sich die ihren Verfassern eigenthümliche gesunde und starke Art, sich zu erklären: aber außer dieser allgemeinen Eigenschaft wird man keinen besondern Charakter, der ihre Briefe merklich unterschiede, entdecken. Ausgabe: Epistolae veterum Graecorum per Eil. Lubinum. Heidelberg. 1609. 8. Vergl. (Schönheyder) in der N. Bibl. der schön. Wiss. B. 5. S. 292 u. ff.

XI. Zustand der Staatswissenschaften. *)

Es ist leicht begreiflich, daß mit der Entstehung einzelner Staatensysteme, man auch Rücklicht auf Mittel zur Realisirung des darinn bestimmten Zwecks nehmen mußte,

*) Da Geschichte der Oekonomie, der Gewerbe, des Handels, der Schifffahrt u. dergl. Objekt der Kultur-

dafs also die Ideen über Politik nothwendig zugleich mit der Bildung der Staaten zu keimen anfiengen. Was die Orientaler darinn geleistet und wie weit diese es in der Politik gebracht haben, ist uns unbekannt. Deutliche Ideen darüber finden wir zuerst bey den Griechen; in Xenophons Cyropaedie oder der Bildung des Fürsten, und in den Schriften des Plato. Letzterer trug zur frühen wissenschaftlichen Behandlung der Politik in seinen zehen Büchern von der Republik, in den zwölf Büchern von den Gesetzen, und in dem Gespräche Politikus, das Meiste bey. Er baute diese Wissenschaft auf die Moral, und hat das Verdienst, den Begriff derselben zuerst mit grossem Scharfsinn untersucht zu haben. Ihm zu Folge ist sie, ihrem formellen Charakter nach, eine theoretisch-praktische Wissenschaft, eine Erkenntniß, die sich auf Handlungen beziehe, und zugleich eine absolut gesetzgebende Wissenschaft; ihr Gegenstand sey eine Gesellschaft von Menschen, die zu dem gemeinschaftlichen höchsten Zweck geleitet und regiert werden solle; in den wirklichen Staaten sey es nicht die wahre Staatswissenschaft, welche regiere, sondern vielmehr Despotismus der Gesetze oder Despotismus der Willkühr, welcher die Herrschaft ausübe; für positive Gesetze, wenn sie in der That politischgültig seyn sollen, müsse man einen Kanon auffuchen, welcher anzeige, wie sie es seyn können, und warum sie es sind; dieser Kanon, der erst die wahre Staatswissenschaft seyn würde, sey allein, weil er absolutgesetzgebend wäre,

geschichte oder Geschichte der Menschheit ist, und diese Kenntnisse sehr spät wissenschaftlich bearbeitet wurden; so kann hier nicht die Rede davon seyn. Höchstens könnte man bemerken, dafs es schon ökonomische Schriftsteller in diesem Zeitraume gab, nämlich Hesiodus und Xenophon.

in der Vernunft anzutreffen u. s. w. Aus dem allen fließt folgender Begriff des Plato von der Politik: Sie ist die Wissenschaft, die Menschen zu einer Gesellschaft zu verbinden unter der Herrschaft des Sittengesetzes und sie in dieser Verbindung zu erhalten. Uebrigens scheint die gewöhnliche Meynung von der Absicht dieses Werks nicht so ganz richtig zu seyn, als wenn nämlich Pl. eine idealische Staatsreform darinn habe aufstellen wollen: er wollte vielmehr das Ideal der Tugend des Menschen in einem großen Gemälde anschaulich zeigen; in einem Ideal der Tugend des Staats.

Caroli Morgenstern de Platonis Republica Commentationes III: I. de proposito atque argumento operis disquisitio. II. Doctrinae moralis Platonicae ex eodem potissimum opere nova adumbratio. III. Civitatis ex mente Platonis perfectae descriptio atque examen. Hal. 1794. 8 mai. Vergl. (Buhle in den) Gött. Anz. 1794. S. IIII3.—IIII7. Ein Fragment daraus, unter dem Titel: Plato und Rousseau; in Wieland's teut. Merkur 1795. St. 3. S. 271—278. Derselbe über Platon's Verbannung der Dichter aus seiner Republik, und seine Urtheile von der Poesie überhaupt; in der N. Bibl. der schön. Wiss. B. 61. S. 3—50. Tennemann's System der Platonischen Philosophie B. 4. S. 143—147.

XII. Zustand der physikalischen Wissenschaften.

A. Physik.

I.

Ihr brachte von jeher großen Nachtheil der Hang der Menschen zur Magie und zum Wunderbaren (davon oben in diesem Zeitraum Nr. I.), und in alten Zeiten noch

besonders der geringe friedliche Verkehr der Nationen unter einander, der kriegerische Geist der meisten, die Trägheit der Morgenländer, die allegorische Lehrart und der Mangel an Aufmunterung von Seiten der Großen. Ueberhaupt war sie in diesem Zeitraum ein bloßes Gewebe unnützer Spekulation.

2.

Was die Ebräer, Phönizier, Aegypter und andere morgenländische Nationen damahls von der Naturlehre gewußt haben, bedeutet—so weit uns die Geschichte darüber urtheilen läßt—sehr wenig. Die Griechen thaten sich auch in dieser Wissenschaft vorzüglich hervor. Ausser dem, was oben schon von Thales und seinen Nachfolgern angeführt wurde, mag hier noch folgendes bemerkt werden. Thales hatte sich auf seinen Reisen viel Naturkenntniß erworben und theilte sie seinen Schülern von Allegorie^e enthüllt, mit. Sein Schüler Anaximander hatte richtige Vorstellungen vom Gewitter und Winde, lehrte auch die Physik öffentlich. Archelaus brachte sie zuerst aus Ionien nach Athen. Ueberhaupt beschäftigte sich die ionische Schule mit Untersuchungen der Natur. Sie erklärte die Entstehung und Trennung der Körper durch die Sympathie und Antipathie. Demokritus dachte sich zuerst Atomen, und trieb sein Spiel damit. Aus ihren überfinnlichen Principien suchten die Pythagoreer die sinnlichen oder physischen herzuleiten; und zwar 1) die Ausdehnung und die Dimensionen derselben, indem sie sie alle aus dem Punkte, wie die Zahlen aus der Monas, herleiten zu können glaubten; woraus also folget, daß sie sich ihre ersten Elemente einfach dachten. 2) die übrigen Eigenschaften der Körper. Sie behaupteten ferner, jedes der vier körperlichen Elemente bestehe aus

einer eigenthümlichen Art von regulären Körpern, z. B. die Erde aus Würfeln, das Feuer aus Pyramiden; diese Elemente verwandeln sich in einander u. f. w. Ueber die Frage: ob die Materie aus der Monas selbst entstanden oder von jeher örtlich von ihr verschieden gewesen sey? waren sie unter einander getheilt. Darinn aber kamen sie überein, daß das Feuer oder der Aether das erste körperliche Element gewesen, welches die übrigen in sich enthalten, die sich hernach aus demselben entwickelten. — Die eleatische Schule beschäftigte sich auch mit Physik, und lehnte den Betrug der Sinne. Demokritus behauptete die Unendlichkeit der Welt und die Nichtexistenz der Gespenster. Ocellus Lucanus und Timaeus hielten die Welt für unendlich. Sokrates schien die, schon in Subtilitäten über den Ursprung der Dinge ausgeartete Physik nicht zu achten, und seine Schüler Antisthenes und Aristippus verwarfen sie ganz. Nicht so Plato. Er forschte der Natur der Dinge scharfsinnig nach: verfiel aber dabey auch auf manche Träumerey. Indem er die Naturlehre mit der Dialektik allzu genau verband, verwandelte er sie beynahe in Metaphysik. Scipio Aquillianus de placitis philosophorum, qui ante Aristotelis tempora floruerunt, ad principia rerum naturalium, et causas motuum assignandas pertinentibus. Studio et opera Georgii M's. (Monalis) Venetiis 1620. 4. Ex seriniis paternis edidit et annot. auxit Carol. Frid. Brucker. Lips. 1756. 4.

B. C h e m i e.

In Ansehung einiger Fächer war diese Wissenschaft eine der ältesten. Die Metallurgie z. B. war schon vor der Sündfluth bekannt, und zur Glückseligkeit der Menschen zu nothwendig, als daß sie von Noach's ersten Nachkom-

U

men hätte vernachlässigt werden sollen. Zu Abrahams Zeit war die Kenntniß der Metalle schon allgemein. Die Art der Alten, das Metall zu graben und zu reinigen, ist nicht bekannt: doch wissen wir den Goldprozeß der Aegypter. Ueberhaupt scheinen diese in der Chemie ziemlich weit gekommen zu seyn. Sie verstanden die Kunst, edle Steine nachzuahmen; sie hatten Arten von Porzellan; bearbeiteten und färbten auch das Glas sehr vorzüglich, so daß sie Statuen, Pyramiden und Obeliskten davon machten. Die Erfindung des Glases selbst schreibt man gewöhnlich den Phöniziern zu. (Vergl. G. C. Hambergeri *vitri historia, ex antiquitate eruta*; in *Commentt. Soc. Goett. T. 4.* J. D. Michaelis *historia vitri*; ebend. *Teutsch im Hamburg. Mag. B. 21.*) Die Aegypter machten auch die murrhinischen Gefäße durch eine Komposition nach (vergl. J. F. Christii *de Murrhinis veterum liber. Lips. 1743. 4.* v. Veltheim über *Vasa Murrina. Helmst. 1791. 8.*) Die Aegypter verstanden ferner die Kunst, chemische Farben und Arzneyen zu machen, bedienten sich auch verschiedener Säuren und Salze. Indessen weiß man nicht, ob die Chemie jemahls eine scientifische Gestalt bey ihnen gehabt habe. (Vergl. Morhof *de philosophia naturali Aegyptiorum*; in dessen *Polyhistor p. 167 sqq.*)

Von den Griechen ist diese Wissenschaft mit wenigerm Fleiß getrieben worden: doch kannten sie die Bearbeitung der Metalle sehr bald, und wußten sie in der Folge bey ihren Goldschmiedearbeiten mit gutem Erfolge zu brauchen. Glaukus von der Insel Chios erfand, nach Herodot's Zeugniß, die Kunst, das Eisen zu löthen.

Die Verehrer der Alchemie behaupten fälschlich, die Aegypter hätten auch das Geheimniß der Verwandlung der Metalle entdeckt. Vergl. Jac. Tollii *Fortui-*

ta, in quibus tota fabularis historia Graeca, Phoenica, Aegyptiaca ad chymiam pertinere afferitur. A mst. 1688. 12. Gegengift stellt auf de Pauw in Recherches sur les Egyptiens et les Chinois, und Wiegleb. in der hist. krit. Untersuchung der Alchymie S. 100 u. ff.

C. Naturbeschreibung.

Für sie geschah in diesem Zeitraume sehr wenig: oder vielmehr, die Alten sagen uns zu wenig von der Kultur dieses Zweiges der Physik. Wenn man z. B. liest, die Aegypter und andre Völker besaßen botanische und zoologische Kenntnisse, oder König Salomo war ein großer Botaniker; so gewähret dies schlechte Nahrung für unsere Wissbegierde. Schriftsteller, die hierher gehörten, giebt es gar nicht. Was Demokritus über die Thiere schrieb, ist verlohren gegangen; und so vielleicht manches andre.

XIII. Zustand der medicinischen Wissenschaften.

I.

Ohne auf die fabelhaften und mythischen Nachrichten Rücksicht zu nehmen, ist wohl unläugbar, daß die Arzneykunst eine der ältesten Künste ist, die von allen Nationen getrieben wurde, besonders der chirurgische Theil derselben. In den frühesten Zeiten, wo die Menschen sehr einfach lebten und am Alter starben, brauchten sie weder Aerzte noch Arzneykunde: als aber Luxus einriß, fanden sich Krankheiten ein, die ohne Heilmittel nicht weichen wollten. Die Kenntniß dieser Mittel konnte Anfangs nur empirisch seyn. Man setzte die Kranken auf die Straßen und ließ ihnen durch die Vorübergehenden Rath oder Mittel ertheilen; welches Geschäfte sich endlich die Priester zueigneten und in den Tempeln

mit vielem Aberglauben ausübten. Die Krankheiten konnten, ihrem Vorgeben nach, nicht anders, als durch die Versöhnung der Gottheit, geheilt werden. Daher der Glaube an einen göttlichen Ursprung der Medicin. Die Kunst, diese gottesdienstlichen Verrichtungen auszuüben, wurde in Aegypten und in Griechenland vom Vater auf den Sohn vererbt. Endlich traten die Philosophen auf, und erregten durch kunstmäßige Zergliederung der Thiere und durch Bearbeitung der Theorie die Nacheifung der Priester. Nach und nach ward diese Methode, die Medicin zu bearbeiten, immer allgemeiner, je höher die Kultur überhaupt stieg. Die Priester mußten nun auch mit ihrem Zeitalter fortrücken. So bekam die Arzneykunst allmählig das Ansehn eines Zweiges der Philosophie.

2.

Die Aegypter legten sich eifrig auf die Medicin, und man hält sie für die ersten, welche die unbestimmten und willkührlichen Kunstgriffe und Erfahrungen auf Grundsätze gebracht und an gewisse Regeln gebunden haben. Der Grund dieser Nachricht oder Vermuthung beruht auf der natürlichen Beschaffenheit ihres Landes. Sie wurden dadurch einer Menge allgemeiner und eigenthümlicher Krankheiten ausgesetzt; sie mußten sich folglich zeitig mit geschickten Mitteln, ihnen abzuhelpen, beschäftigen. Sie hielten es für nothwendig, die Gegenstände der Arzneykunde unter mehrere Personen zu vertheilen oder jeder Krankheit eine besondere Klasse von Aerzten zu bestimmen. Von der Beschaffenheit ihrer Arzneymittel haben wir keine bestimmten Nachrichten. Man weiß nur, daß sie von der Diät und den Purgirtränken, und überhaupt von Präservativkuren, starken Gebrauch machten.

Nachtheilig mußte es der Kunst seyn, daß die Priester als Aerzte nicht von den in den sogenannten heil. Büchern vorgeschriebenen Recepten abgehen durften, und daß sie, vermuthlich, zuerst die Astrologie mit der Medicin verbanden. — Viele halten die Aegypter für große Anatomiker, weil sie die Kunst, Leichname einzubalsamiren, so meisterlich verstanden. Allein, so großen Schein auch diese Meynung hat; so ist sie doch ohne Grund, so bald man ihr Verfahren dabey kennt. Ueberdies hat man historische Zeugnisse von der Unwissenheit der Priester in den ersten Anfangsgründen der Zergliederungskunst und der Physiologie.

C. G. Gruner de veterum Aegyptiorum anatome; in eius Analectis ad antiqq. medicas (Vratisl. 1774. 8.)

Vom Aderlassen scheinen sie nichts gewußt zu haben: desto gewöhnlicher war bey ihnen das Klystiren.

3. Unter den Griechen war die Medicin eine sehr geschätzte Kunst. Fürsten beschäftigten sich damit, und glückliche Aerzte wurden bisweilen mit Fürstenthümern belohnt. Ihre Erfindung schrieben sie dem nachher göttlich verehrten Asklepius oder Aeskulap, einem kleinen Fürsten in Thessalien, zu. Er soll ein Schüler des, in den ersten Versuchen der Chirurgie nicht unerfahrenen, Chiron, den man gewissermaßen als den Vater der griechischen Kultur ansehen kann, gewesen seyn. Seine Priester nannten sich Asklepiaden und verschafften sich das Monopol, die medicinische oder vielmehr chirurgische Kunst auszuüben. Vermuthlich verfahren sie dabey, wie die ägyptischen Priester. Zu den Philosophen, die den ersten Schritt zur Veredelung der Arzneykunst thaten, ge-

hört besonders Pythagoras und seine Schüler. Sie erwarben sich um die Physiologie das Verdienst, daß sie die Erklärung der Geschäfte und Erscheinungen des gefunden thierischen Körpers zu einem ihrer Augenmerkmale machten. P. verwandelte die Kunst, die bis dahin nur einen Theil der Gottesverehrung ausgemacht hatte, in eine Gehülfin der Staatskunst und Gesetzgebung. Die Diätetik des Körpers wurde durch ihn zuerst bearbeitet. Er und seine Schüler übten auch die praktische Medicin. Einer von ihnen, Alkmäon von Kroton, soll die erste Physiologie geschrieben haben. Er suchte tiefer, als sein Lehrer, in die Theorie der Erzeugung einzudringen; von ihm rührt auch die älteste Theorie des Schlafes her. Er soll auch das Auge zergliedert und Empedokles diese Untersuchung fortgesetzt haben. Dieser schrieb drey Bücher über die Natur, woraus die Alten viele Fragmente anführen. Auch Demokritus war ein Zergliederer. — Das oben erwähnte System des Heraklitus hatte beträchtlichen Einfluß in die medicinischen Theorien. — Bald ward unter den Griechen Gymnastik mit Medicin vereinigt. Hauptsächlich geschah dies durch die gelehrten Sophisten Ikkus von Tarent und Herodikos oder Prodikos von Selymbrien.

4.

Endlich trat ein Mann auf, der, wie ein wohlthätiger Genius, sowohl der Wissenschaft von den Geschäften des gefunden und kranken Körpers, als auch der Kunst, den kranken Körper zu heilen, gerade die Richtung gab, wodurch beyde für die Menschheit gleich gemeinnützig wurden; der den großen und glücklichen Gedanken faßte, die Erfahrungen der Asklepiaden der Vernunft zu unterwerfen und die Theorien der Philosophen durch Erfah-

rungen zu rectificiren. Dies war Hippokrates aus der Infel Kos, ein Nachkömmling des Asklepius (um 400 vor Chr. Geb.) Als Lehrer desselben werden genannt: Herodikos, Gorgias, Heraklitus und Demokritus. Er lebte größtentheils in Theffalien und Thracien, allem Anfehn nach in beständiger Abwechfelung praktischer Geschäfte und des eifrigsten Studiums, bis er im 90sten Jahre seines Alters starb und zwischen Gyrtou und Lariffa begraben wurde. Man vergötterte ihn. Unter seinem Namen existiren noch viele Schriften: aber die meisten haben offenbar einen weit spätern Ursprung, und von den wirklich ächten ist fast keine unverstümmelt und frey von neuen Zusätzen geblieben. Zu manchen gab er wahrscheinlich gewisse Data, und seine Nachfolger verfaßten sie nach seinen Ideen und thaten viel hinzu. Seine Söhne ordneten sie und änderten Manches darinn. Unter die ächtesten gehören z. B. das 1ste und 3te Buch von Landseuchen; die Aphorismen, das Buch von der Lebensordnung in hitzigen Krankheiten, von der Luft, den Wassern und Klimaten, von der Vorhersehung, über die Kopfwunden. Ausgaben: von Anutius Foësius, Francof. 1595. ib. 1621. ib. 1645. Genev. 1657. fol.; von Renatus Chartier, Paris. 1679. 13 Voll. fol. (dabey sind auch Galens Werke); von Steph. Mack, Vindob. 1743—1749. 2 Voll. fol. (ist nicht vollendet); von J. A. van der Linden, Lugd. Bat. 1665. 2 Voll. 8. Neap. 1754. Venet. 1757. 2 Voll. 4. Die Aphorismen besonders, notationibus variorum illustratos digessit et indices necessarios addidit J. C. Rieger Hag. Comit. 1767. 2 Voll. 8 maj. Aphorismos et praenotionum librum recensuit et notas adjecit E. F. M. Bosquillon, Paris 1784. 2 Voll. 8. Erläuterungsschriften: Oeconomia Hippocratis, alphabeti

ferie distincta, in qua dictionum apud Hipp. omnium, praefertim obscuriorum, usus explicatur etc. Anutio Foëfio auctore. Francof. 1588. Genev. 1662. fol. J. M. Gefner de divino Hippocratis ingenio. Goett. 1739. 4. C. G. Gruneri Censura librorum Hippocraticorum, qua veri a falsis, integri a suppositis segregantur. Wratisl. 1772. (auch mit der Jahrzahl 1773.) 8. Selecta doctorum virorum opuscula, in quibus Hippocrates explicatur, denuo edita ab E. G. Baldinger. Goett. 1782. 8. Kurt Sprengel's Apologie des Hipp. und seiner Grundsätze. Leipz. 1788 — 1792. 2 Theile 8. Vergl. dessen Versuch einer prag. Gesch. der Arzneykunde, Th. 1. S. 212 — 266. — H. war ein sehr philosophischer Kopf. Er hatte seine Kunst bey Philosophen gelernt, die vor ihm viel über die Arzneykunde geschrieben hatten. Aber er schied, wie Celsus sagt, die Arzneykunde von der Philosophie, und nicht leicht hat jemand seine philosophischen Talente besser angewendet. Er scheint nur Sinn zu seyn, und nur das wissen und sagen zu wollen, was er durch die Sinne der Natur abmerkt. Seine Philosophie braucht er blos zur Leitung seiner Sinne, zur Berichtigung des Beobachteten, und zur sorgfältigen Scheidung dessen, was in jedem Falle das Besondere ist, von dem Allgemeinen, was Regel werden soll. Mit der Abstraktion über Facta scheint sich sein Geist sehr beschäftigt zu haben: aber sparsam ist er in Auspähung der Ursachen, entfernt von Erklärungsfucht, und der Theorie feind. Blos in chirurgischen Sachen, wo alles gewisser sinnlich ist, scheint er sich mehr Raïonnement zu erlauben. Wie seine Sachen, so sind auch seine Beschreibungen, ein genauer und fester Abdruck der Natur. Sie sind daher richtig, passend und oft mahlerisch, so daß er manchmal alles in ein sehr komponirtes Beywort zusammenpreßt,

dergleichen nur im poëtischen Stil üblich ist. Die Alten nannten ihn daher homerisch im Ausdruck und zum Wortbilden geneigt. Uebrigens aber vernachlässigt er alle Verzierungen der Rede. Es herrscht in seinen Schriften die äußerste Kürze, oft bis zur Dunkelheit, und eine gewisse Dürre und Magerkeit in seinem Stil, welche, verbunden mit der starken Zeichnung und der Wichtigkeit der Sache selbst, seinem Vortrage den ernstvollen Nachdruck ertheilt, der ihn von jeher so berühmt gemacht hat. Seine Aphorismen bleiben die vornehmste und sicherste Richtschnur aller Praktiker. Wegen der noch schlecht bearbeiteten Anatomie sind seine physiologischen Grundsätze höchst dürftig: in der Semiotik hingegen hat ihn niemand übertroffen.

5.

Die Söhne des Hipp. Theffalus und Draco, so wie sein Schwiegersohn Polybus, waren auch seine Nachfolger in der Ausübung der Kunst, und zugleich, höchst wahrscheinlich, die Stifter der frühern dogmatischen Schule, d. h. sie verbanden die Theorien gleichzeitiger Philosophen mit den Grundsätzen des Hipp. und schlugen zwischen dem Wege der ältern Jatro-Philosophen und dem Wege des Hipp. einen Mittelpfad ein, der sich aber mehr zu den erstern als zum andern neigte, und gewiss nicht gerade zu dem großen Ziele der Arzneykunde führte. Sie selbst nannten ihre Schule die hippokratistische. Die in diesen Zeitraum fallenden Aerzte dieser Art waren: Diokles, (der sich mehr, als seine Vorgänger, mit der Anatomie beschäftigte, die Diätetik sehr sorgfältig bearbeitete, und in wesentlichen Punkten von den pathologischen und praktischen Grundsätzen des

Hipp. abwich,) Philistion, Kallimachus, Petronius, Eudoxus, Chrysippus, Praxagoras, dessen Name in der Anatomie und Pathologie unsterblich ist; mit Recht wird er der Erfinder der Humoral — Pathologie genannt. Die Chirurgie übte er sehr herzhafte aus.

6.

Bey den Römern stand die Arzneykunde anfangs in schlechtem Ansehn, indem kein freyer Bürger sich damit abgab. Als hernach solche die feinere Medicin trieben; so gab es dabey doch immer auch noch Aerzte, welche Sklaven waren; wahrscheinlich der größte Theil der Chirurgen. Archagathus, ein Peloponnesier, machte im J. 219 vor Chr. zuerst den Römern Lust zur freyen Arzneykunst, und 100 J. hernach Asclepiades von Prusa, der sich durch glückliche Kuren und durch Großsprecherey nicht geringes Ansehn erwarb. Er schlug einen ganz neuen Weg ein, die Theorie der Medicin zu bearbeiten, widersprach allen seinen Vorgängern, nannte die hippokratistische Methode ein Studium des Todes, und versicherte, daß in Rom eine ganz andere Theorie und eine ganz andere Kunst gelte, als in Griechenland. Kurz, er war — ein Windbeutel. S. C. G. Gumperti D. de Asclepiade Bithyno. Jen. 1794. 8 mai. Asclepiadis Bithyni fragmenta, digessit et curavit idem; praefatus est C. G. Gruner. Vinar. 1794. 8 mai. — Vergl. J. H. Schulzii Excurso in antiquitates ad servi medici apud Graecos et Romanos conditionem eruendam. Hal. 1723.

4. J. C. Schlaegeri Historia litis de medicorum apud veteres Romanos degentium conditione. Helmst. 1740.

4. A. G. Richteri D. Prisca Roma in medicos suos haud iniqua. Goett. 1764. 4.

XIV. Zustand der juristischen Wissenschaften.

1.

Aeltere geschriebene Gesetze, als die mosaischen, sind nicht vorhanden. Sie sind genau mit der Religion verbunden, und den damahligen Zeiten, dem Volkscharakter und jüdischen Staatsinteresse entsprechend; sie zweckten auf Besitznehmung und Erhaltung des eroberten Kanaan ab; sie verboten alle nähere Verbindung mit Ausländern, und sicherten so die Nation gegen Luxus und Sittenverderb; sie vereinten durch allgemeine Volksfeste die Juden näher mit einander, schützten, so weit es damahls möglich war, Menschen- und Bürgerrechte, empfahlen Pflichten, die andern Nationen noch lange fremd blieben, und erhielten mittelbar eine reine Gottesverehrung.

2.

Von andern Gesetzgebern des frühesten Alterthums haben wir keine sichern Nachrichten. Ehe eine Nation gesittet wird, läßt sich ohnehin an keine positiven Gesetze bey ihr denken. Wahrscheinlich gaben daher schon die ältern ägyptischen Könige dergleichen Gesetze; so wie Dejoces den Medern, Minos den Kretern, Phoronaus den Argoliern, Pittakus den Lesbiern, Zaleukus den Lokriern, Cekrops, Drako und Solon den Athenern, Lykurg den Spartanern, Charondas den Thuriern, und in gewissem Verstande Konfutsee den Sinesern, Sammona-Kodom den Siamern, Zoroaster den Persern, Numa den Römern.

Zu zeigen, wie die Gesetze dieser Legislatoren beschaffen gewesen, gehört theils in die Jurisprudenz selbst, theils in die Geschichte, theils in die Philosophie,

Da die Existenz des Plato noch in diesen Zeitraum fällt; so muß auch hier noch bemerkt werden, daß er sich (in seinen Büchern von Gesetzen) bemühte, auch für die positive Gesetzgebung das oberste Princip auszumitteln. Ein gültiges Gesetz kann, ihm zu Folge, nur ein gerechtes seyn, und ein gerechtes ist wiederum nur das, was dem obersten Princip der Sittlichkeit gemäß ist. Daher müssen auch alle mögliche gültige Gesetze überhaupt mit einander übereinstimmen. Der Zweck der Gesetze kann ferner nicht den Vortheil der Machthaber im Staate, oder auch die Macht und der Reichthum des Volks, oder die eigene politische Unabhängigkeit, oder die Unterdrückung und Beherrschung anderer Völker seyn. In Beziehung auf den Staat aber kann der oberste sittliche Zweck der Gesetzgebung nur das allgemeine Beste seyn, an dem alle Individuen auf gleiche Weise Theil nehmen, ohne dessen Erhaltung und Beförderung die bürgerliche Gesellschaft nicht bestehen kann. Um dieses allg. Beste zu befördern, müssen die Gesetze nothwendig die Sinnlichkeit bezähmen und dem Egoismus der Individuen seine Schranken anweisen. Es erhellen hieraus auch die Eigenschaften, die der Gesetzgeber selbst besitzen muß, so wie die Norm seines Verfahrens bey der Legislation. Vornämlich muß er für die moralische Erziehung sorgen, als die Grundlage aller Rechtlichkeit der Staatsbürger überhaupt. Für die eigentliche positive Gesetzgebung machen die äußern gesellschaftl. Verhältnisse die Gegenstände aus; denn die innere Pflicht kann nicht Objekt eines positiven Gesetzes seyn. Jedes positive Gesetz bedarf Mittel, um dessen Beobachtung von Seiten der Bürger zu sichern. Plato rechnet dahin Belehrung über die Gründe der Verbindlichkeit eines Gesetzes, Ehre und Be-

lohnung für dessen Befolgung, Schande und Strafen für die Uebertretung u. f. w. Unter den Mitteln der Beweisführung wollte er den Eid nur in den Fällen gestatten, wo es einleuchtend sey, daß der Schwörende durch den Meyneid nichts gewinne; denn zu einem entgegengesetzten Falle sey der Eid, bey dem schwankenden Religionsglauben, ein höchst unsicheres Mittel u. f. w. (Vergl. Buhle'ss Lehrbuch der Gesch. der Philos. Th. 2. S. 259 u. ff.)

4.

Von der ältern römischen Gesetzgebung wird im 2ten Zeitraum im Zusammenhang gehandelt werden.

XV. Zustand der Religionswissenschaft.

I.

Die Religionsbegriffe der Völker jener Zeit waren noch so wenig in wissenschaftliche Form gebracht, als weltliche Kenntnisse. Daß durch die oben erwähnte Magie und den damit verbundenen Aberglauben auch jene Begriffe greulich entstellt worden seyen, leuchtet schon an sich in die Augen, wenn uns auch die Geschichte keine Belege dazu gäbe. Hingegen schweigt sie vom Ursprung der Abgötterey, dem man also bloß durch Vermuthungen auf die Spur zu kommen suchen muß.

2.

Die Religion der Ebräer mußte wohl, ihrer sehr sinnlichen Denkart gemäß, größtentheils sinnlich seyn. Ihr Gott wurde ihnen als Nationalgott und König geschildert; daher die Opfer, eine Ehrenbezeugung gegen den Vornehmsten, dem der Geringe nach morgenländischen

Sitten immer Geschenke zu bringen pflegt; daher hatten auch die bürgerlichen Gesetze sittliches Ansehn; und daher war Manches so ganz natürlich, was für viele befremdend ist. Nach Moseh's Meynung sollten die Priester über Erhaltung der Landesverfassung, Gesetze und Rechte, Polizey und des Gottesdienstes wachen, arteten aber bald in Schwärmer und Eiferer aus.

3.

Von den Religionsideen der alten griechischen Philosophen ist oben unter Nr. IX. das Nothwendigste beygebracht worden.

Zweyter Zeitraum.

Von Alexander dem Großen bis zum Absterben des
Kaisers August.

Vom J. der Welt 3648 — 3997
oder vor Chr. Geb. 336 — 14 nach Chr. Geb.

I. Allgemeine Beschaffenheit der Kultur der Wissenschaften.

Ein, in Vergleichung mit dem vorigen, kleiner Zeitraum, aber weit reicher an litterarischen Ereignissen. Der macedonische König Alexander, macht Epoche in der Litterargeschichte. Durch seine Heereszüge und durch seine Nachfolger wurde ein großer Theil der damahls bekannten Welt griechisch; nach seinem Tode regierten geborne Griechen darinn, und die griechische Sprache wurde Schrift- und Hoffsprache. Länder- Natur- und Sprachkunde wurden hoch getrieben. Mit Erweiterung der Naturkenntniß verlor der Aberglaube manche Stürze. Die jüdische und altägyptische Kultur verblühet: aber die griechische steht noch eine Zeit lang im hohen Flor, und die italische keimt auf, nachdem Rom Karthago gestürzt und Korinth erobert hatte, und blühet herrlich nach Athens Befiegung. Das verwelkte Aegypten erhohlt sich unter den Nachfolgern Alexanders, den Ptolemäern, und bildet sich wieder nach griechischen Mustern. Alexandria, von Alexander'n gegründet, wurde der Hauptsitz der Gelehrsam-

keit. Die Philosophie im weitesten Sinne, so fern sie Aufklärung des Verstandes, Ausbildung der obern Seelenkräfte ist, bekommt erst in Griechenland ihre wahre Richtung verbreitet sich nach und nach im römischen Staat, und legt dadurch den Grund zu mancher Revolution in den Wissenschaften. Der eben genannte Staat zeigt uns viele derselben und fast alle Künste im völligen Glanze: doch erreichten die Römer nie ganz die Originalität, die Leichtigkeit, die Grazie der klassischen Griechen. Diese bildeten sich früh, meistens aus sich selbst; ihre Kultur hob sich, dem Geiste einer sich aus der Rohheit hervorarbeitenden Nation gemäß, bey Dichterwerken an, und erhielt gar bald nicht gemeine, gleichsam zum Codex oder Canon des guten Geschmacks. Ihre Kultur nahm zwar hierauf langsame, aber sichere und gemessene Fortschritte. Alles anders bey den Römern! Erst von den bezwungenen Griechen lernen sie eigentliche Gelehrsamkeit kennen: verachten aber, als Sieger, den Vorzug der Besiegten. Endlich zertheilt sich der Nebel dieses Vorurtheils, und nun läßt sich alles von den Griechen und in ihrer Manier unterrichten. Der Geschmack bildet sich durch unermüdete Nachahmung mit schnellen Schritten. Das Studiren wird Liebhaberey, wird Modeton. Mitten in diesem Gedränge nach Aufklärung erstirbt die große Triebkraft, die republikanische Freyheit; leider, zu früh für das Treiben großer origineller Köpfe. Zwar unter August's Regierung sahen sich einige vorzügliche Dichter gelitten und aufgemuntert: aber unter der Reihe der folgenden Kaiser, wo Despotismus, Luxus und Sklaveninn sowohl Sitten und Nationalcharakter, als Geschmack, verderbten, verwelkte der emporstrebende Keim großer Genies, oder wurde zur Krüppelpflanze.

Joh. Guil. de Berger de M. Alexandri meritis in
divinam humanamque sapientiam. Vitembergae
1739. 4.

Heyne de genio saeculi Ptolemaeorum; in eius
Opusc. Vol. I. p. 76—134.

J. G. Frikii D. sistens initia eruditionis apud Roma-
nos. Altd. 1728. 4.

II. Beförderer der Wissenschaften.

Alexander; die meisten Ptolemäer, vorzüglich
Soter, Philadelphus und Evergetes; Eumenes
der 2te, König von Pergamum; Julius Caesar, Au-
gust und Mäcen. (J. H. Meibomii Maecenas etc.
Lugd. Bat. 1653. 4. Vie de Mecenas, avec des notes
historiques et critiques; par M. Richer. à Paris 1746. 8.
Wieland über den Charakter des Maecenas; (vor des-
sen teut. Uebers. der horazischen Episteln).

III. Männer von großem Einfluss auf die Wissen- schaften überhaupt.

Aristoteles, Eratosthenes, Cicero, Varro,
Julius Caesar.

IV. Lehranstalten.

I.

Die Ebräer legten, nach der babylonischen Gefan-
genschaft, Privat- und öffentliche Schulen an, welche
letztere theils Kinderschulen waren, theils Synago-
gen, die sich nachher sehr vermehrten, und bey denen
besondere Lehrhäuser waren, theils eine Art von hohen
Schulen zu Jerusalem, Alexandria, Babylon, und nach-
her zu Pumbeditha, Sora und Nehorda in Mesopotamien.

Unter den Makkabäern entstanden Lehrer unter den Namen der Schriftgelehrten (Sopherim), Gesetzgelehrten und Rabbinen. — Vergl. Jac. Altingii *Hebraeorum respublica scholastica f. historia academiarum et promotionum academicarum in populo Hebraeorum, gemina oratione delineata*. Amst. 1652. 12; et in eius Opp. (ib. 1687. fol.) T. V. Andr. Norrelii *Diatyposis academiarum apud Judaeos, in qua eorum, ut et gymnasiorum et scholarum, in illa gente tituli, multitudo, doctum et discipulorum studia, studendi methodus, mores et privilegia, concinne memorantur etc.* Upsal. 1746. 8 mai. C. G. Joecheri *D. de academia Pumbedithana*. Lips. 1737. 4. J. Gramm *de academia Sorana in Babylonia; in der Dänischen Bibl. Th. 7. p. 710 — 724*. Val. Friderici *de titulis doctorum Judaicorum*. Lips. 1692. 4. J. F. Zachariae *D. de ritibus scholasticis Judaeorum*. Kil. 1745. 4. Campegi *Vitringae de Synagoga vetere libri III etc.* Franequ. 1696. 2 Voll. 4.

2.

Die Chaldäer hatten Schulen zu Babylon und Hipparemon, Orchoë, Borsippe; an welchen Orten auch gelehrte Gesellschaften gewesen seyn sollen. Die Perfer, Schulen der Magier zu Balch und Sufa. Die Phönizier, die schon im vorigen Zeitraume Schulen zu Tyrus und Sidon hatten, legten auch zu Karthago dergleichen an.

3.

In Aegypten blühten noch die alten, oben erwähnten Schulen: aber unter den Griechen, die sich des Landes bemächtigten, entstanden bald grössere und bessere Lehranstalten, vorzüglich zu Alexandria, wo, unter

ändern, das Museum von Ptolemaeus Philadelphus, in dem Quartier der Stadt, das Bruchium hies, gestiftet wurde; ein weitläuftiges und prächtiges Gebäude, das einen Theil der königl. Residenz ausmachte, worinn viele Gelehrte beysammen wohnten, gemeinschaftlich speissten, studirten und andere unterrichteten. Es wurden dort alle, damahls bekannte Wissenschaften und Künste, fogar Magie, getrieben. Es reisten deswegen viele Ausländer dahin, um sich zu vervollkommen.

J. F. Gronovii et L. Kufteri D. D. de Museo Alexandrino; in Gronovii Thes. T. 8.

C. F. Gerischeri Comm. de Museo Alex. eiusque *ὑπομνηστικὴ* et *ὑπόμνημα*. Lips. 1752. 4.

4.

In dem eigentlichen Griechenland dauerten die im vorigen Zeitraum erwähnten Schulen zum Theil noch fort, und zu den philosophischen kam jetzt das Lyceum, die Stoa u. a. m.

5.

In den ältesten Zeiten Roms waren die Schulen Privatanstalten, um die sich der Staat nicht bekümmerte. Die ersten grammatischen Schulen legten dort an: Spurius Carvilius und Crates Mallotes; jener nach dem ersten, dieser nach dem zweyten punischen Krieg. Einige behaupten, schon vorher habe Livius Andronicus griechische und lateinische Schulen daselbst angelegt. Lucius Plorius Gallus errichtete die erste rhetorische Schule eben daselbst. Unter Caesar und August vermehrten sich die Schulen der Sprach- und Redekunst; die Lehrer, ehemals Freygelassene, erhielten nun das Bürgerrecht und zum Theil ansehnliche Befoldungen. Cicero, Ma

cen u. a. hielten gelehrte Gesellschaften. (Reimanni Idea syst. ant. litt. p. 496—525).

V. Bibliotheken.

I.

Es wurden mehrere unter allen kultivirten Völkern um die Wette angelegt. Die Ebräer hatten dergleichen fast bey allen Synagogen. Nehemias legte eine öffentliche zu Jerusaleum an.

2.

In Aegypten dauerte die Bibl. des Ofymanduas fort. Zu Alexandria gab es zwar mehrere: aber zwey werden vorzüglich gerühmt, wegen der darinn befindlichen zahlreichen Bücher, und weil sie auf königliche Kosten angelegt und vermehrt wurden. Die erste stand, wo nicht in dem Museum, doch nahe dabey; die andere, in dem Serapeum oder Tempel des Götzen Serapis. Der Eifer der Ptolemäer, diese Bibliotheken recht ansehnlich zu machen, gieng sehr weit. Eine schlimme Folge desselben war das Unterschieben neuer Bücher, die man berühmten Gelehrten zuschrieb, und das Verfälschen schon vorhandener. Man suchte zwar, so viel als möglich, die eigenhändigen Manuscripte berühmter Gelehrten zu erlangen: aber sehr oft wurde man doch getäuscht. Das, damals allgemein gewöhnliche Schreibmaterial, Papyrus, beförderte das Anwachsen jener Bibliotheken. Als die Bibl. im Museum zu Caesar's Zeit durch Schuld seiner Soldaten verbrannte, wurde sie einigermassen dadurch ersetzt, daß der römische Triumvir Anton der Königin Kleopatra die Bücherfassungen schenkte, die sich zu Pergamus fanden, dessen Beherrscher außer den Ptolemäern die einzigen waren, welche Sinn für Litteratur besaßen,

und darinn gewissermaassen mit diesen gewetteifert hatten. — S. Bonamy sur la bibliothèque d'Alexandrie; in Mém. de l'Ac. des Inscr. T. 9. p. 397 sqq. C. D. Bekkii Specimen bibliothecarum Alexandrinarum. Lipsiae 1779. 4. Vergl. Heyne in Opusc. Vol. 1. p. 126 sqq.

3.

Zu Susa in Persien war auch eine berühmte Bibliothek. Auch Karthago hatte öffentliche Büchersammlungen, die hernach durch die Römer größtentheils in die Hände der benachbarten afrikanischen Regenten kamen.

4.

Die oben erwähnte, von Pisistratus zu Athen angelegte Bibl. ließ Xerxes nach Persien schaffen: aber Seleukus Nikanor brachte sie nach Athen zurück, und dort scheint sie geblieben zu seyn, bis Sulla diese Stadt eroberte und die Bibl. nach Rom schaffte; welches derselbe auch mit der ansehnlichen, mancherley Schicksalen unterworfenen Büchersammlung des Aristoteles that. Zu Heraklea legte Klearch eine große Bibl. an.

5.

Bey den Römern erwachte der Trieb, große und öffentliche Bibl. anzulegen, erst dann, als sie kultivirte Nationen zu besiegen begannen. L. Aemilius Paulus brachte zuerst eine nach Rom, nachdem er den maced. König Perseus überwunden hatte, und nach ihm L. Lucullus aus der pontischen Beute. Cicero besaß einen ansehnlichen Bücherschatz. Die vorzüglich berühmte Bibl. des Asinius Pollio wurde von ihm zum öffentlichen Gebrauch bestimmt, als er sie in dem Vorhofe des von ihm wieder hergestellten Tempel der Libertas aufstel-

len hieß. Ueberhaupt wurden unter August zuerst Bibliotheken in öffentlichen Gebäuden angelegt. Nach der allgemeinen Sitte der alten Welt, welche heilige Gebäude zu dem, was öffentlichen Gebrauch erforderte, bestimmte, bediente man sich dazu der Tempel, und zwar gewöhnlich der Porticus, welche die Tempel umgaben, und zugleich die Versammlungsplätze der Gelehrten waren. Die berühmteste von August gestiftete Bibl. der Art war im Tempel des Apollo Palatinus; daher sie Palatina hieß. Außerdem die oktavische und capitolinische. — Vergl. Silv. Lürsenii lib. de templo et bibliotheca Apollinis Palatini; adjecta est disp. de bibliothecis veterum, maxime Romanorum. Franequ. 1719. 8.

VI. Zustand der philologischen Wissenschaften.

I.

Die Bibliotheken und andere litterarische Anstalten zu Alexandrien gaben zuerst Anlaß zum Studium der Philologie, Grammatik und Kritik. Grammatiker bedeuteten nicht blos Sprachforscher, sondern Encyclopædisten; Männer, denen man die vertrautere Bekanntschaft mit den Schätzen der griechischen Sprache, die bessern Recensionen der homerischen Werke, die für das Studium der ganzen klassischen Litteratur so fruchtbaren Notizen, deren eine Menge in den Scholien oder Commentarien zu den griechischen Dichtern, zum Theil auch Profaischen, stecken, verdankt. Fast jeder Gelehrte war Philolog oder Grammatiker, z. B. Kallimachus, Apollonius Rhodius, Aratus, Nikander. Vorzugsweise aber verdienen als solche genannt zu werden; Zenodotus aus Ephesus (Stifter der ersten grammatischen Schule zu Alexandrien), Eratosthenes aus Cyrene (Bibliothekar

dieselbst), Aristophanes aus Byzanz (eben so, zugleich Vorsteher einer sogenannten grammatischen Lehranstalt, der viele Schüler zog; er soll die griechischen Accente erfunden haben), Aristarchus aus Samothrace (der berühmteste unter allen, dessen Name im guten, so wie derjenige des Zoilus im schlimmen Sinne, zum Sprüchwort geworden ist. Vergl. C. L. Matthesii D. de Aristarcho Grammatico. Jen. 1725. 4.; Krates von Mallos, Dionysius aus Thracien (schrieb ein eigenes System der Grammatik), Apollonius der Sophist (samelte ein Glossarium über Homers Werke; herausg. mit einer lat. Uebers. u. mit Anmerk. von Villoison, Paris 1773. 2 Voll. 4.; ex ed. Paris. repetiit, recensuit et illustravit Herm. Tollius, Lugd. Bat. 1788. 8.), Didymus ὁ χαλκέντερος (verschieden von dem spätern Scholienschreiber.) — Der Nutzen dieses Studiums konnte die schädlichen Folgen desselben nicht hindern. Das damit verknüpfte Forschen nach Subtilitäten verdarb manchen guten Kopf, und verleitete ihn zu Mikrologie und schlechten Geschmack; und zwar nur gar zu bald.

2.

Bey den Juden hörte die ebräische Sprache während der sogenannten babylonischen Gefangenschaft auf, eine Muttersprache zu seyn, und sie bedienten sich der chaldäischen, und nachher der syrischen und griechischen Sprache. Esdra, damahls ihr größter Philolog, soll zuerst den ebräischen Text, der sonst ohne Trennung der Wörter geschrieben wurde, durch den Soph pafuk oder 2 Punkte in Pefukim oder Verse abgetheilt haben. An der später erfundenen Masora hat er ohnehin keinen Antheil.

In diesem Zeitraume entstand die samaritanische Sprache, die sich meistens der chaldäischen, oft der syrischen, bisweilen auch der ebräischen, nähert.

3.

Die Römer widmeten sich spät der Philologie. Ennius (um 200 vor Chr. Geb.) der seine Gedanken in 3 Sprachen ausdrücken konnte, gilt für ihren ersten Philologen. Unstreitig hat er das große Verdienst, daß er ihnen zuerst die Schätze Griechenlands öffnete, und die Wissenschaften überhaupt beliebter unter ihnen machte. Er half ihre Sprache feiner bilden und bereicherte sie mit neuen Wörtern. Von der Menge seiner Schriften sind nur noch Bruchstücke übrig, die am besten edirt hat Franz Hessel, Amst. 1707. 4. Voran steht Hier. Columnae vita Ennii. Vergl. Chaufepié f. v. Ennius. — Marcus Terentius Varro (50 vor Chr.) gehört auch hierher wegen seiner 24 Bücher de lingua Latina, wovon nur noch das 4te bis und mit dem 9ten, jedoch auch hier und da verstümmelt, übrig ist; gedruckt theils mit seinen übrigen Werken (Dordraci 1659. 8.) theils besonders Lugd. 1563. 8. Dabey sein Leben von Vertranio Mauro. — Attejus, Zeitgenosse des Asinius Pollio, nahm selbst den Namen eines Philologen an, was mit Grammatiker bey den Griechen ziemlich einerley Bedeutung hatte.

VII. Zustand der historischen Wissenschaften.

I.

Durch die Abnahme der Beredsamkeit in dem, nicht mehr freyen Griechenlande litt die Geschichte verhältnißmäßig noch mehr, als die andern Wissenschaften. Ih-

rem Vortrage entgieng nun Einfalt, Würde und Unpartheylichkeit. Alexander nahm zwar auf seinen Zügen Historiker mit sich: aber sie mußten unverschämt schmeicheln können, wenn sie Brod und Leben behalten wollten; daher auch der Verlust ihrer Werke so bedauernswürdig eben nicht ist, als er auf den ersten Blick zu seyn scheint. Denn wir kennen sie nur durch Auszüge und Urtheile späterer Schriftsteller. (Vergl. *Examen critique des anciens historiens d'Alexandre le Grand*; par M. le Baron de Sainte Croix. à Paris 1775. 4. Englisch, mit Anmerk. von Richard Clayton, Lond. 1793. 4.) Andere griechische Geschichtschreiber, deren Werke in rhetorischem Stil abgefaßt und dem größern Theile nach auf uns gekommen sind, haben, ihrer Fehler ungeachtet, einen unschätzbaren Werth. Sie konnten theils mündliche, theils schriftliche Nachrichten benutzen, Auszüge aus jetzt nicht mehr vorhandenen Schriftstellern machen und ihre Erzählungen unter einander vergleichen. Ohne sie würde über ganze Zeiträume der alten Geschichte Dunkelheit verbreitet liegen, ob sie gleich, eben wegen ihres Hafchens nach Blumen, keinesweges ohne Kritik gelesen werden müssen. Die vorzüglichern sind:

Polybius aus Megalopolis in Arkadien (um 150). Sein Vater, der als Stratege oder Praetor mit an der Spitze des achäischen Bundes stand, bildete ihn nach sich, und von Philopömenes, dem Oberhaupte dieses Bundes, lernte er Kriegskunst. Seine Landsleute brauchten ihn zu verschiedenen Gefandtschaften; in einer ihrer wichtigsten Angelegenheiten war er auch zu Rom, wo er sich bey mehreren Grossen der Republik beliebt machte, vorzüglich bey Scipio, den er nach Afrika begleitete, und bey Zerstörung der Stadt Karthago, so wie nachher der Stadt Korinth, gegenwärtig war. Er unternahm auch einige Reisen nach

Aegypten, Gallien, Spanien u. f. w. Die Achäer setzten ihm eine marmorne Bildsäule. Von den 40 Büchern seiner allgemeinen Geschichte einer Zeit von 53 Jahren, vom Anfang des 2ten punischen Kriegs bis zum Untergang des macedonischen Reichs, sind nur noch die 5 ersten ganz übrig; von den meisten andern nur Auszüge. Beste Ausgabe von Joh. Schweighäuser, Lips. 1789—1795. 8 Tomi (deren letzter aus 2 Theilen besteht. Der 2te Theil ist betitelt: *Index graecitatis Polybianae* f. *Lexicon Polybianum* etc.) 8 mal. Die französische Uebersetzung von Vincent Thuillier, verdient wegen des vom Ritter Folard hinzugethanen Kommentars auch hier Erwähnung, Paris 1727. 6 Voll. 4. und nach Folards Tode, Amsterd. 1753. 7 Voll. 4. Von dieser Uebersetz. und dem beygefügtten Kommentar erschien eine von 2 preuss. Officieren (von Oelsnitz und du Grossel) gefertigte teutsche Uebers. Berlin 1755—1769. 7 Bände 4. Eine andere teut. Uebers. (von dem östreich. Hauptmann Joh. Theobald Bion) erschien zu Wien 1789 u. ff. Dabey ist auch eine Uebers. der vom preuss. Obersten Karl Guischart oder Quintus Icilius herrührenden *Mémoires militaires sur les Grecs et les Romains* etc. à la Haye 1758. 2 Voll. 4. Der teutschen Uebers. von D. C. Seybold (Lemgo 1779—1783. 4 Bände, gr. 8.) sind Auszüge aus den Folardischen und Guischartischen Commentarien beygefügt. Das Beste über Polyb's historische Talente hat Isaak Casaubonus in der Dedication seiner Ausgabe (Parisi. 1609. fol. Francof. 1609 fol.) geschrieben. — Polyb's Hauptabsicht bey Verfertigung seines Werks war vaterländischer Patriotismus. Man hat es von jeher eine Philosophie, die durch Beyspiele unterrichtet, genannt. Er hat fast allen Pflichten eines Geschicht-

schreibers Genüge geleistet. In Ansehung seiner Einsicht in die Kriegskunst darf man nur andere, z. B. den Dio Cassius, lesen, um ihn gehörig zu schätzen. Es giebt nicht leicht ein Buch, das den Verstand mit den Vortheilen, die sonst die Erfahrung gewährt, besser ausrüsten, zur politischen Beobachtung angewöhnen, und einen Jüngling zum Geschäftsmann so gut bilden könnte, als Polyb's Werk. Seine Sprache, so weit sie auch von attischer Anmuth und Eleganz entfernt seyn mag, hat doch einen so angemessenen ruhigen Gang, einen so kräftigen, körnigten Ausdruck, so viel Mänilches und Praktisches, daß man sich nicht wundert, ihn von jeher für das Muster pragmatischer Geschichtschreiber gehalten zu sehen.

Dionysius von Halikarnas (um Chr. Geb.) kam nach geendigten bürgerlichen Kriegen unter dem Kaiser August nach Rom. Nachdem er sich durch Erlernung der röm. Sprache und durch den Erwerb geschriebener und ungeschriebener Hülfsmittel zu seinem Werk geschickt gemacht hatte; so erschien es in Rom unter dem Titel: *Ῥωμαϊκὴ ἀρχαιολογία*, in 20 Bücher abgetheilt, wodurch die röm. Geschichte von ihrem Anfange bis gegen den ersten punischen Krieg hin, (264 vor Chr.) wo Polyb sein Werk angefangen hatte, fortgeführt ward. Es sind aber nur noch die ersten 11 Bücher ganz, und von den übrigen nur einige Bruchstücke vorhanden. Jene gehen bis 312 ab U. C. Außerdem einige rhetorische und kritische Schriften. Ausgaben: von Joh. Hudson, Oxford 1704. 2 Voll. fol. Nachlässig nachgedruckt, aber mit Anmerkungen von Reiske, Leipz. 1774—1777. 6 Voll. 8 mai. Wegen der neuen Recension des Textes muß auch hier bemerkt werden: *Dionysii Hal. Archaeologiae Romanae, quae ritus Romanos explicat, synopsis; adornavit, animadversiones interpretum suasque et indicem in usum ti-*

ronum locupletiorum adjecit D. C. Grimm. Lipf. 1786. 8 mai. Die franz. Uebers. von Bellanger (Paris 1723. 2 Voll. 4.) wegen der Anmerkungen. Vergl. H. Dodwelli D. de aetate Dionysii Halic. im 2ten Bande der Hudson. Ausgabe. Chronologie de Denys d'Halic. par M. Boivin; in Mém. de l'Ac. des Inscr. T. 2. p. 373 — 384. — D. schrieb für seine Landsleute, die Griechen; daher gewährt uns sein Werk eine gründlichere Einsicht in die Staatsverfassung Roms, als die röm. Geschichtsbücher, weil deren Verfasser alles, was dahin Bezug hat, als bekannt voraussetzten: ob er gleich auch Manches, was ihm, als Griechen, uninteressant schien, nicht berührt. Er lieferte nicht blos eine Geschichte im eigentlichen Verstande, sondern wir haben in ihm auch einen Geschichtsforscher zu verehren; und man muß daher behutsam verfahren, wenn man eine passende Vergleichung zwischen ihm und Livius anstellen will. Ueber sein eigentliches hist. Verdienst können wir fast gar nicht urtheilen, weil der Theil seines Werks, worinn er wahres schreiben konnte, verloren ist. Von dem Langweiligen, das man bisweilen bey ihm antrifft, liegt der Grund in dem von ihm bearbeiteten Stoffe. Seine Schreibart ist nicht in dem Ton der ältern Griechen, sondern nach Polyb'en gebildet, jedoch rein und richtig. Sie ist neu, aber mit einer angenehmen Simplicität bekleidet: doch gehört er nicht unter die Historiker, die einer reizenden Schreibart höhere Pflichten aufopfern.

Diodorus aus Argyrium in Sicilien (um Chr. Geb.) unternahm in jüngern Jahren weite Reisen, hielt sich lang in Aegypten auf, und studirte überall die Landesgeschichte, lernte die röm. Sprache, und schrieb alsdann seine historische Bibliothek oder eine Art von Universalgeschichte in 20 Büchern, von den ältesten Zeiten bis auf

Cäſars Kriege in Gallien. Wir haben aber davon nur noch: die 5 erſten Bücher, und das 11te bis und mit dem 20ſten: von den übrigen aber nur Bruchſtücke. Beſte Ausgabe von Pet. Weſſeling, Amſt. 1745. 2 Voll. fol. Die teutſche Ueberſ. von Stroth (Frankf. am M. 1782 — 1787. 6 Bände 8.) Lat. Anmerkungen. Vergl. *Réflexions ſur les Hiftoriens en général, et ſur Diodore du Sicile en particulier*; par M. le Comte de Caylus; in *Mém. de l'Ac. des Inſcr.* T. 27. p. 55 — 58. J. N. Eyring's Gedanken von der Stelle, welche Diodor unter den Schriftſtellern, und beſonders unter den Geſchichtſchreibern, verdient; in *Gatterer's hiſt. Bibl.* Th. 4. S. 3 — 20. Derſelbe von dem Plane des D. aus Sic. eb. S. 20 — 214. Th. 5. S. 29 — 38. Heynii *D. de fide Diodori*; in *Commentt. Soc. Goett. per a.* 1782. Vol. 5. *Idem de fontibus et auctoribus hiftoriarum Diodori*; *ibid.* Vol. 7. — Diodor's Vorzug vor den frühern Hiſtorikern beſteht in ſtrenger Beobachtung der Chronologie. Die fabelhaften Erzählungen, die man ohnehin zur Erklärung anderer Dinge brauchen kann, miſcht er mit Fleiß ein, ohne ſie für wahr zu halten. Was man ihm am wenigſten verzeiht, iſt die Unterlaſſung der Angabe ſeiner Quellen: doch, dies hat er mit den meiſten andern alten Hiſtorikern gemein. Seine Schreibart iſt deutlich, aber zu ſehr nach der polybiſchen gemodelt.

2.

Die Römer waren, während ihrer republikaniſchen Zeit, in der Geſchichte originell. Groſſe Thaten fanden groſſe Geſchichtſchreiber. Schade, daß der gröſſere Theil der hiſtoriſchen Werke aus jener Zeit nicht mehr iſt! Die älteſte röm. Geſchichte beſtand aus Sagen, ausgeſchmückt durch Zuſätze, und oft einander wider-

sprechend. Alle Denkmale und Staatsdokumente gingen durch den bekannten gallischen Einfall verloren. Auch die historischen Schriften der ältesten röm. Dichter, Navius und Ennius, sind verloren, und von den eigentlichen ältern Historikern, Fabius Pictor, M. Porcius Cato, M. Terent. Varro, besitzen wir nur noch Bruchstücke. Desto schätzbarer sind uns die Werke folgender Geschichtschreiber:

Cajus Julius Caesar († 44 vor Chr. Geh.), als Staatsmann, Feldherr und Gelehrter gleich groß, beschrieb die Geschichte seiner Thaten in Memoiren, die den Titel führen: *De bello, quod cum Gallis gefit, commentariorum libri 7*, (das 8te that Aul. Hirtius hinzu; sie begreifen die Geschichte eben so vieler Jahre,) und *de bello civili Pompeiano libri 3*. Diesen wird in den gewöhnlichen Ausgaben beygefügt: Oppius oder Hirtius *de bello Alexandrino et de bello Africano*, und eines ganz unbekannten Verfassers Buch *de bello Hispaniensi*. — Ausgaben: von Franz Oudendorp, Lugd. Bat. 1737. 4.; von S. F. N. Morus, Lipsf. 1780. 8 mai. Bey der franz. Uebersetzung von Danville (Amst. 1763. 12.) sind treffliche Anmerkungen. *Commentaires de César, avec des notes historiques, critiques et militaires*; par M. le Comte Turpin de Crissé. à Montargis 1785. 3 Voll. 4. Es ist die Danvillische Uebersetzung, von de Wailly hier und da verändert, dabey. — C. ist auch in seinen Schriften der große Mann, der er im Leben war. In Ansehung der Sachen läßt sich von einem so erprobten und gelehrten Kriegsverständigen natürlich viel erwarten. Er konnte die Lage und Beschaffenheit der von ihm eroberten Städte, die Sitten der von ihm bezwungenen Völker, die von ihm erfundenen Kriegsmaschinen, Brücken u. f. w. am richtig-

sten beschreiben. Mit Recht sagt man von ihm: *Eodem animo scripsit, quo bellavit*. Im Ganzen schreibt er von sich und seinen Thaten bescheiden und unparteyisch: obgleich hier und da etwas Menschliches mit unter läuft. Warnery (in *Mélanges de remarques surtout sur César, à Varsovie 1782. 8.*) will Cäsars Commentarien allen Werth abprechen: aber s. J. F. Röschens Commentar über die Commentarien des Cäsar, als eine Beantwortung der *Remarques sur César* des Hrn. Generalmajors von W. (Warnery); nebst Beyträgen zur römischen Taktik. Halle 1783. gr. 8. Allg. teut. Bibl. B. 53. S. 29 u. ff. Seine Schreibart gleicht sehr derjenigen des Xenophon: Cicero (in *Bruto c. 75*): *Atque etiam commentarios quosdam scripsit (Caesar) rerum suarum, valde quidem, inquam, probandos, nudi enim sunt, recti et venusti, omni ornatu orationis, tanquam veste, detracto.*

C. Sallustius Crispus von Amiternum († 35 vor Chr. Geb.) studirte in seiner Jugend so eifrig, daß er die bey den Römern so nöthige Waffenübung darüber verabsäumte. In der Folge wurde er Quaestor, Tribunus plebis, Praetor und Proprætor. Zuletzt privatisirte er in Rom, und verwandte seine Schätze auf Gebäude, Gärten, Bildsäulen, Gemälde u. s. w. Dabey schrieb er sehr viel: es ist aber nichts ganz mehr davon vorhanden, als: *Bellum Catilinarium et Jugurthinum*; und selbst diese Kriegsgeschichten scheinen Stücke aus seiner großen römischen Geschichte zu seyn, die aus 6 Büchern bestand, von denen nur noch Bruchstücke übrig sind. Diese legte de Broffes zum Grunde bey seinem Werke: *Histoire de la République Romaine dans le cours du 7me siècle par Salluste, en partie traduite du Latin sur l'original, en partie reta-*

blie, et composée sur les fragmens, qui sont restés de ses livres perdus, remis en ordre dans leur place véritablement ou la plus vraisemblable — à Dijon 1777. 3 Voll. gr. 4. — Ausgaben der beyden Kriegsgeschichten: von Korte, Lipf. 1724. 4.; von Havercamp, Hag. Com. 1742. 2 Voll. 4.; von (G. C. Crollius) Biponti 1780. 8 mai.; von W. A. Teller, Berl. 1790. 8. Wegen der Vorrede und der 9 politischen Abhandl. ist zu bemerken die engl. Uebers. von Th. Gordon, Lond. 1744. gr. 4.; und wegen der Anmerk. die franz. von Nic. Beauzée, à Paris 1775. gr. 12.; so auch die teutsche von A. G. Meissner, Leipz. 1790. 4. — Vergl. Angeli Mariae Peverati Adnotationes in Sallustii hist. de coniuratione Catilinae et bello Jugurthino, nec non synopsis de historia. Ferrariae 1731. 8. J. C. Brieglebii D. de brevitae Sallustiana. Coburgi 1773. 4. Eiusd. D. de ingenio philosophico Sallustii historici. ib. 1779. 4. (J. J. H. Nasti) Progr. de virtutibus historiae Sallustianae. Stuttg. 1785. 4. J. F. Roos Progr. über Sallust's moralischen Charakter. Gief. 1788. 4. S. hierüber auch Wieland in den Anmerk. zu seiner teut. Uebers. der horaz. Satyren. — Sallust's beyde Schriften bleiben Kabinetsstücke, an denen man sich nicht satt sehen kann, die man immer zu betrachten, zu bewundern, zu studiren geneigt ist. Sie sind voll von trefflichen, edeln Gedanken, Maximen und Reflexionen. Durchgehends äußert er eine tiefe Kenntniss der Staats- und Sittenlehre. Wenn Jul. Caesar Aehnlichkeit mit Xenophon hat; so kann man Sallust'en mit Thucydides vergleichen.

Corn. Nepos aus Verona, privatisirte vermuthlich in Rom († um 30 vor Chr. Geb.) Von seinen vielen Schriften haben wir nur noch Lebensbeschreibungen großer Feldher-

ren, die vielleicht Aemilius Probus (unter Kaiser Theodos I.) aus dessen sämmtlichen hist. Schriften gezogen hat. — Ausgaben: von Augustin van Staveren, Lugd. Bat. 1734. 8; vermehrt nach dessen Tode von K. A. Wetstein, ib. 1773. 8 mai. ex recensione A. van Staveren cum Kappii suisque adnot. ed. T. C. Harles, Erlang. 1773. 8.; von Joh. Mich. Heusinger, Isenaci 1755. 8.; von Ith, Bern 1779. 8. Vergl. die engl. Uebers. von J. Clark wegen der Anmerk. J. H. Schlegelii Obsf. crit. et hist. in Corn. Nepotem, cum chronologia rerum graec. et pers. carthag. et rom. ad eundem auctorem illustrandum. Hafniae 1778. 4. — Die meisten Biographien dieses Schriftstellers sind mit Eleganz und mit einer, der Deutlichkeit nicht nachtheiligen Kürze geschrieben. An der Glaubwürdigkeit ist hier und da zu zweifeln.

Titus Livius aus Padua lebte größtentheils in Rom unter dem K. August und † 19 n. Chr. Geb. Seine römische Geschichte bestand aus 142 Büchern; wovon wir nur das 1ste bis 10te und das 21ste bis 45ste übrig haben. Von dem ganzen Werke ist eine Epitome und aus dem 91. B. ein Bruchstück vorhanden. — Ausgaben: von Arn. Drakenborch, Lugd. Bat. 1738 — 1746. 7 Voll. 4.; von A. W. Ernesti, cum Glossario Liviano, Lips. 1785. 5 Voll. 8.; von F. A. Stroth u. F. W. Döring, Vol. I., Goth. 1796. (eigentl. 1795. 8.) Vergl. D. G. Morhofii liber de Patavinitate Liviana etc. Kil. 1684. 4. (auch im 7ten B. der Drakenborch. Ausgabe.) Joh. Tolandi Adeisidaemon s. T. Livius a superstitione vindicatus. Hag. Com. 1709. 8. C. W. Bosii schediasma, quo Livium superstitionis antiquitati diffidentem sistit. Lips. 1793. 4. J. H. Parreidt D. de suspecta Livii fide. ib. 1743. 4. (auch im 7ten B. der Drakenb. Ausg.) J. F.

Eschenbachii D. qua fides Livii defenditur adversus Joecheri (Parreidti) aliorumque objectiones. ib. 1773.

4. **S. C. Schwabii** Vindiciae credulitatis Livii, cuius ob saepius recensita prodigia infimulatur. Goett. 1773. 4.

J. G. C. Klotzsch D. de diligentia Livii in enarrandis prodigiis recte aestimanda. Viteb. 1789. 4. —

Nich. Macchiavelli Discorsi sopra la prima Deca di T. Livio. Cosmopolis (Florenz) 1770. 8 Voll. 8. Teutsch (von J. G. Schaffner) Danzig 1776. 3 Bände in kl. 8.

— **J. H. Parreidt** D. de lactea Livii ubertate. Lips. 1746. 4. —

Das Livische Werk hat alle Eigenschaften einer pragmatischen Geschichte: doch verdient er in der ältesten Geschichte weniger Glauben, als in der spätern. Hier und da merkt man den Römer zu sehr. Nichts aber geht über seine Kunst, große Charaktere und Begebenheiten zu zeichnen. **Quintilian**: Non indignetur sibi Herodotus aequari T. Livium, cum in narrando mirae jucunditatis, clarissimique candoris, tum in concionibus, supra quam enarrari potest, eloquentem; ita dicuntur omnia, cum rebus, tum personis, accommodata: sed affectus quidem, praecipue eos, qui sunt dulciores, ut parcissime dicam, nemo historicorum commendavit magis. — Vergl. **J. J. Rambach** de historia Romana magnam partem incerta et impedita; in eius Sylloge diff. p. 101 fqq.

3.

Für die Chronologie geschah in diesem Zeitraum wenig: doch gewann sie ziemlich durch die, in der 129ten Olympiade auf Kosten eines Privatmannes auf der Insel Paros in eine Marmortafel gehauene Chronik; wovon sich ein Theil bis jetzt erhalten hat. Beste Ausgabe von **Rich. Chandler**, Oxon. 1763. fol. max. Vergl. die parische Chronik, griechisch; übersetzt und

erläutert; nebst Bemerkungen über ihre Aechtheit, nach dem Englischen von K. F. C. Wagner. Goett. 1790.
 8. Des Rhodifers Kastor Bemerkungen über die Irrthümer in der Zeitrechnung, sind verlohren. (Vergl. Heyne de epochis Castoris; in Nov. Commentt. Soc. Goett. Vol. I. p. 84 fqq.)

4.

Desto mehr gewann das Studium der Geographie während dieser Zeit, vorzüglich durch Alexander's Züge nach Persien und Indien, und dann durch die von den Ptolemäern veranstalteten Fahrten nach Taprobana (Seylan) und Indien. (Vergl. F. S. de Schmidt de commerciis et navigationibus Ptolemaeorum; in eius Opusc. p. 125—379. Hist. du commerce et de la navigation des Egyptiens sous le regne des Ptolemées; par M. Ameilhon. à Paris 1766. 12. Teutsch Prag 1769. 8.) Die daher entstandenen, zum Theil auf Alexander's Befehl gefertigten Beschreibungen sind größtentheils verlohren gegangen. Aristoteles und Theophrast scheinen Manches daraus gerettet zu haben. Noch haben wir den Periplus Nearch's, den Alex. in den indischen Ocean gesendet hatte. Dafs er ganz unächt sey, ist nicht zu glauben. Den größten Theil desselben hat uns Arrian in seinen Indicis (s. 3ten Zeitr. VII. 2.) erhalten. (Vergl. The voyage of Nearchus from the Indus to the Euphrates, collected from the original journal preserved by Arrian, and illustrated by authorities ancient and modern, containing an account of the first navigation attempted by Europeans, in the Indian ocean, by Will. Vincent etc. Lond. 1797. gr. 4. mit Landkarten u. andern Kupfern.) Seitdem wurde die Reiselust der Griechen immer lebhafter; daher mehrere kleine geographische Werkchen, z. B.

von Dicaearch, Scymnus und Agatarchides. Sie stehen in Hudson's Geographis minoribus, Oxon. 1698 — 1712. 4 Voll. 8.

Der schon erwähnte Eratosthenes that vorzüglich viel für die Geographie. Er stellte aus den vielen Hilfsmitteln, die ihm die alex. Bibl. darbot, und zum Theil aus eigenen Erfahrungen und mündlich eingezogenen Nachrichten, die geogr. Kenntnisse seines Zeitalters systematisch zusammen, und sein Werk wurde für die nachherigen Geographen der Grund, worauf sie ihre Systeme bauten. Wir kennen es nur aus den von Strabo u. a. erhaltenen Fragmenten. (Eratosthenis Geographicorum fragmenta, edidit G. C. F. Seidel. Goett. 1789. 8. Cf. Laur. Ancheri Diatr. in fragmenta Geographicorum Eratosthenis, ib. 1770. 4.)

Pytheas aus Marseille, Alexander's Zeitgenosse, wandte zuerst die Astronomie auf die Geographie an. (Vergl. J. P. Murray de Pythea Massiliensi; in Nov. Comment. Soc. Goett. T. 6. ad a. 1775.)

Hipparchus von Nicaea (um 50 vor Chr. Geb.), war der erste, der Längen und Breiten berechnete und die Lage der Oerter darnach bestimmte. Posidonius maß den Umkreis der Erde nach der Polhöhe von Rhodus und Alexandrien. Bestimmter that dies Eratosth. Die Lehre von der Runde der Erde war zwar noch nicht allgemein: doch nahmen sie die meisten Gelehrten an, z. B. Aristoteles, dessen Grundsätze meistens von den spätern Geographen angenommen wurden.

Dionysius Periegeta von Charax, wurde von August zu einer Entdeckungsreise in das Morgenland geschickt, und beschrieb sie in einem heroischen Gedicht (*περιήγησις οἰκουμένης*), das Eustathius durch einen gelehrten, über die damalige Erdkunde sehr viel Licht ver-

breitenden Commentar erläuterte. Seine Erklärungen sind fast durchaus von ältern Geographen entlehnt: doch nennt er sie meistens. — Ausgaben: in Hudson's Geographis Gr. min. Vol. 4., wobey auch der Commentar ist. Ohne diesen von Sig. Haverkamp. Lugd. Bat. 1736. 8. — Vergl. Dodwelli D. de aerate et patria Dionysii Perieg. vor dem 4ten B. des Hudsonischen Werks.

5.

Die Römer wandten viel Fleiß auf die Geographie, so bald sie mit ihr bekannt wurden. Scipio der 1ste ließ durch Polyb den Schauplatz des 2ten punischen Kriegs beschreiben und zum Theil aufnehmen. Caesar ließ gleichfalls Ausmessungen machen und arbeitete selbst in diesem Fache. Landkarten und Sphären waren jetzt allgemein bekannt. Dafs die Römer an ihren grofsen Landstrassen Meilenzeiger hatten, verdient auch hier bemerkt zu werden.

VIII. Zustand der mathematischen Wissenschaften.

I.

Einige derselben, besonders die Geometrie, erreichten in diesem Zeitraume beynahe den höchsten Gipfel der Vollkommenheit, so, dafs die folgenden mit Mühe ihm gleich kommen konnten. Die grössten Philosophen waren auch Mathematiker. Durch die Stiftung der Schule zu Alexandrien gewannen diese Wissenschaften neue Stärke. Fast alle grofse Mathematiker jener Zeit kamen aus ihr. Ueberhaupt thaten auch in diesem Fache alles die an Geisteskräften allen Nationen überlegenen Griechen.

2.

Die Platoniker kultivirten die Mathematik fleißig. Aristaenus ist besonders berühmt; denn aus seinem verlorenen Werke über die Kegelschnitte entlehnte Apollonius das Meiste. Auch in der Schule des Aristoteles schätzte man die Math. hoch, aber ohne sonderlichen Fortgang; er selbst leistete hierinn nicht viel: ausgenommen etwa in der Astronomie. Pytheas beobachtete die Schiefe der Ekliptik und zog Folgerungen daraus.

3.

Das größte mathematische Genie in dem ganzen Alterthume war Euklides, dessen Vaterland unbekannt ist, der aber zu Athen unter den Platonikern studirte, und hernach zu Alexandrien seinen Lehrstuhl aufschlug (um 280 vor Chr. Geb.) Seine *στοιχεια* oder Elemente der reinen Mathematik, in 13 Bücher abgetheilt, verewigen hauptsächlich seinen Namen, und sind die besten; vergebens hat man seine Ordnung zu ändern gesucht. Das 14. u. 15. Buch sind vom Hypsikles aus Alexandrien. Diese Elemente sind ungemein häufig edirt, (z. B. von Rob. Simpson, Glasgow 1756. 4.) in viele Sprachen übersetzt und unfähig viel darüber geschrieben worden. Nach ihnen sind noch zu bemerken die *δεδομένα* s. Data s. *theoremata geometrica* 95. (verbessert und vermehrt von Simpson; aus dem Engl. übersetzt und mit einer Samml. geometrischer, nach der analytischen Methode der Alten aufgelöster Probleme begleitet von J. C. Schwab, Stuttg. 1780. 8.); *Phaenomena*, welche geometrische Beweise des verschiedenen Auf- und Untergangs der Sterne enthalten, und mehrere, die zum Theil zweifelhaft, zum Theil offenbar untergeschoben sind. Opp. omnia ed. Dav. Gregorius. Oxon. 1703. fol.

Vergl. J. A. Schmidii D. de Euclide Geometra. Jen. 1685. 4. Sam. Reyheri D. de Euclide. Kil. 1693. 4.

Apollonius von Perga in Pamphylien lernte Mathematik von Euklid's Schülern (um 250), von den Alten der große Geometer genannt, schrieb 8 Bücher von Kegelschnitten, wovon die 4 letzten seine eigenen Erfindungen enthalten, die aber nicht mehr im griech. Original vorhanden sind, sondern das 5., 6. u. 7te in einer arabischen Uebersetzung; das 8te ist ganz verloren, aber nach Anleitung des Pappus, von Halley wieder hergestellt worden. Man findet darinn schon Untersuchungen vom Größten und Kleinsten, von den Evoluten und dem Mittelpunkte des Schwunges. Beste Ausgabe von Edmund Halley, Oxon. 1710. fol. Derselbe gab heraus: De sectione rationis s. proportionis libri 2, ex arabisco MSto latine versi; acc. ejusd. de sectione spatii libri 2 restituti etc. ib. 1706. 8. Später erschien ein verlorenes Werk des Ap. nach Anleitung des Pappus ausgeführt: Inclinationum libri 2; restituerebat Sam. Horsley. ib. 1770. gr. 4. Vergl. A restitution of the geometrical treatise of Apollonius Pergaeus on inclinations — by Reuben Burrow. Lond. 1780. gr. 4. Apollonii de tactionibus, quae supersunt, ac maxime lemmata Pappi in hos libros graece nunc primum edita e codicibus manuscr. cum Vietae libror. Apollonii restitutione, adjectis observationibus, computationibus, ac problematis Apolloniani historia, a J. W. Camerer. Goth. et Amst. 1795. 4. Teutsch von demselben. Leipz. 1798. 8.

Ktesibius, Erfinder der Wasserorgel, lebte um 245 vor Chr. Geb. Hero, sein Schüler, erfand die Wasserföhren und den künstlichen Brunnen, der noch nach seinem Namen fons Heronis genannt wird. Seine

noch übrigen Schriften stehen in der Sammlung alter Mathematiker. Paris 1693. fol.

4.

Archimedes von Syrakus in Sicilien (um 250) hatte auch zu Alexandrien studirt und war in allen Theilen der Mathematik bewandert, vorzüglich aber in der Geometrie und Mechanik. In jener bearbeitete er ein bey nahe unbebautes Feld, und legte den Grund fast zu allen neuern wichtigen Entdeckungen. Seinen Lehrsatz vom Verhältniß der Kugel zu dem Cylinder befahl er auf seinem Grabmahle abzubilden. Tieffinnig ist, was er von den Konoiden und Sphaeroiden schrieb. Seine Quadratur der Parabel macht ihm große Ehre, so wie die Eigenschaften der Spirallinie, die Konon erfunden. Er ist der Urheber der Mechanik, und hat die wahren Grundsätze der Statik und Hydrostatik gelehrt. Denn er erfand die Wasserschraube, und wollte die Erde bewegen, wenn er einen Platz außer ihr bekommen könnte. Wie er durch neu erfundene Kriegsmaschinen seine Vaterstadt gegen die Römer vertheidigt, bey Eroberung derselben aber seinen Tod gefunden habe, ist aus der Civilgeschichte bekannt. Die Erzählung von der erstaunlichen Wirkung seiner Brennspiegel beruht auf den Zeugnissen späterer Schriftsteller: die frühern schweigen davon. (J. A. Segner de speculis Archimedis. Jen. 1732. 4. Fragment d'un ouvrage grec d'Anthemius sur des paradoxes de mécanique; revu et corrigé sur quatre manuscrits, avec une traduct. françoise et des notes; par M. Dupuy. à Paris 1777. 4.) Die vornehmsten Schriften: De sphaeris et cylindro libri 2; de circuli dimensione liber; de planis aequiponderantibus; de figuris conoidibus obtusis et de sphaeroidibus

libri 2; de lineis spiralibus; Arenarius s. de numero arenae (entstand, als jemand behauptete, man könne nicht die Zahl des Sandes am Meer ausdrücken). — Ausgaben: Opera omnia, gr. et lat. cum Eutocii Ascalonitae commentariis; ex recensione Jos. Torelli, Veronenſis; acc. lectt. var. ex codd. Mediceo et Parisiensibus. Oxon. 1792. fol. Teutſch mit Anmerk. von J. C. Sturm. Nürnberg. 1670. fol. Die meiſten Schriften ſind auch einzeln gedruckt mit Anmerk. Vergl. J. M. Mazzuchelli Notizie ſtoriche e critiche intorno alla vita ed agli ſcritti di Archimede. Breſcia 1737. 4. Chaufepié ſ. v. Archimede. Recherches ſur la vie d'Archimede; par M. Melot; in Mém. del'Ac. des Inſcr. T. 14. p. 128 ſqq.

Die Aſtronomie wurde während dieſer Zeit weit über die engen, ihr von den Pythagoreern angewieſenen Gränzen erhoben, beſonders durch Ariſtarch aus Samos (250 vor Chr. Geb.). Er beobachtete ſehr fleißig, und ſeine Methode, die Entfernung der Sonne von der Erde durch die Dichotomie des Mondes zu finden, beweiset die Größe ſeiner Einſichten. Er nahm die Sonne unbeweglich an, und gab ſich viele Mühe, dieſer Lehre Anſehn zu verſchaffen. Seine Schrift: de magnitudinibus et diſtantiis ſolis et lunae, die ſchon lang durch die lat. Ueberſ. bekannt war, gab zuerſt griech. mit Anmerk. heraus Wallis zu Oxford 1688. 8; auch in deſſen Opp. math. T. 3. p. 565 ſqq.

Nicht minder groß ſind die Verdienſte des Hipparchus aus Nicaea, der zu Rhodus lebte, († 125). Unter andern beſtimmte er die Länge des Sonnenjahres nach einer noch üblichen Methode; fand die Eccentricität der Sonne von $\frac{1}{24}$ des Halbmessers ihrer Bahn und den Ort

ihrer Erdferne im 24° der Zwillinge; untersuchte die Mondstheorie, und berechnete die ersten Sonn- und Mondstafeln. Um die Entfernungen der himmlischen Körper von einander und die Gröfse des Weltgebäudes zu finden, bediente er sich einer besondern Methode, die unter dem Namen *Diagramma Hipparchi* bekannt ist. Ein neuer Stern, der zu seiner Zeit erschien, reizte ihn zur Verfertigung des ersten Sternenverzeichnisses und zur Zeichnung der Sternbilder auf einer Kugel. Bey dieser Gelegenheit machte er die wichtige Entdeckung von dem Vorrücken der Nachtgleichen. Er zeigte zuerst, wie die Lage eines Ortes auf der Erde durch dessen Länge und Breite zu bestimmen sey und lehrte jene aus den Mondfinsternissen finden. Von seinen Schriften ist nur ein Kommentar in 3 Büchern über die *Phaenomena Arati* (von dem hernach unter den Dichtern) et *Eudoxi* übrig geblieben; am besten edirt von *Dion. Petavio*; in dessen *Uranologio*. (Parisi. 1630. fol.) p. 171 sqq.

Geminus aus Rhodus (um 80 vor Chr. Geb.) schrieb eine sehr gute Einleitung in die Astronomie (*cum versione et notis Petavii l. c. p. 1—70*).

Sofigenes, aus Alexandrien, ein Peripatetiker (um 60) wurde von Caesar bey der Verbesserung des Kalenders gebraucht.

6.

Bald genug artete das Studium der Astronomie in Astrologie aus. Viele Grillenfänger beschäftigten sich während dieser Zeit mit ihr; und von ihrem unnützen Geschreibe hat sich mehr erhalten, als von den trefflichen Werken der alex. Mathematiker und Astronomen.

7.

Unter den Römern wurden auch mathematische Kenntnisse spät beliebt. Papirius verfertigte zu Rom die erste Sonnenuhr (um 290 vor Chr. Geb.); Scipio Nafica die erste Wasseruhr (157); C. Sulpicius Gallus konnte Sonnen- und Mondfinsternisse vorherfagen (167); P. Nigidius Figulus (45), einer der gelehrtesten Römer, Cicero's Freund, schwärmte in der Astrologie und Divination, und schrieb viel darüber. (Vergl. Burigny sur la vie et les ouvrages de P. Nigidius Figulus; in Mém. de l'Ac. des Inscr. T. 29. p. 190 fqq.).

8.

In diesem Zeitraume lebte auch der älteste Schriftsteller, den wir über die Kriegskunst haben, Aeneas, der Taktiker genannt, Feldherr der Arkadier (um 360 vor Chr.). Er schrieb *στρατηγικὰ βιβλία*, wovon wir noch das *τακτικὸν* und *πολιορκητικὸν* besitzen, und worinn von der Anordnung einer Armee, von Belagerungen und andern zur Kriegswissenschaft gehörigen Dingen gehandelt wird. Er ist gewöhnlich mit Polyb'en edirt worden, steht aber auch in Sriver's Samml. taktischer Schriftsteller. Lugd. Bat. 1644. 12. — Vergl. Commentaires sur la defense des places d'Aeneas le Tacticien, le plus ancien des auteurs militaires, avec quelques notes; le tableau militaire des Grecs du même tems; les écoles militaires de l'antiquité, et quelques autres pièces; par M. le Comte de Beaufobre. à Paris 1757. 2 Voll. 4.

IX. Zustand der philosophischen Wissenschaften.

I.

In diesem Fache geschahen jetzt beträchtliche Fortschritte, gegründet auf Erfahrung und Bekanntschaft mit

den Naturgesetzen und Körperkräften. Sie beweisen, wie sehr manche wissenschaftliche Untersuchungen durch monarchische Verfassung gewinnen, weil Theilnahme an öffentlichen Geschäften die Aufmerksamkeit nicht zerstreut. Dagegen ist auch unläugbar, daß gerade mit diesem Zeitraum die unglückliche Systemfucht anfieng, die den Fortgang achtphilosophischer Entdeckungen hemmte, nicht auf Erwerbung neuer Kenntnisse, sondern blos auf Anordnung und Verbindung mancher Zweige der Litteratur hinführte. Jetzt entstanden eigentlich diejenigen philosophischen Sekten, die für ihre Systeme mit blinder Schwärmerey stritten. Ehe es dahin kam, erschien der Mann, der den Philosophen vieler folgenden Jahrhunderte zum Leitstern diente, der ohne Zweifel unter allen griechischen Weltweisen durch Scharf- und Tiefsinn, durch systematischen Geist und ausnehmend viele und große Verdienste um die Wissenschaften die erste Stelle einnimmt.

2.

Dies war Aristoteles, den man als den Stifter der peripatetischen Schule ansieht. Zu Stagira, einer Stadt in Thracien, ward er im J. 386 vor Chr. geboren. Sein Vater Nikomachus war Leibarzt des macedonischen Königs Amyntas. Einige Zeit nach dessen Tode begab er sich in Platon's Schule, dessen Unterricht er 20 J. lang genoß, nach der Methode jener Zeit, wo Lehrer und Schüler einander gemeinschaftlich in Gesprächen über wissenschaftliche Gegenstände aufklärten. Dabey studirte er zu Hause so unermüdet, daß ihn Pl. die Seele seiner Schule und dessen Haus das Haus des Anagnosten nannte. Als Speusippus ihrem gemeinschaftlichen Lehrer, nach dessen Tode, auf dem Lehrstuhl folgte, gieng A. zum Hermias, einem Zögling Platon's und sogenannten Tyrannen

zu Atarnae in Myſien, mit dem er zu Athen Freundschaft errichtet hatte. Als Hermias durch die Perſer unglücklich wurde, floh A. nach Myſlene, und heurathete die von ihm gerettete Verwandtin und angenommene Tochter des Hermias. Dort erhielt er vom maced. K. Philipp den Ruf, ſeinen, damals 15jährigen Sohn Alexander zu erziehen. Er folgte ihm und blieb an dem dortigen Hof 8 Jahre lang. Der Schüler, der wahrſcheinlich in den ganzen Umfang der Kenntniſſe des Lehrers eingeweiht wurde, bewies dieſem Lebenslang die höchſte Achtung. 13 Jahre lang lehrte hernach A. die Philoſophie zu Athen in dem Lyceum, einem Gymnaſium, und zwar gewöhnlich in deſſen Hallen oder bedeckten Spatziergängen (*περιπατοις*); wovon ſeine Schule den Namen der peripatetiſchen erhielt. Von der Menge ſeiner Schüler wurden hernach mehrere berühmte Männer. Nach Alexanders Tode war er den Verfolgungen ſeiner philoſophiſchen Gegner ſo ſehr ausgeſetzt, daß er ſich nach Chalcis in Euboea begab. Dort ſtarb er in ſeinem 63ſten Jahre (320 vor Chr. Geb.); man weiß nicht mit Gewiſſheit wie?

Nach dem Beyſpiele der Pythagoreer und des Plato beobachtete A. bey ſeinem Unterricht eine zweyfache Methode. Seine fähigern und vertrautern Schüler und Freunde unterwies er Morgens nach einer ſtreng wiſſenſchaftl. Methode, die er die akroamatiſche nannte: hingegen dem größern Publikum hielt er in den Abendſtunden philoſ. Vorträge in der Sprache des gemeinen Lebens und nach einer populären Methode, der er den Namen der exoteriſchen gab. Und ſo theilte er auch ſeine Schriften ein. Vergl. J. G. Buhle de diſtributione librorum Ariſtotelis in exotericos et acroamaticos eiusque rationibus et cauſis. Gött. 1786. 8 mai. Auch vor dem 1ſten B. ſeiner Ausgabe der ariſtotel. Werke.

Bey seinem Leben gab A. sehr wenig Schriften heraus, und von den akroamatischen vielleicht gar keine. Nach des Philosophen Tode kamen seine Bibliothek und eigenen Werke an Theophrast; von diesem erbte sie Neleus aus Skepsis, einer seiner Schüler, der die Bibliothek dem Ptol. Philad. verkaufte, die Handschriften aber unwissenden Erben hinterliefs, die sie, aus Furcht vor den Königen von Pergamum, unter deren Bothmässigkeit die Skepsier standen, in einem Keller verbargen, wo sie durch Nässe und Würmer sehr verderbt wurden. Zufällig wurden sie von einem reichen Bücherliebhaber, Apellikon von Teos, entdeckt und um einen hohen Preis gekauft. Er liefs sie nach Athen bringen, neu abschreiben, und, was unleserlich geworden war, willkührlich ergänzen, so gut es sich wollte thun lassen. Nach der Eroberung Athens durch Sylla wurde Apellikons Bibl. nach Rom gebracht, wo Tyrannion, ein gelehrter Grieche und Maecena's Freygelassener, Erlaubniß, die aristotel. Schriften zu benutzen, erhielt. Durch ihn kamen Abschriften einzelner Werke an andere, besonders an den Rhodiser Andronikus, der zu ihrer allgemeinen Verbreitung vorzüglich viel beytrug. Er ordnete sie dem Hauptinhalt nach in *πραγματειας*; sie wurden mehrmahls abgeschrieben; aber nachlässig und fehlerhaft. Schon unmittelbar nach der Entdeckung der aristotel. Handschriften wurden, aus mehrern Anlässen, fremde Werke dem A. untergeschoben; und in der Folge noch weit mehr; vorzüglich durch die Araber und ihre Uebersetzungsfabriken, die auch den Verlust von manchem Original nach sich zogen.

Aus den kritischen Untersuchungen, die Buhle, der neueste Herausgeber der aristotel. Schriften, über ihre Aechtheit angestellt hat, fliessen im Allgemeinen folgende Resultate. I. Zu den entschieden unächtten Wer-

ken gehören: De secretiori parte divinae sapientiae secundum Aegyptios libb. 14. — De perfecto magisterio et de practica lapidis philosophici ad Alexandrum. — De virtutibus et vitiis libellus. — Secretum secretorum s. de regim. princip. II. Entschieden ächt sind: 1. Das Organon (in 14 Büchern, nämlich: 2 Bücher Analysis, 8 B. Topika, 2 B. Syllogistik, von der Auslegungskunst und den Kategorien; letztere sind mit Unrecht verdächtig gemacht worden). 2. Die Bücher über die Physik: de coelo, de generatione et corruptione, die Meteorologica, und diejenigen Schriften von den Parvis Naturalibus, die philos. Inhalts sind: hingegen kann man die Unächtheit des Buches de mundo als erwiesen annehmen. — Unentschiedener ist die Aechtheit des Werks, das unter dem Namen Metaphysik (*τὰ μετὰ τὰ Φυσικά*) dem A. beygelegt wird. Wahrscheinlich sind nur das 4te, 6te, 7te, 8te, 9te, 13te u. 14te Buch für ächt zu halten. (Vergl. Buhle über die Aechtheit der Metaphysik des Aristoteles; in der Bibl. der alten Litt. u. Kunst St. 4; und Fülleborn in den Beyträgen zur Gesch. der Phil. St. 5. aber dagegen Buhle in dem Lehrbuch der Gesch. der Phil. Th. 2. S. 333 u. ff.) — Von den Schriften, die praktische Philosophie betreffend, kann man wohl die Ethica ad Nicomachum, die Politica und die Oeconomica für ächt ansehen. Zweifelhaft hingegen ist die Aechtheit der sogenannten Magna Moralia und der Ethica ad Eudemum. — Die Aechtheit der Politica, eines der trefflichsten Werke, ist nie angefochten worden. (S. Buhle de doctrina Aristotelis civili; vergl. Gött. gel. Anz. 1797. S. 185 — 195). — Die Oeconomica sind unter den praktisch philos. Werken des A. das unwichtigste und am wenigsten

vollendete. — Von den Schriften rhetorischen Inhalts haben wir noch zwey: eine größere in 3 Büchern, und eine kleinere mit einer Epistel an Alexander'n, deren Aechtheit aber sich schwerlich behaupten läßt. — Von den 3 Büchern der Poëtik hat sich nur das erste erhalten. — Ausserdem sind noch 2 anerkannt ächte mathematische Schriften von A. vorhanden: *Quaestiones mechanicae* und *de lineis infecabilibus*.

Ausgaben: Die Sylburgische (Francof. 1587. 5 Voll. 4.) ist bis jetzt noch die beste und vollständigste des griechischen Textes sämmtlicher Werke. Sie, und die von Wilh. du Val (Parisi. 1639—1654. 4 Voll. fol.) nachlässig besorgte, wird übertreffen die von Buhle zu Zweybrücken 1791 angefangene und bis 1793 fortgesetzte, aber noch nicht geendigte Ausgabe, deren 4 bisher erschienene Bände den litterarischen Apparat, das Organon und die Rhetorik enthalten. Einzelne Schriften sind häufig edirt, in alten und neuen Zeiten mit Commentarien versehen und in mehrere Sprachen übersetzt worden.

Erläuterungsschriften, und zwar aufser den schon angeführten: Andr. Schotti *Vitae Aristotelis et Demosthenis inter se comparatae*. Aug. Vind. 1603. 4. *Comparaison de Platon et d'Aristote* par Mr. Rapin. à Paris 1671. 12; und in dessen *Oeuvres* T. I. p. 280 sqq. Bayle in *Diction. f. v. Aristote*, *Theophraste*, *Andronique*, *Tyrannion*. *Aristotelis vita per annos digesta* a J. G. Buhle in eius edit. *Opp. Arist.* T. I. p. 80 sqq. — Franc. Patricii *Discussiones peripateticae*. Basil. 1571. fol. *Conr. Gesneri Physicae meditationes, annotationes et scholia libri 5*. Tiguri 1586. fol. *Petri Rami Animadversiones Aristotelicae libris 20 comprehensae*. Paris. 1556. Eiusd.

scholarum physicarum libri 8. ib. 1565. Eiusd. scholarum metaphysicarum libri 14. ib. 1566. fol. Pet. Gasfendi exercitationes adversus Aristotelem; in eius Opp. (Florent. 1727. Voll. 6. fol.). Tiedemann's Geist der spekulat. Philos. B. 2. S. 212 — 328. — F. V. L. Pleffing über Aristoteles, u. Untersuchung über die Platonischen Ideen; in Caesar's Denkwürd. aus der phil. Welt B. 3. S. 1 u. ff. (1786). — Die Kategorien des A. mit Anmerk. erläutert u. als Propädeutik zu einer neuen Theorie des Denkens dargestellt von Sal. Maimon. Berl. 1794. 8.

Die hervorstechendsten Merkmahle des aristotelischen Genies sind: Eine alles umfassende Wißbegierde, eine ihr angemessene unermüdliche Thätigkeit, tief eindringender Scharfsinn, Witz, und praktische Urtheilskraft, genährt und geübt an einem großen Vorrath von Erfahrung. Schwerlich hat je ein Mensch gelebt, von dem man so historisch wahr, wie vom A. rühmen kann, er habe in einer Epoche, wo seine Nation eine hohe Stufe vielseitiger Kultur erstiegen hatte, alle vorhandene wissenschaftl. Kenntnisse nicht bloß in sich vereinigt, sondern sie im Ganzen und im Einzelnen aus zerstreuten verworrenen Massen zu Systemen umgeformt, und zugleich geläutert, berichtigt, und unermäßlich bereichert. Um die Bildung der philosophischen Kunstsprache hat er sich höchst verdient gemacht. — In der Logik, die er als den organischen Theil der Philosophie ansah, hat er die Regeln der Vernunftkenntniß so tief sinnig entwickelt, und vollständig vorgetragen, daß die neuern Verbesserer derselben nur die Regeln der Erfahrungserkenntniß erweitern konnten. Besonders ist seine Syllogistik eine Erfindung, die den Gebrauch der Vernunft mehr erleichtert, als viele zu glauben geneigt sind. — Die Gründung der

Metaphysik, womit er die natürliche Theologie verband, ist sein Werk. Er versteht darunter die höchste Philosophie, welche die ersten Gründe der Dinge, die allgemeinen oder nicht völlig bestimmten Dinge, das Urwesen, als solches, dessen Natur und allgemeinsten Eigenschaften, die ihm als Urwesen zukommen, betrachtet. Vom Urwesen kann es, in Rücksicht auf dessen Zufälligkeiten, gar keine Wissenschaft geben. Gott ist die erste Ursache aller Bewegung, und hieraus lassen sich seine Eigenschaften leicht herleiten. Er ist im eigentlichsten Sinne Substanz und Zweck des Ganzen. Folglich war A. kein Atheist, aber freylich auch nur wenig davon entfernt. Die Gottheit war ihm das reinste Lichtwesen; aus ihr floss die menschliche Seele; sie ist die Form der Welt und die Quelle ihrer vornehmsten Kräfte. — Die Psychologie wurde durch ihn zuerst eine Wissenschaft. Die Seele, als Lebenskraft, ist ihm Substanz, Beschaffenheit eines physischen Körpers, der belebt werden kann, kommt folglich eben so gut dem Menschen, wie dem Thiere und der Pflanze zu; sie verhält sich zum Körper, wie das Sehvermögen zum Auge, kann also auch von ihm nicht getrennt werden, ist blos Folge der Organisation. Empfindung ist etwas Leidendes oder eine mitgetheilte Veränderung; sie ist nur Vermögen, nicht Thätigkeit, und daher können die Sinne — über welche sich bey A. viele neue, scharfsinnige, obgleich nicht immer richtige Bemerkungen finden — ohne äußern Eindruck keine Empfindung hervorbringen. Besonders merkwürdig ist hierbey die Entdeckung des vor A. nicht bemerkten innern von dem äußern ganz unabhängigen Sinnes, wodurch er den Grund zum Beweise für die Einfachheit der menschl. Seele und ihrer Trennung von der Organisation legte. — Auch in der praktischen Philosophie machte er

den Anfang zur Systematik. Sein Begriff von dem höchsten Gute, woraus er die moralischen Begriffe herleitet, ist zwar dem gesunden Verstande gemäßer, als der stoische, und auch von den meisten beybehalten worden: allein, sowohl in Ansehung des Bezugs der Sittenlehre auf die Religion und einen Zustand nach dem Tode, und der Unterscheidung vom Naturrechte, ist sein moralisches System noch mangelhaft.

3.

Aristoteles bestimmte selbst seinen liebsten Schüler, Theophrastus von Eresus auf der Insel Lesbos, zu seinem Nachfolger im Lehramte (320 vor Chr. Geb.). Dessen Unterricht ward mit so großem Eifer gesucht, daß er bis auf 2000 Schüler zählte. Die maced. und aegypt. Könige begegneten ihm mit zuvorkommender Achtung. Er ward eben so sehr wegen seines edlen, liebenswürdigen Charakters, seiner Wohlthätigkeit und der Amoenität seiner Sitten geliebt, als wegen seiner Talente und Beredsamkeit bewundert. Er starb 85 J. alt. Bey seinem Vortrag schränkte er sich auf die leichtern und gemeinnütziger Theile der Philosophie, Naturgeschichte und Sittenlehre, ein; und selbst in letzterer mehr auf das, was davon der Erfahrung näher liegt und keiner Anstrengung des tiefsinnigen Verstandes bedarf. Wenigstens ist das einzige von ihm noch übrige moral. Werkchen so beschaffen; nämlich seine moral. Charaktere: eine Gallerie von getreuen Abbildungen fehlerhafter Originale; vielleicht ein Auszug aus einigen moral. Werken Theophrast's.

— Ausgaben: Opera omnia, gr. et lat. ex ed. Dan. Heinfii Lugd. Bat. 1613. fol. Die Charaktere besonders von J. F. Fischer, Cob. 1763. 8 mai. (es ist

der treffliche Kommentar von Is. Casaubonus dabey), von J. J. H. Naft, Stuttg. 1791. 8. (Dieser Ausgabe sind auch die beyden Charaktere beygefügt, die Amaduzzi aus einer vatican. Handschrift herausgab, Parmae 1786. 4), und von J. P. Siebenkees u. J. A. Götz, Norimb. 1798. 8 (nach einer vollständign Handschrift, als alle vorige Ausgaben). Die franz. Uebers. von la Bruyere, sehr oft gedruckt, wird für klassisch gehalten; er that eigene Charakter schilderungen hinzu. Vergl. C. A. Klotzii Animadversiones in Theophrasti characteres. Jen. 1761. 8. Einleitung zum Anfang einer teutschen mit Anmerk. versehenen Uebers. (von J. J. Hottinger) in Wieland's Att. Museum. B. I. H. 3. S. 71 u. ff. — Diese Sittengemälde halten das Mittel zwischen der plumphen persönlichen Satire der ältern griech. Komiker und den idealischen Charakter schilderungen der neuen Sittenmähler. Die Charakterzüge des Griechen sind treue Kopien der Natur, und seine häufigen Anspielungen auf wirkliche, damahls bekannte Thatfachen mußten von dem beleidigenden Ansehn, das sie bey dem ersten Anblick haben konnten, viel verlihren, weil sie mit andern Zügen zusammengestellt und gleichsam verflößt sind. In der Form dieser Schilderungen entdeckt man wenig ausgezeichnetes, ja sogar Einförmigkeit. Jedem Charakter geht eine allgemeine Beschreibung voraus, welcher dann die einzelnen Züge der Reihe nach folgen, durch die er gleichsam verfinnlicht wird. Diese Manier hat nun freylich nichts kunstmäßiges: aber sie empfiehlt sich gleichwohl durch ihre Einfachheit, und nähert sich der strengen philos. Methode, die zuerst die Definition vorausschickt und sie dann in ihre Bestandtheile auflöst. Sie gewährt zugleich einen leichten Ueberblick des ganzen Charakters und bringt durch nähere Zusammenstellung der einzelnen Züge einen

bestimmtern Totaleindruck hervor. — Von Theophrast's übrigen Schriften s. den nächsten Abschnitt.

4.

Von den übrigen Peripaterikern verdienen noch bemerkt zu werden: Strato von Lampfakus. (Theophrast's Nachfolger im Lyceum), Aristoxenus (der die aristotel. Untersuchungen u. phys. Entdeckungen auf die Musik anwandte in seinen 3 Büchern über die Harmonie f. *Antiquae musicae auctores* 7, ex ed. Marci Meibomii, Amst. 1652. 4) und Dicaearchus (aus Messene in Sicilien, des vorigen Zeitgenosse), Demetrius Phalereus (von dem hernach) und Heraklides Pontikus (unter dessen Namen homerische Allegorien übrig sind).

5.

Der Stifter der stoischen Schule war Zeno aus Cittium auf der Insel Cypren; ein Schüler von Krates, Stilpo, Xenokrates und Polemo, als er in seinem 22sten J. nach Athen gekommen war. Er lehrte hernach selbst Philosophie in dem bedeckten Gange, den Polygnotus gemahlt hatte, und der ποικίλη σοφία hies; daher die Benennung seiner Schule. Seiner Rechtschaffenheit wegen stand er in großem Ansehn bey den Athenern und bey dem maced. König Antigonus Gonatas († 98 J. alt, 261 vor Chr. Geb.). Seine Nachfolger auf dem Lehrstuhl: Kleanthes, ein Lydier, (von dem noch eine vortreffl. Hymne an Gott übrig ist, griech. mit Noten v. F. W. Sturz, Lips. 1785. 8: griech. u. teutsch v. H. H. Cludius, nebst einer genauen Darstellung der wichtigsten Lehrsätze der stoischen Philosophie. Gött. 1786. gr. 8), Chrysippus, ein Cilicier (Schüler des vorigen; das größte Genie un-

ter den Stoikern, überhaupt einer der scharffsinnigsten Philosophen. J. E. Richteri D. de Chrysippo, Stoico fastuoso. Lips. 1738. 4), Dionysius der Babylonier (der zuerst den Stoicismus in Rom einführte), Panaetius aus Rhodus (auch in Rom sehr beliebt. Vergl. Mém. sur la vie et les ouvrages de Panaetius; par M. Sevin; in Mém. de l'Ac. des Inscr. T. 10. p. 75 sqq.), Teutsch in Hiffmann's Mag. B. 4. S. 263 u. ff.), Posidonius aus Apamea (der beredeste und gelehrteste Stoiker). — Den Begriff der Dialektik faßten die Stoiker richtig, indem sie darinn die Regeln der Vollkommenheit der deutlichen Erkenntniß vortrugen. Die Vernunftschlüsse theilten sie in erweisliche und unerweisliche, und verstanden unter den letztern diejenigen, welche die neuere Logik unmittelbare Folgerungen nennt. Ueber Wahrheit und Zweifel hegten sie meistens vortreffliche Gedanken. In Ansehung der Psychologie war ihnen die Seele eine besondere, von dem Körper verschiedene, aber deswegen nicht ganz einfache Substanz; sie enthalte alle obern und untern Erkenntniß- und Begehrungskräfte; der Mensch habe also nicht mehr als Eine Seele; ihre obere Erkenntnißkraft, der Verstand und die Vernunft, sey das *ἡγεμονικόν*; diese sey Anfangs ganz leer, und entwickle sich nach und nach, indem sie durch die Eindrücke der Sinne gewisse Bilder (*φαντασίαι*, *visa*) empfangen, aus denen sie sich allgemeine Begriffe und Wahrheiten (*πρόληψις*) bilde; vor dieser Entwicklung werde sie durch bloße sinnliche Triebe zu ihrer Erhaltung bestimmt (dies sind die *ὀρμαί*, *primae naturae*); in der Folge würden diese zu Leidenschaften werden, wenn ihnen die Seele in ihrem Urtheilen über den Werth der Dinge folgte; das Begehren (*ὀρεξις*) sey also entweder sinnlich (*ὀρμη*) oder vernünftig (*εὐπαιδεία*, *constantia*); daraus entstan-

den, nach Beschaffenheit der Gegenstände, 4 Leidenschaften oder Gemüthsbewegungen und 3 vernünftige Willensbestimmungen (*constantiae*); der Weise bestimme sein Begehrungsvermögen nur durch die letztern; und darinn bestand die stoische Apathie. Das Unterscheidende der stoischen Sittenlehre, besonders von der peripatetischen, besteht darinn, 1) daß sie nur die letzten und zureichenden Gründe der menschl. Glückseligkeit für das höchste Gut hält; daraus folgt 2) daß nur die innern Güter wahre Güter sind: die äußern sind unter gewissen Umständen zu wählen; dann sind sie *προηγμένα* (*sumenda*): unter andern zu verwerfen; dann sind sie *ἀπροηγμένα* (*rejecta*). 3) Unter Tugend verstanden die Stoiker die höchste moral. Vollkommenheit, und da diese zu den innern Gütern gehört; so ist sie nicht nur ein wahres, sondern auch das höchste und einzige wahre Gut; 4) zur Tugend hat also der Mensch die stärkste Verbindlichkeit. Eine jede tugendhafte Handlung, oder eine solche, wodurch die Vollkommenheit der Seele vermehrt wird, ist eine vollkommne Pflicht *κατέργασμα*, *officium perfectum*; jede andere rechtmäßige Handlung, eine Pflicht schlechtweg (*καθήκον*, *officium*). 5) ein Hauptgrund, warum sie nur die moral. Vollkommenheiten der Seele Güter, und die ihnen entgegengesetzten Unvollkommenheiten Uebel nennen wollten, war, daß diese allein von unserer Freyheit abhängen und in unsrer Gewalt stehen, oder ἐφ' ἡμῶν sind. 6) die οὐκ ἐφ' ἡμῶν können zwar Vergnügen und Schmerz wirken, aber der Weise hält sie deswegen nicht für Güter oder Uebel; er begehrt die erstern und verabscheuet die letztern nicht; welches durch das *συγκατατίθεσθαι* (d. i. billigen und mißbilligen, oder für ein Gut und Uebel halten, geschehen würde. Weiter gieng ihre Apathie nicht. — Bey allen Mängeln dieser Philo-

sophie vergesse man nicht, wie sehr sie sich um einzelne wichtige Lehren verdient gemacht und was Rom ihr zu danken hatte, nicht nur zur Zeit der Rep., sondern auch in den beyden ersten Jahrhunderten n. Chr. Geb. — Uebrigens bemerkt man, bey Vergleichung des Zeno und seiner beyden ersten Nachfolger mit den Philosophen der alten Akademie und mit den Arist. und Theophrast, bald, daß schon in den Menschenaltern nach Alexandern nicht bloß Beredsamkeit, sondern auch die Philosophie und die philos. Sprache gesunken sind. — Vergl. Tiedemann's System der stoischen Philosophie. Leipz. 1776. 3 Theile, 8. Vergl. dessen Geist der spek. Phil. B. 2. S. 427—566. Meiners über die Apathie der Stoiker; in dessen philos. Schr. Th. 2. S. 130 u. ff. Derselbe über die Meynung der Stoiker nach dem Tode; ebend. S. 265 u. ff.

6.

Unter den übrigen philos. Schulen dieses Zeitraumes war die berühmteste die epikurische. Ihr Stifter Epikurus war zu Gargettus in Attika gebohren († 270 vor Chr. Geb.) Er legte sich sehr früh auf die Philosophie und besuchte zu Athen auf kurze Zeit die Schulen des Xenokrates und Theophrast's. Sein System wollte er ohne Beyhülfe anderer erfunden haben. Er lehrte es, nachdem er vorher zu Mitylene und Lampsakus Unterricht ertheilt hatte, zu Athen in einem Garten, wo er wohnte; daher seine Zuhörer Gartenphilosophen genannt wurden. Dies, und sein deutlicher, ordentlicher Vortrag, noch mehr aber seine, dem eigennütigen Geiste des Zeitalters schmeichelnde Sittenlehre verschaffte ihm viel Beyfall, zumahl da seine spekulative Philosophie keine Anstrengung kostete und sehr sinnlich war. Uebrigens lebte

er äusserst mässig und thätig. Von seinen vielen Schriften hat sich nichts erhalten, als 3 Briefe.

In ihren Hauptfärzen stimmt seine Philosophie mit derjenigen des Demokritus überein. Seine Logik nannte er Kanonik, und nahm darinn drey Kennzeichen der Wahrheit an, die äussere Empfindung, Vorstellungen abwesender Gegenstände und innere Empfindung. — In der prakt. Philos. mußte er das sinnliche Vergnügen für das höchste Gut und den sinnlichen Schmerz für das höchste Uebel halten, da er die sinnl. Empfindung von Vergnügen und Schmerzen für das ursprüngl. Kennzeichen des Guten und Bösen hielt. Dafs E. unter Wollust oder Vergnügen (*ἡδονή*) nur das verstand, das in dem Körper seinen Grund hat, beweiset der ganze Zusammenhang seines Systems und die einhellige Versicherung der Alten, die übrigens seinen Sitten Gerechtigkeit wiederfahren lassen. In der Lehre von dem höchsten Gute kommt seine Philos. der cyrenaischen am nächsten: indess gab er der Quelle der Wollust eine verschiedene Richtung, 1) dadurch, dafs er auch die Wollust auf die Schmerzlosigkeit ausdehnte; 2) dafs er zwar darunter auch das Vergnügen der Seele begriff, und dieses noch für grösser erklärte, als das körperliche: unter diesem Vergnügen der Seele aber nichts weiter verstand, als die Erinnerung an körperliche Vergnügen. Aristipp hingegen begriff unter der Wollust auch die Vergnügen des innern Sinnes. — Vergl. das 10te Buch des Diogenes Laërtius. — Lucretius de rerum natura. — Petri Gassendi de vita et moribus Epicuri libri 8. Lugd. 1647. 4 Hag. Com. 1656. 4 Ejusd. Animadversiones in decimum librum Diogenis Laërtii, qui est de vita, moribus placitisque Epicuri. Tomi III. Lugd. 1649. fol. — Et in ejus Opp. — Bayle in Diet. f. v. Epicure. — La Morale d'Epicure, tirée de ses

propres écrits; par M. l'Abbé Batteux. à Paris 1758. 8. Teutsch (von J. G. Bremer.) Mietau 1774. 8. Halberst. 1792. 8. (nur mit einem neuen Titelblatt.) — Meiners über Epikurs Charakter und dessen Widersprüche in der Lehre von Gott; in dessen philos. Schriften B. 2. S. 45 u. ff. — Tiedemann's Geist B. 2. S. 366 — 402.

7.

Weit fruchtbarer für die Bestimmung und gründlichere Untersuchung der philos. Wahrheiten war das System des Skepticismus, dessen eigentlicher Urheber zwar nicht Pyrrho von Elis im Peloponnes, ein Zeitgenosse des Aristoteles, war: der aber doch das Haupt einer zahlreichen Schule entschiedener Skeptiker wurde. Er hatte die dogmatisch-philosophischen Systeme seiner Vorgänger und Zeitgenossen kennen gelernt. Die Sage nennt als seinen vornehmsten Lehrer den Anaxarchus aus Abdera, Demokrits Schüler, mit dem zugleich P. den Alexander auf dessen asiatischen Eroberungszug begleitete. Mit der megarischen Dialectik soll ihn Dryso, Stilpo's Sohn, bekannt gemacht haben. Aber P. fand weder die Befriedigung, die ihm der Dogmatismus verhieß, noch konnt' ihn das bloß dialektische Vernunftspiel der Megariker Interesse abgewinnen; die Sophisten vollends verachtete er herzlich. Er gab sich also der Ungewissheit preis, und glaubte, bey dieser allein die Gemüthsruhe des Weisen zu erlangen. Diese Ruhe bestand in dem höchsten Grade des Indifferentismus. Daher war ihm auch sein Skepticismus selbst gleichgültig, und er hinterließ nichts Schriftliches darüber. Ueber seinen ausgezeichneten philos. Geist ist im historischen Alterthume Eine Stimme. Nicht nur dadurch, sondern auch durch seine sittliche Art zu denken

und zu handeln erwarb er sich das Wohlwollen und die Achtung seiner Zeitgenossen in einem sehr hohen Grade. Seine Landsleute gaben ihm dadurch einen ehrenvollen Beweis ihrer Werthschätzung, daß sie ihm die Würde eines Oberpriesters ertheilten, und alle Philosophen von öffentl. Abgaben befreysten. Sagen von gewissen Sonderbarkeiten in seinem Betragen sind wahrscheinlich nur — Sagen. — Er läugnete schlechthin alle Möglichkeit einer wahren Erkenntniß für den Menschen, hob die Gültigkeit nicht nur des Zeugnisses der Sinne, sondern auch der Aussprüche der Vernunft auf, erklärte folglich jede Wissenschaft für ungewiß, und selbst die Behauptung, daß alles ungewiß sey. Um seinen Skepticismus zu begründen, brauchte er besonders 10 Argumente, die in der Folge von den spätern Pyrrhoniern vermehrt wurden, aus denen die Subjectivität und Relativität der Erkenntniß und der gänzliche Mangel absoluter Wahrheit derselben, erhellen sollte. Diese Argumente dienten als Gemeinplätze, deren Anwendung zur Bestreitung der Gültigkeit menschlicher Erkenntniß und das unterscheidende Merkmal der Pyrrhonisten wurde. Die Schüler und spätern Anhänger des Pyrrho, Timon, Aenesidemus, Numenius, Nauphanes, führten sie in ihren Schriften weiter aus; am umständlichsten aber und lehrreichsten stellte sie Sextus Empirikus in seinen pyrrhonischen Hypotyposen vor.

Die Anhänger dieser Sekte empfingen nach dem Geist und Zweck ihrer Philosophie mehrere Beynamen, als: Skeptiker, Aporetiker, Zeletiker, die zweifelnd die Wahrheit suchten, und immer die Wahrheit bezweifelten. Weil sie nie entschieden und ihren Beyfall stets zurück hielten, hießen sie Ephektiker.

Der berühmteste unter den Schülern Pyrrho's war Timon von Phlius. Seine Skepsis wurde dem Rufe und Ansehn der ältern dogmatischen Schulen und ihrer damals lebenden Anhänger desto furchtbarer, jemehr seine gallische Laune sie in das Gewand der Satyre und des Spottes kleidete. Er focht ohne Unterschied die ältern philos. Systeme und die Persönlichkeit ihrer Urheber und Freunde an. Seine Sitten waren die Xenien des griechischen Alterthums. Die Alten rühmen seinen Fleiß, seine ausgebreiteten philos. Kenntnisse und die philos. Gleichmüthigkeit, mit welcher er auf alles herab sah, was die Menge in Bewunderung und Unruhe setzt. Er erreichte, wie sein Lehrer, ein sehr hohes Alter.

Nach ihm zeichnete sich als Pyrrhonier besonders aus Aenesidemus, der Kretenser, der zu Alexandrien lehrte (um 80 vor Chr. Geb.) Eines seiner Werke über die skeptische Kunst machte in der Geschichte der pyrrhonischen Philosophie Epoche: wir haben aber davon nur noch einen Auszug in der Bibliothek des Photius und Fragmente im Sextus. — Vergl. Jac. Bruckeri *Obs. de Pyrrhone, a scepticismi universalis macula absolvendo*; in eius *Miscell. hist. philos.* p. 1 sqq. God. Ploucquet *D. de epocha Pyrrhonis*. Tübing. 1758. 4. Tiedemann a. a. O. B. 2. S. 332—366. Karl Friedr. Stäudlin's *Geschichte und Geist des Skepticismus*, vorzüglich in Rücksicht auf Moral und Religion. Leipz. 1794. 2 Bände 8. — H. Frid. Langheinrich *D. II. de Timone Sillographo*. Lips. 1710. 4.

8.

In Vergleichung mit andern Wissenschaften fand die Philosophie in Aegypten, besonders zu Alexandrien, kein sonderliches Gedeihen. Sie machte dort

keine weitem Fortschritte aufserhalb den Schranken der bisherigen Systeme. Statt der Weltweisen sahe man Gelehrte, und statt der Erfinder Ausleger. Selbstdenken verlor sich, so wie Büchergelehrsamkeit und Sammlerfleiss stiegen. Zwar fanden sich bey dem Anfange der Herrschaft der Ptolomäer auch viele Philosophen von allen Schulen dort ein: aber bald entfernten sich die den strengern Systemen zugehörigen Männer, und es blieben blos einige Anhänger Epikur's und Aristipp's daselbst. Von den später dort gedeihenden Platonikern im nächsten Zeitraum.

9.

Nach Verbreitung der griechischen Gelehrsamkeit in Aegypten, gieng sie auch zu den dort und anderwärts wohnenden Juden über. Ausser den 3 bekannten Sekten der Sadducäer, Pharisäer und Essäer, welche Philosophie mit ihren Religionsmeynungen vermischten, bedienten sie sich der griech. Gelehrsamkeit auf verschiedene Art, indem sie entweder ihren Polizeygesetzen die politische Philosophie der Griechen anpassten, oder durch allegorische Auslegungen den äussern Gottesdienst in einen innern verwandelten.

10.

Weder die Nähe der Pythagoreer in Unteritalien, noch die Gegenwart einiger griechischen Philosophen, die im J. 599 ab U. C. als Gesandte in Rom waren, konnten der Philosophie unter den Römern vollen Eingang verschaffen: vielmehr ergieng 593 ein Senatsdekret de philosophis et rhetoribus, ne Romae essent. Erst um 670 erhielt sie mehr Achtung und Anhänger, theils durch die Feldzüge der Römer in Griechenland, theils durch Lukull, der an den griechischen Philoso-

phen Geschmäck fand und durch die von ihm angelegte Bibliothek das Studium der Philosophie unter seinen Landsleuten verbreitete, theils aber auch, und zwar vorzüglich, durch Marcus Tullius Cicero. Kein Römer hatte den ganzen Umfang der griech. Philosophie so genau inne, als er; denn er hatte die Systeme der verschiedenen Sektenstifter studirt; wie seine philos. Bücher klar beweisen, durch welche zuerst eine vollständigere und bestimmtere latein. philos. Sprache gebildet und ein grosser Theil der griech. Philosophie aufbewahrt wurde. Obgleich die dialogische Form seiner meisten philos. Werke sein eigenes System nicht deutlich einsehen läßt; so sieht man doch leicht, daß er in der spekulativischen Philos. die Meynungen der akademischen Schulen vorgezogen, in der praktischen aber hauptsächlich den Stoikern gefolget sey, doch so, daß er den Aristoteles, zumahl bey seinen rhetorischen Arbeiten, nicht ganz unbenutzt ließ. — **Schriften:** *Quaestiones academicae*, (welches Werk er 3mahl umarbeitete; wir besitzen ein Fragment aus dem ersten Buche der 3ten Recension — die aus 4 Büchern bestand — und das 2te Buch der ersten Recension. Vergl. *Academica*, f. *de iudicio erga verum ex ipsis primis fontibus, opera Petri de Valentia, Zafrensis in extrema Baetica* 1595... Recudi curavit Durand, Lond. 1741. 8.; *de finibus bonorum et malorum libri 5*; *Quaestiones Tuscultanae l. 5*; *de natura deorum l. 3*. (Vergl. C. V. Kindervater's Anmerk. und Abhandl. philos. und philol. Inhalts über Cicero's Bücher von der Natur der Götter. Leipz. 1790 — 1791. 2 B. gr. 8. Das Original von demselben, cum notis perpetuis. ibid. 1796. 8 mai.) *De divinatione l. 2*. (ex recensione et cum notis J. J. Hottingeri, Lips. 1793. 8 mai.); *de legibus l. 3*. (eigentl. eine Fortsetz. des ver-

lohrnen Werks über die Staatsverfassung, die wir aber auch nicht vollständig besitzen; recensuit et annotatione auxit J. F. Wagner. Hannov. 1795. 8 mai.); de officiis l. 3 reutisch, nebst 3 Theilen philosophischer Anmerk. und Abhandl. v. C. Garve. 4te, mit einigen Anmerk. vermehrte Ausg. Bresl. 1792. 4 Bände gr. 8.); Cato, Laelius, Paradoxa (perpetua annotatione et excursu illustravit J. C. F. Wetzel, Lignicii 1792. 8 mai.) — Vergl. noch: C. W. Snell's philos. Lesebuch aus Cicero's Schriften zusammengetragen, mit erklärenden Anmerk. und einigen kleinen Abhandl., wie auch mit einer kurzen Gesch. der griech. und römisch. Philos. begleitet. Frankf. a. M. 1792. 8. Examen de la philosophie de Cicéron; par M. Gautier de Sibert; in Mem. de l'Ac. des Inscrip. T. 41 et 43. C. Meiners Orde philosophia Ciceronis eiusque in universam philosophiam meritis; in dessen verm. Schr. B. I. S. 274 u. ff. Vergl. damit dessen Gesch. des Verfalls der Sitten unter der Staatsverf. der Römer, (Leipz. 1782. 8.) Unter den übrigen Römern waren zwar viele vornehme Männer Schüler und Freunde griechischer Philosophen; aber zur Aufklärung und Erweiterung der Philosophie trugen sie nichts bey. Die stoische Lehre von den Pflichten, als eine auf Grundsätze der Moral gebaute Politik, war ihnen vorzüglich wichtig und wurde von ihren großen Juristen benutzt. (Vergl. J. A. Ortloff über den Einfluß der stoischen Philos. auf die röm. Jurispr. Erlangen 1797. 8.) — Von der Philos. unter den Römern überhaupt: Paganinus Gaudentius de philosophiae ap. Rom. origine et progressu etc. Pisis 1643. 4.; und in Nova varior. scriptor. coll. (Hal. 1717. 8.) Fasc. 2. p. 81—338. Fasc. 2. p. 1—416. Cf. Obs. Hal. T. 7. p. 235—260. Heumann's Act. phil. St. 16. S. 631—641. J. L.

Bleffig de origine philosophiae apud Romanos. Argent.
1770. 4.

Anhang von der Pädagogik.

I.

Aristoteles, Theophrastus und Kleomenes haben Bücher über die Erziehungskunst geschrieben: sie sind aber nicht mehr vorhanden. In den noch übrigen Schriften des ersten, der überdies selbst praktischer Erzieher war, findet man hier und da vortreffliche Regeln über diese Kunst; besonders in der Ethik.

2.

Der eigentliche Unterricht bey den Griechen, der sich nur auf das wirklich Nutzbare, nicht auf unfruchtbare Spekulation verbreiten sollte, fieng bey der Geometrie an, aber nur in Rücksicht auf die allgemeine Kenntniß von der Lage und Gröfse der Erde und die Geschicklichkeit, ein Stück Land auszumessen, das Ausgemessene zu beurtheilen, und davon bey andern Vertheilungen und Anordnungen gelegentlichen Gebrauch zu machen. Unmittelbar darauf folgte das Allgemeine und Brauchbarste aus der Sternkunde; und dann die Rechenkunst. Aus der Schule der Weltweisen, wo die Lehrlinge zuerst Schweigen und Hören lernen mußten, und dann die philos. Wissenschaften lernten, giengen sie fort zu den Rhetorikern, welche die gerichtl. Beredsamkeit durch beständige Uebung lehrten; wo dem Jüngling, neben dem Umgange mit großen Rednern, die Aussicht in die Verfassung seines Vaterlandes, in dessen Verhältnisse mit den Auswärtigen, und in die Gesetzgebung eröffnet wurde. So vorbereitet trat er dann als Redner vor Gericht auf, unterzog sich der Staatsverwaltung, und that seine Feldzüge.

Dies war der gewöhnliche Gang der Erziehung im vorigen und noch in einem Theile des jetzigen Zeitraumes: aber er artete nun bald sowohl im eigentlichen Griechenland, als in den griechischen Kolonien, z. B. in Aegypten, aus. Wortkenntniß, Vernünfteley, Sentiment, schöngeistige Halbwisserey und frühe Artigkeit im äußern Betragen setzten die Leibesübungen und die alte Ordnung des Unterrichts immer tiefer und tiefer herunter. Die kostbare Zeit schlich den jungen Leuten unter den Händen weg, und sie kamen ohne Vorbereitung und gemeinlich mit Ekel an ernstern Geschäften ins Amt.

In Rom durfte sich die Obrigkeit auf die besondere Sorgfalt der Aeltern in der Erziehung verlassen, so lang die Summe der alten Nationaltugenden beträchtlich war, einheimische Sitten, Mäßigkeit und strenge Censur ihre volle Kraft hatten. Aus keuscher Ehe erzeugt, wurde das Kind an der Brust und unter den Augen der Mutter erzogen, deren höchster Ruhm war, gute Hausmutter und Kindererzieherin zu seyn; und, wie sie es war, bezeugen die Beyspiele einer Cornelia, der Mutter der Gracchen, einer Aurelia des Caesars, und Accia des August. Der Jüngling gieng dann in den Krieg, und nach der Rückkunft hielt er sich zu einem angesehenen Rechtskündigen oder Staatsmann, lernte von ihm praktische Redekunst, besuchte die öffentl. Gerichte und Volksversammlungen, hörte die Reden seiner Mitbürger bey Klagen, Vertheidigungen und Berathschlagungen über Staatsgeschäfte, unterredete sich darüber mit seinem Anführer und wiederholte das Gehörte unter einer frugalen Mahlzeit mit seinen Verwandten oder mit jungen Leuten von gleichem Alter. So erwarb er sich, mit einer männlichen Beredsamkeit, zugleich praktische Kenntniß von den Pflichten, von den Rechten und dem Interesse einzelner Bürger und des Staats. Er priva-

tifirte bis zu einem, durch die Gesetze bestimmten Alter und diente dann dem Staate von unten auf. Diese altrömische Erziehungsart änderte sich, als die Römer mit der griechischen Weichlichkeit und Verfeinerung bekannt wurden.

X. Zustand der schönen Künste und Wissenschaften.

A. Dichtkunst.

I.

Die erste Poëtik schrieb Aristoteles: er hat sie aber entweder nicht vollender, oder es ist davon verlohren gegangen. Gewöhnlich vermuthet man, wir hätten noch das erste Buch und die beyden andern wären verschwunden. A. handelt in dem Ueberbleibsel hauptsächlich von der Natur und Beschaffenheit der Epopoe und Tragoedie. Seine, aus der Natur und aus der Kenntniß des menschlichen Herzens geschöpften Regeln sind nach so vielen Jahrhunderten durch neue und scharffsinnige Wahrnehmungen der größten kritischen Genies immer bestätigt worden. Ausgaben: von Harles, Lips. 1780. 8. mai. (es ist auch die latein. Uebers. oder vielmehr Paraphrase Theodor Goulston's dabey); von Reiz, ib. 1786. 8. Vergl. *Les quatre Poëtiques d'Aristote, d'Horace, de Vida et de Despreaux Boileau, avec les traductions et des remarques. à Paris 1771. 2 Voll. 8.* Englisch, mit Anmerk. von H. J. Pye, Lond. 1788. 8; und von Th. Twining, ib. 1789. gr. 4. (Bey der letztern Uebers. sind 2 Abhandl., deren eine, über die Poësie, als eine nachahmende Kunst, ins Teutsche überferzt steht in der N. Bibl. der schön. Wiss. B. 42.) Teutsch, mit Anmerk. begleitet u. mit Twining's Abhandl. über die Poësie herausg. v. J. G. Buhle. Berl.

1798: 8. S. auch Casaubonus de poësi satirica, Home in den Grundsätzen der Kritik, und Lessing in der Dramaturgie.

Horazens Epistel an die Pisonen wird gewöhnlich eine Poëtik genannt: sie enthält aber keineswegs eine vollständige Theorie der Dichtkunst, ob sie gleich wegen der darinn enthaltenen herrlichen Vorschriften auswendig gelernt zu werden verdient.

2.

Mit dem Verfall des jüdischen Staats sank auch dessen Dichtkunst dahin. Jesus, der Sohn Sirach's, war, soviel wir wissen, der einzige, der dem dichterischen Ruhme seiner Abnherren nacheiferte (ungef. 180 vor Chr. Geb.). Seine, wahrscheinlich in ebräischer Sprache abgefaßten Gnomen besitzen wir nur noch in einer griechischen Uebersetzung. — *Sententiae Jesu Siracidae, Graece, ad fidem codicum et versionum emendavit et illustravit J. W. Linde.* Gedani 1795: 8.

3.

Die arabische Poësie hat mit der ebräischen sehr viel Aehnliches; beyde sind gleichsam Töchter Einer Mutter. Herrschend war unter den Arabern, wie bey allen Orientalern, die lyrische Dichtart. Ihre ältesten Denkmale, aus diesem Zeitraume, sind im Hamjarischen Dialekt verfertigt, und stehen in der Hamassah, einer Sammlung vorzüglicher arabischer Gedichte aus den ältesten Zeiten.

4.

Was sonst von der Dichtkunst anderer orientalischen Völker gesagt werden könnte, ist für uns sehr unfrucht-

bar. Höchstens könnte in Ansehung der Poesie der Hindu die Rede seyn von dem Schauspiele Sakontala oder dem entscheidenden Ringe, von Calidas. Die Zeit seiner Abfassung ist zwar nicht genau bekannt: auf alle Fälle aber ist es um 100 Jahre älter, als Christus. Vergl. Sacontala, or the fatal Ring; an Indian Drama; by Calidas; translated from the Original Sanscrit and Prácrit; (by Will. Jones). Lond. 1790. gr. 4. Teutsch, mit Erläuterungen, v. Ge. Forster. Mainz u. Leipz. 1791. 8. Herder über ein morgenländ. Drama; in dessen zerstreut. Blätt. Samml. 4. S. 263 — 312. Friedr. Majer über die Geschichte der alten Hindu, und den Werth der Sacontala für dieselbe; in dessen hist. Untersuchungen zur Kulturgeschichte der Völker B. 2. (1798. 8.)

5. Die frühern Gedichte der Sinesen waren moralisch, oder hatten doch einen moralischen Anstrich, und waren häufig mit Sittensprüchen durchflochten. Daher ermunterte Kong-fu-tsee seine Schüler häufig zum Studium der alten Poesie, besonders aber des kanonischen Buches Schi-king, einer Sammlung von 300 Oden aus dem ältesten dichterischen Alterthum von Sina. An Heldengedichten fehlt es dort ganz; ja, selbst das eigentliche Drama ist unbekannt; denn die sinesischen Schauspiele sind blos Gespräche, mit etwas Gesang vermischt. Die kürzern Gattungen poetischer Produkte, als Sinngedichte, Madrigale, Sonnette, waren den Sinesen seit langer Zeit die liebsten: hauptsächlich aber gilt dies von dem folgenden Zeitraume, wo sie sich vorzüglich mit dichterischen Tändeleien beschäftigten. — Vergl. Freret de la poésie des Chinois; in Hist. de l'Ac. des Inscr. T. 3.

6.

In dem eigentlichen Griechenland gerieth die Dichtkunst schon in diesem Zeitraume sehr in Verfall. Die Unterwerfung des Volks unter andere Nationen, die innerlichen Zerrüttungen, der Mangel an Wetteifer bey den oft unterbrochenen heiligen Spielen, waren die vornehmsten Ursachen desselben. Von allen Zweigen der Dichtkunst blühte daher fast nur die Komödie noch, die unter Menander's Einfluß sich sehr reizend entwickelte. Er lebte um 300 vor Chr. Geb. war ein Schüler Theophrast's, und schilderte meisterhaft die moralische Seite des Menschen. Sein Geschmack — so weit man aus den Ueberbleibseln seiner Dramen, deren keines mehr übrig ist, urtheilen kann — ist feiner, als der aristophanische, sein Geist aber schwächer; der Witz gesucht und wenig natürlich. Mit ihm endiget sich die Epoche der attischen Dichtkunst. Philemon aus Cilicien, sein Nebenbuhler, muß viel natürliche Anlage zum gröbern Komischen gehabt haben, weil er sich über einen Esel, der Feigen fraß, zu Tode lachen konnte. Von ihrem Zeitgenossen, Apollodorus von Gela in Sicilien, haben wir auch nur Fragmente. Vergl. Hug. Grotii *Excerpta ex comoediis et tragoediis graecis*. Paris. 1626. 4. Menandri et Philemonis reliquiae; ex ed. J. Clerici. Amst. 1709. 8.

7.

In der aegyptisch-griechischen Schule zu Alexandria bildete sich ein ganz neuer Stil der Poesie. Die dortigen Dichter zeichnen sich durch Eleganz aus, womit sie die von den ältern griechischen Sängern nachgeahmte Einfalt zu verschönern und dem Geiste ihres Zeitalters angemessener zu machen suchten; ferner, durch reine und

correcte Sprache, vorzüglich aber durch tiefe Gelehrsamkeit und oft hieraus entstehende Dunkelheit. Neuheit, Erhabenheit und Kühnheit der Gedanken und des Ausdrucks trifft man äußerst selten bey ihnen an: wohl aber einen gewissen Kleinigkeitsgeist, der sich nie mit ächter Begeisterung verträgt.

Vergebens trat Apollonius von Rhodus in Homers Spuren, um nach dessen Muster sich als Epiker Unsterblichkeit des Namens zu erwerben. Er lebte um 200 vor Chr. Geb. und war entweder zu Naukratis oder Alexandria gebohren. Anfangs genoß er den Unterricht des Kallimachus: in der Folge aber entzweyten sich beyde. Dies und die gleichgültige Aufnahme seines Argonautenzuges, bewog ihn, nach Rhodus zu ziehen, wo er eine Zeit lang Rhetorik lehrte. Dort feilte er sein Epos noch einmal durch, und machte sich durch seine rhetorischen Talente bey den Rhodiern so beliebt, daß sie ihm das Bürgerrecht schenkten. Nachher kehrte er doch nach Alexandrien zurück, und erhielt nach dem Tode des Eratosthenes die Aufsicht über die dortige Bibliothek. Seine *Argonautica* sind in 4 Bücher abgetheilt. Er wählte einen Mythos, der sich durch Mannigfaltigkeit wunderbarer Begebenheiten empfahl, und der Eitelkeit des Dichters reiche Gelegenheit gab, seine Gelehrsamkeit an den Tag zu legen. Aber indem sein Fleiß beschäftigt war, die Ideen seiner zahlreichen Vorgänger zu sichten und zu ordnen, blieb seine Einbildungskraft unthätig, und sein Werk ist mehr als ein Denkmahl der Gelehrsamkeit, als des poetischen Geistes, mehr als ein Meisterstück der Sprache für das Studium des Sprachforschers, als des Geschmacks für den Genuß des Liebhabers, anzusehn. Einzelne Stellen sind vortrefflich und athmen Originalgeist.

— Ausgabe von Brunck, Strasb. 1780. 8. Ital.

Ueberf. mit Anmerk. (vom Kardinal Flangini.) Rom. 1791 — 1794. 2 Voll. 4. — Vergl. Scheffler von den griechischen Heldendichtern aufser dem Homer, deren Gedichte auf unsere Zeiten gekommen sind; in Wiedenburg's paedag. Mag. 1787. St. 3. S. 245 — 280. St. 4. S. 305 — 344.

An die Stelle der, vormahls das Gepräge edler Einfach und Würde tragenden Orakelpoësie trat jetzt ein schwerfälliges Gewebe von Weifsagungen, die Lykophon (aus Chalcis in Euboea um 280), um durch das Ungewöhnliche Aufsehn zu erregen, einer fabelhaften Prophetin, Kassandra, in den Mund legt, deren dunkle Sprache uns ohne die vielfältigen Bemühungen alter Kommentatoren eine räthselhafte Hieroglyphe geblieben wäre. — Ausgabe von H. G. Reichard, Lipf. 1788. 8 mai.

Zu Lehrgedichten wählte man jetzt nicht mehr solche Gegenstände, die durch ihr Interesse und durch ihre Empfänglichkeit für dichterische Darstellung zu ihrer Bearbeitung einluden, sondern nur solche, die entweder nie oder in den ältesten Zeiten von den Dichtern waren behandelt worden. So befang Aratus aus Soli in Cilicien (um 270) die Gestirne, ihre Kräfte und Vorbedeutungen, unter den Titeln: *Phaenomena* und *Prognostica*. Jene lehren die Natur und Bewegung der Sterne: diese verbreiten sich über ihre Stellungen, Verbindungen und Einflüsse in den Erdboden und in den Menschen. Die Sprache dieses Gedichts ist einfach, rein und gefällig, und, so trocken auch an und für sich dessen Stoff ist: so hat es doch schöne Stellen und hin und wieder einen vorzüglichen Grad von Interesse. Cicero, Germanicus Caesar und Avienus übersezten es ins Lateinische. — Ausgaben von J. Fell, Oxon. 1672. 8.; v. Buhle, Vol. I. Lipf. 1793. 8 mai.

So schrieb auch Nikander von Kolophon in Ionien (um 160) zwey Lehrgedichte, *Theriaca* (vom Bisse giftiger Thiere und von dessen Heilmitteln) und *Alexipharmaca* (Heilmittel gegen Gift.) Sie, so wie das aratische Lehrgedicht, werden schätzbarer durch die Scholien, die, obgleich von ungleichem Werthe, sehr brauchbare Notitzen für die ganze griech. Litteratur und Geschichte der Arzneykunde enthalten. — Ausgaben: *Theriaca et Alexipharmaca*; J. Gorrheus latinis versibus reddidit, italicis vero, qui nunc primum in lucem produnt, A. M. Salvinius; acc. var. codd. lectiones, selectae annotationes, et graeca Euternii paraphrasis, ex codd. Mediceae et Vindob. bibl. descripta ac nondum edita; curante A. M. Bandinio. Florent. 1765. 8 mai. *Alexipharmaca*, cum scholiis graecis et Euterni paraphrasi graeca; ex libris scriptis emendavit animadversionibusque et paraphrasi lat. illustravit J. G. Schneider. Hal. 1792. 8 mai. Andere Dichter hiengen sich an die alten Mythen und an die damit verbundene mythologische Geographie, und wählten sie theils zum Schmuck, theils zum Gegenstand ihrer Werke. So sammelte Euphorion seltene Mythen, und hüllte sie in eine räthselhafte Sprache ein. So veranstaltete Kallimachus (von Cyrene um 250) ähnliche, gleichfalls verlohren gegangene Sammlungen. In seinen noch übrigen 6 Hymnen bemerkt man ein, mit Gelehrsamkeit überfülltes Gedächtniß. Vergebens würde man darin jenen Ton feyerlicher Andacht und innigen Glaubens suchen, der aus einer lebendigen Vorstellung der Gedanken entspringt, die den Gegenstand der Hymnen ausmachen. Ton, Sprache und Ideengang zeigen ein von Begeisterung leeres Gemüth. Aber das Bestreben nach dem Scheine der Begeisterung hat eine Menge verunglückter Stellen erzeugt, in denen ein falsches

Pathos herrscht, womit der Dichter den Mangel innigen Gefühls verbergen zu können glaubte. Mehr Geist zeigt sich in seinen kleinern Gedichten, die man Epigrammen nennt, von denen einige dem Schönsten, was sich von dieser Gattung erhalten hat, an die Seite gesetzt zu werden verdienen. — Ausgabe von J. A. Ernesti cum comment. Spanhemii et gloss. Hemsterhusii, Ruhnkenii etc. Lugd. Bat. 1761. 2 Voll. 8 mai. — Vergl. Manfo in den Nachtr. zu Sulzers Theorie B. 1. St. 2. S. 86 — 112. C. W. Ahlwardt's Anmerk. zu seiner teut. Uebers. des Callimachus (Berl. 1794. 8.)

Den höchsten Ruhm in diesem Zeitraume und unter allen ägyptisch-griechischen Dichtern erwarb sich Theokritus, gebürtig v. Syrakus, der sich aber meistens am Hofe des K. Ptolemäus Philadelphus aufhielt, der ihn sehr hoch schätzte (um 275). Unter seinem Namen sind noch 30 Idyllen, d. i. nach dem Sinne jener Zeit, vermischte Gedichte, vorhanden, die aber nicht alle wirklich von ihm herühren. Der Name Hirtengedicht ist für den Begriff jenes griechischen Wortes zu eng; denn nicht blos Hirten, sondern auch Jäger, Fischer, Schiffer u. f. w. werden in diesen Gedichten redend eingeführt. Man hat sie unter drey Klassen gebracht. Die erste enthält die eigentlichen bukolischen Gedichte, die uns Gemälde von den Empfindungen und dem Zustande der Hirten liefern; in die zweyte gehören die poëtischen Stücke, die Charakter-schilderungen von Menschen liefern, die, ohne gerade Hirten zu seyn, doch weder einen höhern Rang in Absicht ihrer Glücksgüter und ihres Standes, noch ihrer Verfeinerung und Geistesbildung verdienen; man könnte sie mimische Gedichte nennen. Die dritte Klasse faßt alle die Dichtungen in sich, die nicht zu den beyden erstern gehören, und die sowohl in Ansehung der Materie oder der

darin herrschenden Ideenreihe, als in Hinsicht auf Form der Darstellung verschieden sind. Die eigentlichen Idyllen oder bukolischen Gedichte Theokrit's gehen wieder in verschiedenen Punkten von einander ab, und sind entweder Empfindungsausdruck (lyrische Bukolien) oder Gegenstandsdarstellung (beschreibende Bukolien) oder bloße Charakterdarstellung ohne bestimmten Empfindungsausdruck (mimische Bukolien). Die meisten theokritischen Bukolien sind Wettgefänge, d. h. Nachbildungen jener geselligen Wechsellieder, die auf den glücklichen Fluren Siciliens zu dem angenehmsten Zeitvertreib der Hirten gehörten, und die noch jetzt auf jenen Auen nicht ganz erstorben sind. Ueberdies eignete sich keine Form zur Menschendarstellung und Charakterbezeichnung nach der Natur so gut, als die dialogische. Da nun aber Th. es sich zum Geschäfte machte, treue Gemälde von den Sitten der sicilischen Hirten zu liefern; so mußte ihm diejenige Form der Darstellung die liebste seyn, wodurch er seine Absicht am besten erreichen konnte. Er mahlt Natur, aber verschönerte, nicht allzuverfeinerte Natur. Seine Hirten sind Wesen, die wir noch zu kennen glauben: aber unter denen, die wir kennen, sind sie die besten. Er giebt ihnen Sitten, aber nicht Manieren; er giebt ihnen Gefühl, Witz und zuweilen auch Feinheit, aber nicht Lebensart und Geist. Seine Beschreibungen sind voll Wahrheit, bald groß und prächtig, bald voll unaussprechlicher Anmuth. Keinem weicht er hierinn, selbst Homer'n nicht. — Ausgaben von Th. Warton, Oxford 1770. 2 Voll. 4. (es gehören Toup's *Curae posteriores* dazu, ebend. 1772. 4.); von J. C. Valkenaer (nebst Bion und Moschus) Leiden 1779. 8. — Vergl. Aemilii Porti *Lexicon Doricum s. Theocriticum*. Hanov. 1603. 8. Des Abbé Genest *Abh. vom Schäfer-*

leben u. den Schäfergedichten, übersetzt in der Berlin. Samml. vermischter Schriften. B. 2. Manfo in den Nachtr. zu Sulzers Theorie B. I. St. I. S. 89—117. H. C. A. Eichstädt D. *Adumbratio quaestionis de carminum Theocriteorum ad genera sua revocatorum indole ac virtutibus.* Lips. 1793. 4.

Bion von Smyrna und Moschus von Syrakus, sein Zeitgenosse, (um 170 vor Chr. Geb.) hinterliessen Gedichte vermischten Inhalts eben so verschieden in Ansehung des Stoffs, als der Form der Darstellung. Sie sind daher Idyllen nach dem Sprachgebrauch der Alten, nicht aber Bukolien. Höchstens können nur einige an diese Benennung Anspruch machen; und auch diese sind mehr Ideale, als treue Gemälde der Hirtenwelt. Die meisten sind mythische Erzählungen, lyrische Empfindungsergüsse und poetische Tändeleien. Von den erstern behauptet Europa von Moschus eine vorzügliche Stelle unter allen griechischen Gedichten dieser Gattung, so wie der Klaggesang dieses Dichters auf Bion's Tod, und Bion's Klage über Adonis, unter den lyrischen Stücken des griechischen Alterthums hervorragen. — Ausgabe v. Valkenaer mit Theokrit (s. vorhin). Griechisch u. deutsch (mit Anmerkungen und Einleitungen über der beyden Dichter Leben und Schriften) von J. C. F. Manfo. Gotha 1784. 8. von F. Jacobs, Gotha u. Amst. 1795. 8.

Meleager von Gadara in Syrien (um 100) hat verschiedene kleine Gedichte hinterlassen, worinn fast durchaus eine bezaubernde Grazie herrschet. (*Meleagri reliquiae, quibus lectionis varietatem, versionem metricam et commentarium perpetuum adjecit J. C. F. Manfo.* Jen. 1789. 8). Als Sammler der ersten griechischen Blumenlese ist er noch denkwürdiger. Nach ihm machten sich um die Vermehrung der Anthologie ver-

dient: Philipp von Theffalonich, unter August's Regierung, und Strato, unter Alexander Severus. Die kleinen Gedichte späterer Zeit wurden zuerst von Agathias, unter Justinian, gesammelt und ihrem Inhalt nach unter gewisse Klassen gebracht. Diese Einrichtung gefiel auch dem Konstantinus Kephala im 10ten Jahrhundert. Er sammelte aus den Anthologien seiner Vorgänger ein neues Werk, das sich erhalten hat, und nebst der Sammlung des Maximus Planudes, eines Mönches des 14ten Jahrhunderts, den Grund eines Werks ausmacht, betitelt: *Analecta veterum poetarum Graecorum*, Graece; edidit R. F. P. Brunck. Argent. 1772 — 1776. 3 Voll. 8. (Vergl. *Bibl. crit.* Vol. I. P. 2. pag. 20 sqq.). *Anthologia Graeca*, s. *poetarum Graecorum lusus ex recensione Brunckii*; indices et commentarium adjecit F. Jacobs. Lipf. 1794 — 1795. 5 Tomi. 8 mai. Eiusd. *Animadversiones in epigrammata Anthologiae Graecae, secundum ordinem Analectorum Brunckii*. Vol. I. P. 1 et 2. ib. 1798. 8 mai. *Anthologia Graeca cum versione Latina Hug. Grotii*, edita ab Hieron. de Bosch. Ultraj. ad Rhen. 1795 — 1797. 2 Voll. 4 mai. (Es sollen noch 2 Bände folgen). — Vergl. C. G. Sonntag *Historia poëseos graecae brevioris*. Lipf. 1785. 8. F. W. B. von Ramdohr's *Venus Urania*. Th. 3. Abtheil. I. S. 420 u. ff.

Zur Charakteristik dieses Zeitalters gehört noch die Anzeige, daß manche Dichter der Würde ihrer Kunst so sehr vergaßen, daß sie sich zum Anagramma und zur Bildung seltsamer Gestalten ihrer Produkte von Eyern, Flügeln, Pfeifen und Altären, durch Verbindung mehrerer Sylbenmaasse, herabließen.

8.

In Rom fand die dramatische Pöësie zuerst Eingang, weil sie zum Vergnügen der noch ziemlich rohen Bewohner diente: aber auch selbst für dieses Vergnügen sorgten Ausländer. Livius Andronicus, ein römischer Sklave griechischer Abkunft, übersezte die Meisterstücke der griechischen Bühne, und führte regelmässige Trauerspiele da auf, wo vormals nur die Possen etruscischer Histrionen waren gesehen worden (um 240 vor Chr.). Auf seinen Spuren gelangten Cn. Navius aus Campanien, Attius und dessen Rival, M. Pacuvius aus Brundisium in Grossgriechenland, zum Ruhm. Denselben Weg schlug der schon erwähnte Ennius ein. Aber auch er vermochte sich so wenig, als fast alle folgende römische Dichter, von der Nachahmung griechischer Werke loszureißen. Das Trauerspiel wollte bey den Römern gar nicht gedeihen, weil ihr Pöbel zu sehr Pöbel war, um Theil nehmen und gerührt werden zu können, weil es an epischen Dichtern fehlte, welche einheimische Fabeln behandelt und dem tragischen Dichter im Zeichnen der Charaktere, im Ausdruck der Leidenschaften und Gesinnungen und in der angemessenen Sprache vorgearbeitet hätten, und weil die Römer zu viel Vorliebe für alte Dichter hegten, und den Mimen, Pantomimen, auch wohl dem Lustspiele, weit mehr Beyfall schenkten.

M. Accius Plautus, aus Sarsina in Umbrien († 184 vor Chr. Geb.), war Principal einer Schauspielertruppe, und soll zum Theil unter mancherley Widerwärtigkeiten, bey 130 Komödien verfertigt haben, von denen aber Varro, der nach ihrem Charakter, Geist und ihrer Sprache urtheilte, nur 21 für ächt erklärte, und die wir, bis auf eine, wiewohl hier und da verstümmelt, noch besitzen. — Ausgaben: von J. F. Gronov, cum praef.

J. A. Ernesti, Lipf. 1760. 2 Voll. 8 mai. Biponti 1779—1780. 2 Voll. 8 mai. Ed. altera emendatio ib. 1788. 3 Voll. 8 mai. (Zwar nur der Text, an den aber viel Arbeit und Mühe verwendet ist). — Diese Schauspiele sind freye Uebersetzungen oder Nachahmungen griechischer Komödien von Philemon, Diphilus u. a. die er gemeinlich in den Prologen nennet. Da die Originale nicht mehr existiren; so kann man nicht beurtheilen, was ihm eigenthümlich ist. Wie dem aber auch sey, so hält man ihn für den Meister im Komischen unter allen Mitstreitern um den Preis des röm. Lustspiels. Alles ist bey ihm Handlung, Bewegung, Feuer. Seine Sprache ist im Ganzen naïv, stark und kernicht; sein Ausdruck rein und fließend. Seine Jamben sind unharmonisch: aber das Verdienst eines Versificators schien ihm zu klein, als daß er darnach gestrebt hätte. Die Wildheit seines Genies riss ihn oft über die Gränzen des edlern Komischen in das Gebiet des Burlesken, der Poffen, Wortspiele und Zweydeutigkeiten, die nur den Pöbel belustigen konnten, dem er aber eben, nach dem Geist seiner Zeit, zu gefallen suchen mußte. — Vergl. Lessing's Biographie des Plautus; in dessen Beytr. zur Historie u. Aufnahme des Theaters. Stuttg. 1750. 8. Vergl. desselben sammtl. Schriften Th. 16. S. 383 u. ff. (mit Eschenburg's Anmerk.). C. H. Schmid's Biogr. der Dichter B. 1. S. 204 — 306. Sulzer's Theorie unter Plautus. M. A. Plautus u. F. W. Reiz von B. Kordes. Kiel 1793. 8.

Publ. Terentius Afer kam in seiner Kindheit nach Rom als Sklave des Senators Terentius Lucanus, der ihn gut erzog und frey sprach. Er setzte sich bey Scipio dem Afrikaner und C. Laelius so in Gunst, daß man vermuthete, er werde von ihnen bey Verfertigung seiner Schauspiele thätig unterstützt. Er starb auf einer Reise

nach Griechenland im J. 161 vor Chr. — Seine 6 Lustspiele hat am besten edirt und mit einem Commentar versehen B. F. Schmieder. Hal. 1794. 8 mai. Derfelbe hat sie auch einzeln metrisch verteutscht und mit philol. u. moral. Anmerk. begleitet ebend. 1790—1793. gr. 8. — T. ist minder stark im Komischen, als Plautus, aber glücklicher in der Anlegung und Ausführung des Plans, in der Schürzung und Auflösung des Knotens und in der ganzen dramatischen Kunst. Er würde der Menander der Römer geworden seyn, wenn er sich nicht zu genau an diesen griechischen Komiker gebunden hätte. Mit Plautus befindet er sich in Ansehung der Deklamation und Handlung im umgekehrten Fall. Er überraschet selten: aber er hört nicht einen Augenblick auf, unterhaltend zu seyn. Seine grösste Kunst besteht in Zeichnung der Charaktere: wenn er sie anders nicht Menander'n abgeborgt hat. In seinen Prologen versichert er jedoch mehr als einmahl, daß er den Griechen nicht blos kopirt habe. Sein Dialog ist vortrefflich, und seine Sprache so rein und schön, daß sie zum Muster dienen kann. — Vergl. Casp. Sagittarii Comment. de vita et scriptis Plauti, Terentii et Ciceronis. Altenb. 1671. 8. Sulzer's Theorie. J. C. Brieglebii Progr. 8 de lectione Terentii, philosopho non indigna. Coburgi 1769—1775. 4.

T. Lucretius Carus, ein römischer Ritter, der sich im J. 53 vor Chr. selbst ums Leben brachte, schrieb, als ein Anhänger Epikur's, ein Lehrgedicht in 6 Büchern de rerum natura. Die Vorliebe für das epikurische System hatte ihn mit der höchsten Begeisterung durchdrungen, und er hegte den aufrichtigen Wunsch, die ganze Welt von der Wahrheit und dem wohlthätigen Inhalte desselben überzeugen zu können. Daher ist seine Darstellung feurig, wahr und original. Wenn er auch nachge-

ahmt hat; so ist seine Nachahmung wenigstens nicht auf ein einziges Muster gerichtet gewesen. Sein Ausdruck scheint hier und da zu gesucht: allein, daran war die von ihm behandelte Materie Schuld. — Ausgaben: von Sig. Havercamp (wobey die latein. Uebers. des Engländers Th. Creech ist). Lugd. Bat. 1725. 2 Voll. 4. Bionti 1782. 8 mai. Franz. mit Anmerk. von de Coucures, mehrmals gedruckt z. B. Paris 1708. 12. Teutsch in Hexametern und mit Anmerk. und Abhandl. von J. F. Meinecke, Leipz. 1795. 2 Bände. gr. 8. — Vergl. Bayle s. v. Lucrece. Dusch in den Briefen zur Bild. des Geschmacks. Th. 2. Br. 1—6. Anti-Lucretius s. de deo et natura libri 9 Cardinalis Melchioris de Polignac. Paris. 1747. 8. Lips. 1748. 8 mai.

C. Valerius Catullus aus Verona starb als Privatmann zu Rom 49 vor Chr. Er zeichnete sich in mehrern Gattungen der Poesie aus, in kleinen epischen und lyrischen Gedichten, Epigrammen, Elegien und Hendekasyllaben. In seinen Einfällen ist er original; aber seine meisten und, wie es scheint, besten Werke, sind Uebersetzungen griechischer Gedichte. Sein Hauptcharakter ist Naivetät und Gelehrsamkeit; jene verdankte er seinem Genie, diese den alexandrinischen Dichtern, besonders dem Kallimachus. Solche griechische Originale sind wohl auch Schuld, wenn er kalt, matt und prosaisch wird. — Ausgabe von F. W. Döring, Lips. 1788—1792. 2 Voll. 8. — Vergl. Prolegg. ad edit. Doeringii. Nachtr. zu Sulzer. B. I. St. I. S. 158—171.

Albius Tibullus, aus Rom und aus dem Ritterstand, verlor den größten Theil seines Vermögens durch die Proscriptionen und lebte meistens auf dem ihm noch übriggelassenen Landgute im Genuß der Freuden und der Liebe. († 20 vor Chr.). Wir haben 4 Bücher Elegien

von ihm, die Heyne am besten kritisch und ästhetisch bearbeitet hat, und zwar zum 3tenmahl. Lipf. 1798. 8 mai. — Die Hauptzüge seines Charakters sind Hang zu ruhigen und feyerlichen Empfindungen; zum Schwärmerischen und Zärtlichen, zuweilen plötzliche lebhaftere Aufwallungen, die sich aber immer in Ergebung und Duldsamkeit auflösen, eine Weichheit, die nicht selten Thränen erpreßt, und das Herz verwundet, eine Schwermuth, die oft in Sehnsucht nach Tod und Grab übergeht. Unter seine vorzüglichsten Gemälde gehören die ländlichen. Zwar zeichnen sie sich weder durch die Zusammensetzung, noch durch den Reichthum von Bildern, noch durch lebhaftere Farben aus: aber desto mehr reizen und gewinnen sie durch die stille Ruhe, die durchgehends in ihnen athmet. — Vergl. Prolegg. ad ed. Heynii. Essais sur les Elegies de Tibulle etc. par M. Guys. à la Haye et Paris 1779. 8; auch in dessen Voyage litt. de la Grèce. T. 4. J. F. Degen über den Tibull, nebst einigen seiner Elegien übersetzt. Ansbach 1780. 8. Manfo in den Nachtr. zu Sulzer B. 2. St. 1. S. 190 — 221.

Sextus Aurelius Propertius aus Umbrien ward eben auch seines väterlichen Vermögens beraubt, gewann aber Mäcen's, und durch diesen August's Gunst, und scheint ein ruhiges, glückliches Leben geführt zu haben. († 16 vor Chr.). Seine 4 Bücher Elegien sind in den Ausgaben sehr verschieden. Die beste: von F. G. Barth, Lipf. 1777. 8 mai. Vergl. die Prolegg. zu dieser Ausgabe, und desselben Vorlesungen über einige Elegien des Properz u. s. w. Dresd. 1775. 8. Manfo in den Nachtr. zu Sulzer B. 3. St. 1. S. 5 — 48. — Bey dem vielen Schönen, wodurch sich diese Elegien auszeichnen, verrathen sie doch gar zu sehr das Studium der Alexandriner, Kallimachus und Philetas, wenn er sich auch nicht

selbst den römischen Kallimachus genannt hätte. Seine Liebe erscheint weder so überzärtlich, als Tibull's Leidenschaft, noch so flatterhaft, als Ovid's verliebter Leichtfinn. T. liebte geistiger: P. sinnlicher. Der Gang seiner Empfindungen ist ruhiger, gemäßigter, methodischer. Er schweift oft aus dem Ton der Gefühle in den Ton des Lehrgedichts über. Ein Theil seiner Gedichte ist sogar episch, und enthält Erzählungen aus der römischen Fabelwelt.

Publ. Virgilius Maro, aus Andes bey Mantua, verlor sein Erbtheil durch August's Veteranen, empfahl sich aber durch sein Dichtertalent diesem Kaiser, dem Mäcen und andern Großen Roms so sehr, daß er nicht nur das Verlorne wieder erhielt, sondern auch mit Wohlthaten und Geschenken überhäuft wurde. († 19 vor Chr. Geb.) Wir haben von ihm: 1) Bucolica oder 10 Eclogas oder Hirtengedichte. Es sind Jugendproben, worinn er weit hinter seinem Vorbilde Theokrit zurückbleibt. 2) Georgica oder 4 Bücher von der Landwirthschaft. Sein treffliches Werk, an dem er Lebenslang feilte und es so meisterhaft ausführte, daß Columella sagt: *agricolatio- nem Virgilius carmine potentem fecit*. Plan, Darstellung, Versbau, Wahl des Ausdrucks, alles ist vollendet und musterhaft. Von geringfügig scheinenden Dingen redet er mit der größten Anmuth und Würde. Mahler können die schönsten Schilderungen ländlicher Scenen daraus entlehnen. Hier und da hatte er das Hesiodische Gedicht vom Landbau vor Augen. Vergl. die teutsche Uebersetz. von J. H. Voss mit Erklärungen. Eutin und Hamb. 1789. 8. Derselbe über des virgilischen Landgedichts Ton und Auslegung. Altona 1791. 8. Man verbinde damit Allg. teut. Bibl. B. III. S. 311—355. N. Bibl. der schön. Wiss. B. 41. S. 18—62. 3)

Aeneis, ein Heldengedicht in 12 Büchern, das zwar vom Aeneas den Namen führt, in das aber der Dichter die ältere Geschichte Roms künstlich verflochten hat. Hier ahmte er Homer'n und die cyklischen Dichter nach: aber selbst in dem Gebrauch, den er von ihnen macht, ist er bewundernswerth. Er weiß den griech. Mythen einen Anstrich von Originalität zu geben: obgleich diese Arbeit die letzte Feile nicht erhalten hat. Sie wurde dennoch von den Römern fleißiger gelesen und nachgeahmt, als Virgils übrige Gedichte. Man legt ihm noch einige kleinere poëtische Erzählungen und Schilderungen bey, als: die Mücke, das Frühstück armer Leute, die Schenkwirthin und Ciris. Beste Ausgabe von Heyne, Lipf. 1787 — 1789. 4 Voll. 8 mai. Nachgedruckt zu Lond. 1794. Vergl. N. Bibl. der sch. Wiss. B. 37. S. 198 — 248. B. 39. S. 138 — 150. — Aus allen virgilischen Gedichten erhellet, daß ihr Urheber große und mannichfache Kenntnisse, einen gebildeten Verstand und einen Geschmack, dem nichts an Feinheit und Richtigkeit beykam, besaß. Er schuf sich eine neue poëtische Sprache und gab ihr den höchsten Grad des Wohlklanges und der Vollendung. Einbildungskraft und Erfindungsgeist findet man bey ihm in einem eben nicht hohen Grade. — Vergl. Virgilii vita per annos digesta im 1sten B. der Heynischen Ausgabe. Fulv. Ursini Virgilius cum graecis scriptoribus collatus; ex ed. Valkenarii. Leoward. 1745. 8. Klotzii libellus de verecundia Virgilii; in eius Opusc. p. 242 — 302. L. A. Bartenstein Pr. 2: Cur Virgilius moriens Aeneida comburi iusserit? Cob. 1772 — 1774. 4.

Q. Horatius Flaccus, von Venusia in Apulien, erhielt eine treffliche Erziehung, diente in jüngern Jahren unter dem Heere des Brutus, wurde hernach der Liebling

Bb 2

des Kaisers August und Mäcen's, ob er gleich das Privatleben und die Kultur der Wissenschaften dem Hofleben vorzog. († 19 vor Chr. Geb.) Schriften: 1. *Carminum libri 4 et Epodon lib 1.* Letztere sind jugendliche Arbeiten: erstere hingegen größtentheils geistreiche Nachahmungen der Oden und Lieder griechischer Lyriker. Die Bildung der römischen Sprache zur Lyrik ist ganz sein Werk. Er hatte hierinn weder Vorgänger noch Nachfolger; denn Catull's lyrische Versuche waren blos Uebersetzung. Allein, seine Begeisterung ist, mit Ausnahme dessen, was die Ereignisse seiner Zeit betrifft, fast durchaus Widerschein des Feuers der Griechen; er ist regelmäßiger und correcter: aber er reißt nicht hin; er interessiert nicht so sehr, und künstelt zu viel. Die Lebensweisheit, die in vielen seiner Oden liegt, übertrifft an Würde und Schönheit die Sittenlehren in allen andern Gestalten. 2. *Carmen saeculare*, ein Jubellied, auf August's Befehl verfertigt. 3. *Sermonum libri 2*, Satiren in Dialogenform. Zu Vorgängern in dieser Dichtart hatte H. den Ennius und Lucilius. Letzterer soll 30 Bücher Satiren geschrieben haben: es ist aber keine einzige ganz auf uns gekommen: inzwischen hat man doch so viele Bruchstücke, daß man daraus und aus den Urtheilen Horatz'ens u. anderer Alten auf den Charakter seiner Stücke, der in einer ihm eigenthümlichen Laune und Drolligkeit bestand, so ziemlich schliessen kann. H. behandelt mit vieler Einsicht und Menschenkenntniß verschiedene Gegenstände des gemeinen Lebens. Die darein verwebten Schilderungen, Thorheiten und Lächerlichkeiten seines Zeitalters scheinen nur Nebensache: desto länger und wohlgefälliger verweilt er mit seiner Geißel bey allem, was gegen Lebensart, guten Ton und hergebrachte Sitten verstößt. 4. *Epistolarum libri 2.* Sie sind von seinen

moralischen Satiren nur der Aufschrift nach verschieden und das Edelste und Köstlichste, was der Griffel der römischen Muse der Nachwelt übergeben hat. Zwar sagt ihr Urheber keine Wahrheiten, die sich durch Neuheit, aber wohl durch die Kunst der Darstellung und Einkleidung empfehlen. 5. *De arte poëtica liber ad Pisones*; wahrscheinlich der 3te Brief des 2ten Buches der poëtischen Sendschreiben. S. oben in diesem Abschnitt Nr. 1. — Ausgaben: cum perpetua annotatione C. D. Jani. Lipf. 1778—1782. 2 Voll. 8 mai. Als Probe einer neuen Ausgabe: *Libri primi carmen quantum adnotatione perpetua et observationibus criticis instructa* — a C. W. Mitscherlich. ib. 1792. 8 mai. — Vergl. Joh. Maffon *vita Horatii ordine chronol. etc.* Lugd. Bat. 1708. 8. Lessing's Rettungen des Horaz; in dessen vermischten Schr. Th. 3. Klotzii *Lectiones Venusinae*. Lipf. 1770. 8 mai. Wieland's Einleitungen u. erläut. Anmerk. zu seiner tent. Uebers. der Satiren (Leipz. 1786. 8.) und der Sendschreiben (ebend. 1790. 8). C. H. Schmid's Kommentar über Horazens Oden. 1ster Theil. eb. 1789. 8. Ejusd. *Polemicae Horatianae specimina* 32. Giffae 1776—1798. 4. Desselben Apologie des Horaz gegen einige neuere Schriftsteller; in Archenholz's neuen Litt. u. Völkerk. 1789. St. 1. S. 33 u. ff. C. G. Schreiter *de Horatio, Platonis aemulo, eiusque epistolae ad Pisones cum huius Phaedro comparatione*. Lipf. 1789. 4. Manso in den Nachtr. zu Sulzer B. 4. St. 2. S. 409—496. B. 5. St. 2. S. 301—334.

Publ. Ovidius Naso, von Sulmo in der Landschaft der Peligner, heut zu Tage Abruzzo citra, kam frühzeitig nach Rom, um Wissenschaften und Künste zu lernen. Er reiste alsdann nach Athen, durch einen Theil Asiens

und nach Sicilien. Statt, nach dem Willen seines Vaters, Staatsämter zu bekleiden, begnügte er sich mit dem Ritterstand, und befaß sich dabey eines wollüstigen Lebenswandels, der ihm die Landesverweisung nach Tomi am schwarzen Meere zuzog, wo er auch starb im J. 16 nach Chr. Geb. Von Jugend an zeigte sich bey ihm eine besondere natürliche Neigung zur Dichtkunst, und die Natur war ihm hierinn so günstig, daß fast alles, was er sprach und schrieb, Verse waren. Diese Leichtigkeit, verbunden mit mannichfachen Kenntnissen, erzeugte eine Menge poëtischer Werke, z. B. Heroiden, oder 21 Briefe von Personen aus der griechischen Geschichte oder Fabel, in einer entscheidenden Lage ihres Lebens geschrieben, oder eigentlich Monologen im elegischen Sylbenmaas. Ob Ovid der Erfinder dieser Dichtart sey, oder sie einem Griechen nachbildete, ist ungewiß. — *Amorum* l. 3; *artis amatoriae* l. 3; *remedia amoris* liber unus. Das erste dieser Werke ist ein fortlaufendes und, im Ganzen genommen, gewiß treues Gemählde seines, Amor'n und Corinnen geweihten Lebens; das Verzeichniß seiner Genüsse und Freuden. In Absicht der Originalität haben diese Gedichte einen ganz besondern Werth und sind von dieser Seite den Heroiden weit vorzuziehn. Das zweyte Werk ist eine Sammlung feiner Maasregeln, deren Ausübung Natur und Neigung beyden Geschlechtern empfehlen, um zu dem letzten Ziele aller Liebe zu gelangen. Das letzte enthält nicht etwan einen Widerruf des vorherigen, sondern nur eine nähere Erklärung und Mäßigung der ersten Lehren. Unter vielen giftigen Pflanzen stehen viele heilsame Kräuter. — *Metamorphoseon* libri 15. Ovid's vorzüglichstes Werk! So gering auch sein Antheil an der Erfindung der darinn enthaltenen Fabeln ist; so großer Ruhm gebührt dagegen seinem Genie von

Seiten der Komposition und Vereinigung so vieler ungleichartigen Theile; nicht minder auch in der Wahl und Behandlung der Fabeln. Für bildende Künstler ist dieses ein wahrer Schatz. Auf der andern Seite aber ist keines fähiger, dem Geschmack eine schiefe Richtung zu geben; so viel Ueppigkeit paart sich hier mit Reichthum; so viel kindische Tändelei mit wahrem Witze, und so viel falscher Schimmer mit ächtem Glanze. — *Fastorum* l. 6. Es werden darinn die in den ersten 6 Monaten zu Rom gefeyerten Feste geschildert. Ovid's Mißgeschick hat uns um die übrigen 6 Monate gebracht. Der Natur des Stoffes gemäß ist er hier mehr Erzähler, als Dichter, und für den Unterricht der Leser eben so sehr besorgt, als für ihr Vergnügen. — *Tristia* s. *tristium elegiarum* l. 5 et *Epistolarum Ponticarum* s. e. *Ponto* l. 4; enthalten ein stetes Gewinsel über seine Verbannung aus Rom: doch sind sie dem Geographen und Historiker nicht gleichgültig. — Ausgaben: von P. Burmann. Amst. 1727. 4 Voll. 4. *Heroides ex emendationibus Heinsii*, Burmanni et J. F. Heusingeri. Brunswig. 1786. 8. — curavit indicesque rerum et verborum philologicos adiecit C. W. Mitscherlich. Gött. 1796—1798. 2 Voll. 8 mai. Franz. mit Anmerk. von Bachet de Meziriac. à la Haye 1716. 2 Voll. 8. Die Kunst zu lieben metrisch verteutscht und mit Anmerk. erläutert (v. Nitz). Leipz. 1790. 8. *Metamorphoses — notis perpetuis — a G. E. Gierig*. ib. 1784—1787. 2 Tomi 8 mai. Franz. avec un discours préliminaire, des notes de littérature et de gout etc. par M. de St. Ange. à Paris 1785. gr. 12. Teutsch mit Anmerk. für angehende Künstler u. Kunstliebhaber v. A. Rode. Berl. 1791. 2 B. 8. *Fastorum* l. 6. a G. E. Taubnero, cum indice historico-philologico. ib. 1749. 2 Voll. 8. Franz. avec des notes et

des recherches de critique, histoire et de philosophie, par M. Bayeux. à Rouen 1783 — 1788. 4 Voll. 8. Tristium l. 5, ex Ponto l. 4 et Ibis, a J. J. Oberlino. Argent. 1778. 8. — Vergl. J. Maffoni vita Ovidii. Amst. 1708. 8. (Carlo Rosinini) vita di P. Ovidio Nasone. Ferrara 1789. 2 Voll. 8. Dusch's Briefe Th. 3. F. W. R. Mellmanni Comment. de causis et auctoribus narrationum de mutatis formis ad illustrandum maxime et diiudicandum opus Metamorphosium Ovidianarum. Lips. 1786. 8. Manfo in den Nachtr. zu Sulzer B. 3. St. 2. S. 325 — 394.

M. Manilius (vor 9), von dessen Lebensumständen wir nichts wissen, schrieb ein Lehrgedicht: *Astronomicum* L. 5., über die Kunst des Nativitätsstellens oder über den Einfluß der Sternbilder in die Schicksale der Menschen. Für die Poësie ein sehr unfruchtbarer Gegenstand; kein Wunder demnach, wenn das Gedicht, im Ganzen genommen, wenig Interesse und dichterisches Kolorit hat. Einzelne Stellen, besonders die Eingänge, Episoden und Digressionen verrathen ein wahres poëtisches Genie, und sind manchemal zum Entzücken schön. — Ausgaben: ex recensione Bentleii cum selectis varior. ac propriis notis; praefationi subiuncta varia de Manilio indicia et Jul. Pontederæ epist. de Man. astronomia et anno celesti; cura Eliae Stoeber. Argent. 1767. 8. — cum notis aliorum et suis; opera Edmundi Burton. Lond. 1783. 8 mai. — acc. Ciceronis Aratea, cum interpretatione Gallica et notis; edente Al. Ge. Pingré. Paris. 1786. 2 Voll. 8 mai. —

B. Redekunst.

Die älteste Rhetorik, die uns übrig geblieben ist, rührt von Aristoteles her. Er zog ihre Regeln aus den besten Mustern. Sie sind reich an psychologischen Beobachtungen, und größtentheils jetzt noch anwendbar. —

Ausgabe: *Αριστοτέλης τεχνῆς ρητορικῆς βιβλία γ'*; ex aliquot editionum collatione. Lipf. 1772. 8. (Beforgt v. Garve, Reiz und Hindenburg.) Vergl. *Animadversiones et lectiones ad Arist. libr. 3. Rhetoricorum*; auct. J. S. Vater. Lipf. 1794. 8.

2.

Unter den Griechen gab es Anfangs noch Redner, zum Theil lebten auch noch einige aus dem vorigen Zeiträume. Zu jenen gehören: Demades von Athen, Anhänger Philipps von Macedonien und Schmeichler seines Sohnes Alexander. Unter seinem Namen ist nur noch eine Rede übrig, an deren Aechtheit noch dazu gezweifelt wird. — Hyperides aus Attika, Platons und Isocrates Schüler, Freund des Demosthenes, ein sehr bedeutender Redner. Ob die einzige, die 17te unter den Demosthenischen Reden, ihm zugeschrieben werden dürfe, ist ungewiss. — Dinarchus von Korinth, von Jugend an aber zu Athen, Theophrast's Schüler, von dem noch 3 Reden übrig sind. — Demetrius von Phalerus, auch ein Schüler Theophrast's, schwang sich durch sein Rednertalent zu den höchsten Ehrenstellen, mußte aber zuletzt dem Demetrius Poliorketes weichen, und floh zum Ptolemaeus Soter nach Aegypten. Dort machte er die erste Anlage zur Bibliothek in Alexandrien, und soll die erste griechische Uebersetzung der Bibel veranstaltet haben. Reden von ihm haben sich nicht erhalten. Ehehin legte

man ihm ein rhetorisches Büchelchen bey, voll trefflicher Bemerkungen und betitelt: *Περὶ ἐρμηνείας* f. de elocutione: man ist aber jetzt vollkommen darüber einig, daß es später, wahrscheinlich von einem andern Demetrius aus Alexandrien, zur Zeit des Kaisers Markus Antonius, verfaßt worden sey. Ausgabe von J. G. Schneider, Altenb. 1779. 8.

Von den ältern Rednern der römischen Republik, z. B. C. Corn. Cethegus, M. Porcius Cato, C. Laelius und P. Corn. Scipio Africanus, Tib. und C. Gracchus, Hortensius u. a. sind keine Denkmale mehr vorhanden: desto mehrere von dem vollkommensten aller römischen Redner, Cicero, in der Theorie und Praxis gleich groß. Schon vor ihm hatte L. Crassus angefangen, ein Studium aus der Beredsamkeit, nach Art der Griechen, zu machen und Regeln abzufassen: aber Cicero gab ihnen zuerst die systematische Form, und erwarb sich auch besonders durch die Charakterisirung der einzelnen Redner großes Verdienst. Wir haben von ihm noch: 1. Theoretisch-rednerische Schriften, und zwar: a) *Rhetoricorum ad C. Herennium libri 4.* Ihr wahrer Verf. ist ungewiß: sicher aber sind sie von einem Zeitgenossen Cicero's. b) *De inventione rhetorica l. 2.* 2 Bücher sind verlohren gegangen. C. schrieb sie in seinem 18ten J. c) *De oratore dialogi f. l. 3, ad Q. fratrem.* Das vollendetste unter allen diesen Werken. d) *Brutus f. de claris oratoribus liber;* (perpetua annotatione illustratus a J. C. F. Wetzel. Hal. 1793. 8.), eine vortreffliche, kurze Geschichte der röm. Beredsamkeit. e) *Orator f. de optimo genere dicendi ad M. Bru-*

tum (cum emendd. et animadd. G. B. Schirach. Hal. 1766. 8.); worinn er das Ideal eines Redners schildert. f) *Topica ad C. Trebatium ICrum*, über Beweismittel und Scheingründe; man hat einen alten Commentar darüber von Boëthius; g) *de partitione oratoria dialogus inter Ciceronem patrem et filium*; eigentlich ein Compendium der Rhetorik; h) *de optimo genere oratorum*; eine Vorrede zu seiner verlohrnen Uebersetzung der Wechselreden des Demosthenes und Aeschines. — 2. Praktisch-rednerische Schriften oder 59 Reden, deren einige im Senat, andere an das Volk, andere vor Gericht gehalten worden sind. — Die vollständigste Ausgabe sämmtlicher Reden: ex recensione J. G. Graevii cum eiusd. animadv. et notis integris Franc. Hotomanni, Dion. Lambini, Fulv. Ursini, Pauli Manutii ac selectis aliorum. Amst. 1695 — 1699. 6 Voll. 8 mai. — 3 Briefe, und zwar: a) 16 Bücher Briefe an verschiedene Personen (cura G. Cortii, additis multis animadv. Lipf. 1722. 1735. 1749. 8. cum notis criticis T. F. Benedicti. Lipf. 1790 — 1795. 2 Tomi 8.) Nach der Zeitfolge geordnet und mit Einleitungen und Anmerk. zum Schulgebrauch erläutert v. A. C. Borhek. Lemgo 1795. 2 Theile, 8. b) 16 Bücher an T. Pomp. Atticus (cum notis integris Victorii, Camerarii, Ursini et selectis Manutii, Lambini etc. collegit, disposuit, recensuit Is. Verburgius. Amsterd. 1727. 2 Voll. 8. Teutsch von E. C. Reichard, mit Anmerk. Halle 1783 — 1784. 4 Bände, gr. 8.) c) 3 Bücher an seinen Bruder Quintus, enthaltend Regeln, wie er sich bey Verwaltung der Provinz zu betragen habe. — Eine treffliche chronologisch geordnete Auswahl aus allen ciceronischen Briefen ist: *Ciceronis epistolarum selectarum libri VI*,

quibus res Romanae inde a Caesaris morte usque ad triumvirorum conspirationem continentur; animadversionibus in usum scholarum ed. F. A. Stroth. Berol. 1784. 8.

Die rhetorischen Schriften Cicero's, zumahl die in spätern Jahren verferrigten, enthalten die herrlichsten Regeln der Kunst, die er sein ganzes Leben hindurch mit so großem Glück ausgeübt hat. Sie sind indessen größtentheils griechischen Rhetoren abgeborgt; aber in den Reden ist er originell. Sie sind alle des Studirens würdig: angenommen etwa die gerichtlichen in Privatprozessen. Die Briefe sind wegen des Lichtes, das sie über die Zeitgeschichte, über die Charaktere merkwürdiger Menschen und über den Zustand der Litteratur verbreiten, die interessanteste, zugleich aber auch die schwerste Lektüre. Besonders gilt dies letztere von den briefen an seinen Busenfreund Atticus.

XI. Zustand der Staatswissenschaften.

I.

Aristoteles brach auch hier eine bessere Bahn, ob er gleich die Politik noch nicht genug aus den ersten Gründen hergeleitet, noch sie von dem allgemeinen Staatsrechte abgesondert hat. Die Mannigfaltigkeit positiver, politischer Einrichtungen zu seiner Zeit und die politischen Theorien seiner Zeitgenossen waren ihm sehr günstig, zu einer wissenschaftl. Politik zu gelangen. Er wählte hierbey die Geschichte zur ersten Lehrerin, sammelte gemeinschaftl. mit seinem vertrautesten Schüler, Theophrast, Notizen von allen damals bekannten Staatsconstitutionen, achtete hauptsächlich auf die durch sie hervorgebrachten Wirkungen, suchte die Gründe derselben auf, und schritt

so durch Abstractionen aus der Kritik der vorhandenen positiven Verfassungen zur Idee einer Staatsform fort, welche die wenigsten Uebel für jedes gegebene Volk überhaupt haben möchte — zur Idee der besten Republik — und hernach zur Festsetzung politischer Maximen, die für die Errichtung und Erhaltung von Constitutionen für bestimmte Völker zu befolgen wären, da die beste Republik in ihrer wirklichen Ausführbarkeit gedacht, nur ein sehr allgemeiner Umriss einer Staatsform seyn kann, der vielerley Schattirungen zuküfst, und ihrer auch bedarf. Uebrigens läßt sich die Politik des A. auf folgende Hauptmomente zurückführen: 1. Vom Ursprung der Gesellschaft überhaupt; allgemeines Gesellschaftsrecht. 2. Vom Ursprunge des Staats überhaupt; allgemeines Staatsrecht. 3. Kritik, sowohl der zur Zeit des A. vorhandenen positiven Staatsverfassungen, als der von Philosophen in der Theorie entworfenen. 4. Von der besten Staatsverfassung überhaupt. 5. Von der Bestimmung einer Staatsverf. die einem gegebenen Volke die angemessenste wäre. 6. Von der Staatsverwaltung und den Mitteln gegen Revolutionen. — Aristotelis Politica l. 8. graece et lat. ex versione P. Victorii, cum prooemio et introductione Herm. Conringii. Helmst. 1656. 4. Teutsch, mit einer Analyse des Textes und vollständigem Register versehen v. J. G. Schloffer. Lübeck 1797—1798. 3 Abtheil. gr. 8. — Vergl. Buhlen's Lehrbuch der Gesch. der Philos. Th. 3. S. 166—225.

2.

An die Politik im engern Sinne, als die Wissenschaft der Gründung und Verwaltung eines Staats, knüpfte Aristoteles die Oekonomie, oder die Wissenschaft der Erwerbung und Verwaltung eines Hauswesens, und die

Chrematistik an, oder die Wissenschaft überhaupt, Güter zu erwerben. Diese beyden Disciplinen erscheinen inzwischen in seinem Systeme nur in einem sehr allgemeinen Umriss und die Hauptgegenstände derselben sind nicht einmahl berührt; viel weniger ist ihre Darstellung auch nur einigermaßen erschöpfend. Dennoch verdient der erste Versuch, den A. zu ihrem Anbau machte, ein historisches Andenken, und namentlich sind einige seiner chrematistischen Maximen von der Art, daß sie auch noch jetzt für die bewährtesten in der Finanzwissenschaft erkannt werden. Zum Erwerb des natürlichen oder Geldreichthums fordert er mit Recht Industrie und kluge Beurtheilung des Orts, der Umstände und des Zeitpunkts. Er unterscheidet ferner 4 Hauptarten des Erwerbs, die königliche, satrapische, politische und den Privaterwerb u. s. w. Die Schriften der Vorgänger und Zeitgenossen des A. über Gegenstände der Haushaltungskunst, in Beziehung sowohl auf die Familie als den Staat, sind bis auf die xenophontischen, verlohren gegangen. Sein Werk über die Oekonomie ist nicht vollständig auf uns gekommen; wir haben nur noch 2 Bücher davon. Einige erklären es ganz für untergeschoben: andere nur das 2te Buch. Auf alle Fälle ist es mehr eine Sammlung staatswirthschaftl. Maximen, aus Beyspielen abstrahirt, als ein zu irgend einer systematischen Vollständigkeit gediehenes theoretisches Ganzes. — Aristotelis Oeconomica; graece; ap. Guil. Morellum. Paris. 1560. 4. Das 2te Buch teutsch in C. F. Hugo's Abhandlungen aus dem Finanzwesen. (Berl. 1774. 8.) — Vergl. Buhle a. a. O. S. 225—236.

Viele ökonom. Schriftsteller der Griechen, z. B. Euphron, Amphiolites, Krates, Eubolus, Melampus, Epigenes, Phytion, sind verlohren gegangen.

3.

Unter allen wissenschaftlichen Werken der Römer sind keine schätzbarer, als die ökonomischen. In den glücklichen Zeiten der Republik war Ackerbau kein Gewerbe, sondern die edelste Beschäftigung. Mancher große Mann mußte hinter dem Pfluge gesucht werden, um die Dictators- oder Feldherrenwürde zu übernehmen.

M. Porcius Cato hinterließ ein Buch von der Landwirthschaft, das wir noch besitzen, obgleich nicht ganz ächt. Es enthält einzelne Erfahrungssätze, ohne Verbindung und systematische Ordnung, in einer rauhen, oft sehr dunkeln Sprache. Es begreift auch nicht alle Gegenstände der Landwirthschaft. Die neueste Ausgabe von J. G. Schneider im 1sten B. der *scriptorum rei rusticae* Lips. 1794. 8 mai. Teutsch mit Anmerk. v. G. Grosse. Halle 1787. 8.

Varro schrieb in seinem 80sten Jahre 3 Bücher *de re rustica*, in Dialogenform, weit methodischer, als Cato, und in einer etwas bessern Sprache. Neben den ökonomischen enthält es treffliche Lebensregeln; und aus dem 3ten Buche kann man sich einen Begriff machen, wie hoch der Luxus der Römer damahls schon (um 30 vor Chr.) gestiegen war. — Ausgabe von Schneider a. a. O. Teutsch von G. Grosse. Halle 1788. 8.

Auch Virgil, obgleich Dichter (s. hernach), gehört hierher wegen seines, auch der Sachen wegen lezenswürdigen Werks von der Landwirthschaft. In 4 Büchern beschreibt er den Ackerbau, die Baum-, Vieh- und Bienenzucht.

4.

Bey den Karthagern war die Landwirthschaft geehrt und ein Gegenstand der Litteratur. Mago, einer

ihrer Generale, schrieb ein Werk von 28 Büchern darüber, welches allgemeine Achtung erhielt. Cassius Dionysius übersetzte es ins Griechische, und der Grieche Diophanes machte einen Auszug daraus. Nach Karthagens Eroberung ließ es der römische Senat durch fachkundige Männer übersetzen. Original und Uebersetzung existiren nicht mehr.

Auch in andern afrikanischen Ländern gab es Schriftsteller in diesem Fache. Juba, Sohn des Königs von Mauretanien gleiches Namens, schrieb über die Oekonomie. Libyen hatte den Julius Africanus, Utica den oben erwähnten Dionysius u. s. w.

XII. Zustand der physikalischen Wissenschaften.

A. Physik.

I.

Aristoteles fühlte früh den hohen Beruf, Vertrauter und Ausleger der Natur zu werden; wozu ihm, außer seinem eisernen Fleiß, seiner ausgebreiteten Lektüre, und den reichhaltigen Nachrichten von den Naturprodukten in den entferntesten Ländern, welche Alexander ihm mittheilen ließ, besonders sein Beobachtungsgeist, sein durchdringender Blick und Scharfsinn, mit dem er unglaublich schnell Resultate faßte und die Kette der Dinge über sah, berechtigten. So umfaßte sein Geist eine neue Wissenschaft, die allgemeine und besondere Geschichte der Natur, d. h. die Untersuchung des Ursprungs oder der Ewigkeit der Welt; der Urfachen, des Grundstoffes und der Beschaffenheit alles dessen, was existirt; der Natur und wechselseitigen Einwirkung der Elemente; der Bestandtheile, der Zusammensetzung und Auflösung der Körper; wozu denn auch die Untersuchun-

gen über das Unendliche, über die Bewegung, die Leere und Raum und Zeit gehören. A. begriff unter dem Namen Naturgeschichte alles, was im Himmel, in und auf der Erde ist und wirkt, folglich auch die Menschen nach körperlicher und geistiger Beschaffenheit. Er behauptet unter andern: Alle Naturkörper zusammen genommen machen das Universum aus, welches so vollkommen ist, wie jeder seiner Theile, woraus es besteht. Ewig und unveränderlich ist der Aether; aus ihm bestehen die Gestirne; die Welt ist nicht unendlich — wovon A. den ersten tieflinnigen, noch jetzt gültigen Beweis geführt hat — es giebt auch nicht mehrere Welten; die Gestalt der Welt ist rund, weil diese die vollkommenste ist. Die Elemente sind Körper, worin sich die andern auflösen, und die in den andern, sey es der Wirklichkeit oder Möglichkeit nach, enthalten sind; die Natur dieser Urkörper kann nicht aus Erfahrung, sondern a priori erkannt werden; sie sind nicht ewig, entstehen aus einander und vergehen. Aus den Elementen entstehen alle übrige Körper durch Vermischung, und zwar befinden sich in jedem Körper alle Elemente u. s. w. — Aristotelis commentationum de natura libri 8; de coelo 4; de ortu et interitu 2; meteorologicorum 4; de anima 3; et Parva Naturalia; Graece, cum variis lectionibus; ap. Guil. Morel. Paris. 1561. 4. Graece et Lat. per Jul. Pacium. Francof. 1601. 8. De naturali auscultatione libri 8; graece et latine, Jul. Pacio interprete. ib. 1596. 8. Arist. de mundo liber; ed. J. C. Kapp. Altenb. 1792. 8.

2.

Die Stoiker nahmen in ihrer Physik 2 Grundur-
sachen an: Gott und die Materie. Das Daseyn Gottes
Cc

bewiesen sie aus der Zufälligkeit der Bewegung. Durch die vermeynte Erfahrung, daß die Seele den Körper bewege, verleitet, schlossen sie, daß Gott sich zu der Welt eben so verhalte, wie die Seele zu dem menschl. Körper. Da die alte Philosophie nichts anders für unkörperlich hielt, als den leeren Raum; so stellten sie sich Gott als eine feine Materie vor, die man Aether nennt. Diese feine Materie, die eine Art von Feuer sey, habe die Elemente der gemischten Körper und so die Gestalt der Welt gebildet; diese Gestalt werde durch das Verbrennen vernichtet, bis die Welt wieder eine neue Gestalt bekomme; alsdann werden auch die menschlichen Seelen, welche Theile der Gottheit sind, wieder mit ihrer Substanz vereinigt werden.

3.

Epikur folgte dem Demokritus in Ansehung der Atomen und des Leeren. Da er aber eine senkrechte Bewegung der erstern annahm; so glaubte er ihr Zusammenstoßen dadurch begreiflich zu machen, daß er einige von der senkrechten Linie um ein kleinstes abweichen ließ. Es ist nicht ausgemacht, ob er seine Lehre von den Göttern nur zum Schein in sein System gebracht, oder ob er wirklich davon überzeugt gewesen ist.

B. Chemie.

Sie hat während dieser Zeit, so weit unsere Kenntniß reicht, keinen reellen Zuwachs erhalten.

C. Naturbeschreibung.

1.

König Alexander machte sich ganz vorzüglich um diese Wissenschaft verdient, indem er mit großen Kosten

dem Aristoteles aus allen Gegenden Afiens, wohin er kam, Thiere überfandte, um sie zu zergliedern. Er gab ihm überdies eine ansehnliche Geldsumme zur Bearbeitung seiner Thiergeschichte. A. brachte in der That die Zoologie, für jene Zeiten, zu einem sehr hohen Grade der Vollkommenheit. Unter andern bestimmte er zuerst den Unterschied des Menschen von dem Affen. Er bemerkte auch den Unterschied, daß kein schlafendes Thier auf dem Rücken liege, als der Mensch. Fast alle dessen Angaben vom Bau und von den Theilen des Elephanten bestätigte in der neuern Zeit Camper. A. berichtigte und widerlegte unzählige Vorurtheile über die Naturgeschichte der Säugethiere. Diejenige der Vögel bereicherte er besonders dadurch, daß er theils die Lehre von dem Ausbrüten des Eyes physiologisch auseinander setzte, theils zuerst die wesentlichen Unterschiede der Vögelgattungen aufstellte. Besonderes Lob verdient er wegen seiner vorzüglichen Bearbeitung der Ichthyologie. Er suchte auch hierinn zuerst die wesentlichen Unterschiede der Fische auf, und setzte zu dem Ende zwey Klassen fest: diejenigen, die mit einer Haut bedeckt und mit Knorpeln statt der Gräten versehen sind, und die, welche mit Schuppen bedeckt sind und Eyer legen, statt daß jene lebendige Jungen zur Welt bringen. Auch die übrigen Thierklassen untersuchte er sehr sorgfältig: die Schlangen, Schildkröten, andere Amphibien, die Krebse, Insekten sogar, zergliederte er; und seine Beobachtungen werden von vielen neuern Schriftstellern bestätigt. Auch seine sogenannten Probleme enthalten einen Schatz von Beobachtungen und Resultaten, deren manche man in unsern Tagen für neue wichtige Entdeckungen ausgab. Einzelne Irrthümer kann man ihm desto mehr übersehen, da selbst solche Naturforscher der neuesten Zeit, die in der Verach-

tung des A. eine Ehre suchen, nicht frey davon sind. — Aristotelis historia de animalibus, Jul. Caes. Scaligero interprete, cum eiusd. commentariis etc. Tolo-
sae 1619. fol. Franz. von A. G. Camus. à Paris 1783. 2 Voll. 4. (Der 2te Band enthält Anmerk. in Form eines Realregisters.) Aristotelis liber de mirabilibus auscultationibus, explicatus a Joh. Beckmanno etc. Goett. 1786. 4. (Wenn auch dieses Buch nicht ganz vom A. herrührt; so ist es doch schätzbar, indem es, bey Nachrichten von sehr ungleichem Werth, eine Menge Naturfaltenheiten und Merkwürdigkeiten enthält, welche Aufmerksamkeit verdienen.)

2.

Um die Mineralogie machte sich Theophrast durch sein Buch von den Steinen verdient. Er theilte sie zuerst ein in Rücksicht auf ihre Härte, Dichtigkeit und Verhältnisse zum Feuer und zu andern Körpern. Ausgabe von Joh. Hill, mit einer engl. Uebersetzung, mit physikal. und krit. Anmerk. und einigen in die Naturgeschichte und Chemie einschlagenden Briefen. Lond. 1746. 8. Dasselbe Buch Franz. (Paris 1753. 12.), und Teutsch von A. H. Baumgärtner (Nürnberg 1770. 8.) — Hierher gehört auch das bey den Orphicis befindliche Gedicht von den Steinen.

3.

Solche Muster, und selbst der verschwenderische Aufwand der Ptolemäer für die Naturbeschreibung, thaten doch dieser Wissenschaft auf der hohen Schule zu Alexandria, so weit man sehen kann, keinen sonderlichen Vor-
schub. Das ächte Studium derselben konnte, bey dem dort herrschenden Hange zum Wunderbaren, keine tie-

fen Wurzeln schlagen. Die Sammlung wunderbarer Erzählungen von Antigonos aus Karystus von der Insel Euboea, zur Zeit der ersten Ptolemäer, ist eine ziemlich brauchbare Kompilation, deren erste 127 Kapitel fast allein aus Aristoteles Naturgeschichte excerptirt sind; die folgenden 62 enthalten Auszüge aus meistens verlohrnen Schriftstellern. Ausgabe von Joh. Beckmann, mit Anmerk. anderer, Lips. 1791. 4. Vergl. Allg. teut. Bibl. B. 113. S. 549—554.

Bey den Römern geschah vollends gar nichts für diese Wissenschaft.

XIII. Zustand der medicinischen Wissenschaften.

I.

In dem eigentlichen Griechenland erhielt die oben erwähnte dogmatische Schule der Aerzte durch die Stoa eine ganz besondere Gestalt. Sie führte zum Theil neue Principien in die Physiologie und Pathologie ein; zum Theil wurde die didaktische Methode geändert, indem die medicinische Theorie zum Gegenstande der Dialectik umgebildet ward. Schon Zeno gab Gelegenheit dazu. Da er eine allweise Vorsehung erkannte und verehrte; so verband er die Lehre von derselben, nach Platon's Muster, auch mit der Erklärung des Baues, der Verrichtungen und des Nutzens der Theile des thierischen Körpers.

2.

Durch die vorhin erwähnten Verdienste des Aristoteles um die Thiergeschichte gewann die Anatomie

ganz ungemein. Ob er Kenntniß vom menschlichen Körper durch eigene Zergliederungen erlangt habe, kann nicht historisch entschieden werden. Indessen stellt er oft Vergleichen des Baues des thierischen und menschlichen Körpers an, und seine Beschreibung des letztern ist der Natur und Wahrheit weit mehr angemessen, als bey allen seinen Vorgängern. Zu seinen Hauptverdiensten um die Anatomie gehört die Entdeckung der Nerven: obgleich schon Plato einige dunkle Kenntniß davon gehabt zu haben scheint. (Vergl. J. C. F. Harlessii *Nevrologiae primordia*. Erlang. 1795. 8 mai.) Auch war A. der erste, der den Ursprung aller Adern im Herzen suchte. Seine Meynung, daß aus der Luftröhre Geist oder Luft in das Herz komme, hatte starken Einfluß in die Physiologie und Pathologie der folgenden Zeiten. Er war der erste, der anatomische Zeichnungen entwarf und sie seinen Schriften beyfügte: sie sind aber verlohren. Seine Verdienste um die Botanik kann man nicht beurtheilen, da sein Werk von den Pflanzen nicht mehr existirt. Das noch unter seinen Schriften vorkommende ist untergeschoben. Er stellte auch Untersuchungen über die Krankheiten der Thiere an. — Ueberhaupt wurde Anatomie, Botanik und Physiologie durch die peripatetische Schule eifrig bearbeitet.

3.

Der berühmteste Peripatetiker war auch in dieser Hinsicht Theophrast. Wir haben ein Werk von ihm über die Gerüche, worinn er manche Meynungen vorträgt, die mit den aristotelischen übereinstimmen: andere aber weichen davon völlig ab. Zwey andere hierher gehörige Schriften handeln von dem Schwindel und der Mattigkeit.

Am verdientesten machte er sich um die Botanik und Physiologie der Pflanzen. Die Beschreibungen derselben sind freylich nicht immer von der Art, daß man sie daran erkennen kann, aber doch immer aus der Natur geschöpft. Am meisten scheint er sich mit ihrer Physiologie beschäftigt zu haben. Er suchte die Grundsätze des peripaterischen Systems auch auf dieses Reich der Natur anzuwenden, und gieng zu dem Ende von der Vergleichung der Thiere mit den Pflanzen aus. Daher legt er letzteren eine eigenthümliche Wärme und Lebenskraft bey. Auch die thierischen Fibern, die Arist. aus dem Blut erzeugt werden läßt, und die er mit den Adern vergleicht, findet T. in der Organisation der Pflanzen. Er bemerkte schon daß die Blumen monströser Pflanzen unfruchtbar seyen. Die Befruchtung des Feigenbaums hat er vortreflich entwickelt, und die Caprification so deutlich gezeigt, daß neuere Naturforscher kaum etwas hinzuzusetzen haben. Seine Aufmerksamkeit erstreckte sich bis auf die Krankheiten der Pflanzen. Vergl. J. J. P. Moldenhawer Tentamen in historiam plantarum Theophrasti. Hamb. 1791. 8 mai.

4.

Zu Alexandria wurde zwar das Studium der medicinischen Wissenschaften eifrig getrieben: aber es schlich sich allmählig, wegen des den Aegyptern angebohrnen Hanges zum Wunderbaren, die Liebe zu Paradoxien und die Sophistik unter den Egyptischen Aerzten ein. Sie vernachlässigten die Praxis, und glaubten, mit sophistischen Grübeleyen und dictatorischen Aussprüchen ihren Zweck erreichen zu können.

Zur Zeit des ersten Ptolemäus lebten in Aegypten die beyden größten Zergliederer, die es bis dahin gegeben hatte, Herophilus und Erasistratus. Ersterer, wahrscheinlich aus Chalcedon, lebte zu Alexandria, war Schüler des oben erwähnten Praxagoras, und, dem Zeitalter gemäß, ein Dialektiker. Nach Galen's Zeugniß soll er die Anatomie auf den höchsten Gipfel der Vollkommenheit gebracht haben, den sie damahls erreichen konnte. Gewiß ist, daß er menschl. Leichname in Menge zergliederte, da seine Vorgänger sich mehrentheils mit der Zergliederung der Thiere begnügt hatten. Ob er Verbrecher lebendig geöffnet habe, läßt sich bezweifeln. Seine wichtigsten Entdeckungen beziehen sich auf die Verrichtungen des Nervensystems und auf die Adern des Gekröses, die zur Leber hingehen, die er von den Gefäßen unterschied, welche sich in die Drüsen des Gekröses verlihren, und nachher unter dem Namen der Milchgefäße bekannt wurden; er beschrieb sie aber doch nicht so genau, wie Erasistratus. Die Pulslehre machte ihn aufmerksam auf die Semiotik, und er behandelte sie nach ihren 3 Theilen, Diagnostik, Anamnestik und Prognostik. In seiner Pathologie häufte er die Subtilitäten, und suchte sich durch einen Schein von Gelehrsamkeit und durch ein Galimathias von Worten zu helfen, wenn ihm Ideen fehlten: das war aber in Alexandria herrschender Ton. Er schrieb auch ein Werk über die Diätetik, aus dem man uns noch eine merkwürdige Aeufserung über den Nutzen der Gesundheit aufbewahrt hat.

Fast noch berühmter ist Erasistratus, der wahrscheinlich mit dem vorigen zugleich in Alex. lebte. Er war aus Julis auf der Insel Ceos gebürtig, ein Schüler von

Chrysipp und Theophrast, und eine Zeit lang am Hofe des syrischen Königs Seleukus Nikator. In der Folge legte er die Praxis nieder und lebte zu Alex. in einer unabhängigen Mafse, indem er sich blos den Speculationen und der Anatomie widmete. Seine Bemühungen um letztere setzten vorzüglich die Lehre von den Verrichtungen des Gehirns und des Nervenystems in ein wohlthätiges Licht. Er sah die Herzklappen sehr richtig und legte ihnen die besondern Namen bey, die sie in der Folge behalten haben. Bey Erklärung der natürl. Verrichtungen des Körpers verwarf er die specifischen Kräfte, die die Schulen vor ihm angenommen hatten, besonders die anziehende Kraft bey der Absonderung. Ueberhaupt entfernte er sich sehr von dem peripaterischen System, mit dem er oft im Widerspruch war. Die Pathologie der folgenden Zeiten verdankt ihm mehre Theorieen, die sehr viel Aufsehn gemacht haben. Er vernachlässigte die Lehre von den Verderbnissen der Säfte, die Praxagoras und Herophilus zur Erklärung der Veränderungen des Körpers im natürl. u. widernatürl. Zustand angewandt hatten, und suchte die meisten Krankheiten aus Verirrung der Säfte und der geistigen Substanz herzuleiten. Bey seiner Kurmethode wich er von den Grundsätzen seiner Vorgänger ungemein ab. Er empfahl vorzügl. eine mässige Lebensart, häufige warme Bäder, Klystire, Brechmittel, Frictionen und starke Bewegungen. Er tadelte die Thorheit der Aerzte, die aus allen 3 Naturreichen Arzneymittel zusammensuchen, und versicherte, dafs man mit der Ptsane, mit Schröpfköpfen und Oelen viel weiter reiche, als mit dem Wust zusammengesetzter Mittel.

Die meisten Nachfolger dieser beyden grossen Aerzte waren ihnen sehr unähnlich, geschwätzigte Sophisten, von

denen uns fast nichts, als ihre abweichenden Definitionen des Pulses, bekannt sind. Diejenigen Herophileer, die dem Beyspiel ihres Lehrers folgten und dem Dogmatismus noch anhiengen, sind vorzügl. Demetrius von Apamea, der eine eigene Schule stiftete, Mantias und Kallianax.

5. Als Ptolemaeus Evergetes die Gelehrten aus Alex. vertrieb, mußten auch die Aerzte flüchten. Die Anhänger des Erasistratus begaben sich nach Smyrna, und Ikenfius errichtete dort eine Schule. Die Herophileer aber zogen sich nach Laodicea und stifteten in dem Tempel des Monats Karus, zwischen Karura und Laodicea, eine Schule. Als Vorsteher derselben sind bekannt Zeuxis und Alexander Philaerthes.

6. Die ersten Aerzte waren sicher Empiriker, aber ein eigentliches empirisches System, das sich durch wesentliche Grundsätze unterschied, gab es nicht eher, als 250—280 J. vor Chr. Geb. Seine Entstehung war theils in der Lage der dogmatischen Schulen der Aerzte, theils in der veränderten Gestalt der herrschenden Philosophie gegründet. Die ältesten Empiriker zogen die Kenntniß durch unmittelbare Erfahrung derjenigen a priori vor, und hatten auch daher ihren Namen. Sie haben das, die Bemühungen vieler theoretischer Aerzte des Alterthums weit überwiegende Verdienst, die Beobachtungskunst gewissen Regeln unterworfen zu haben; und sie haben dadurch, trotz den Widersprüchen der Dogmatiker, mehr genutzt, als die ganze alte dogmatische Schule mit ihren Spekula-

tionen. Ihre Regeln der Beobachtung können noch jetzt zur Grundlage ähnlicher Versuche und zum Prüfstein unserer Beobachtungen dienen. Stifter der ältern empirischen Schule war Philinus von Kos, Schüler des Herophilus, der ihn selbst veranlaßt haben soll, die Ungewissheit des wissenschaftlichen Theils der Medicin zur Grundlage eines neuen Systems zu machen. Sein Nachfolger, Serapion von Alexandrien, scheint viel weiter gegangen zu seyn; daher ihn auch einige für den Stifter dieser Sekte halten. Die Herophileer nahmen bald nach dem Tode ihres Lehrers die Parthey der Empiriker; und die Folge dieser Verbindung war, daß der Empirismus, mit allen Sophismen der Dialektik ausgerüstet, zum Kampfe gegen den Dogmatismus desto eher bereit war. Heraklides von Tarent, einer der wichtigsten Empiriker, erwarb sich das Verdienst, die *Materia medica* besser zu bearbeiten und schrieb zuerst ein vollständiges Werk über die Arzneymittel. Auch die Diätetik hat ihm mehr Ausbildung und bessere Bearbeitung zu danken.

7.

Zu Rom hatte Asklepiades von Prusa zahlreiche Anhänger, unter denen aber keiner so berühmt wurde, als Themison, der die methodische Schule gründete; wovon im nächsten Zeitraum Nachricht folgen wird.

8.

Was die Sinesen betrifft; so stehen bey ihnen der Kultur der Arzneykunde dieselben Hindernisse entgegen, wie allen Wissenschaften; ihre Erziehung, ihr Despotismus, ihr Aberglauben, ihr Hochmuth, ihre Anhänglichkeit am Schlendrian. Gewöhnlich sagt man, Hoang-ti

habe vor 4000 Jahren schon den medicinischen Codex aufgesetzt, nach dem sich die Aerzte in Sina richten: er ist aber, nach dem Zeugniß der gelehrtesten Mandarine, nicht kanonisch, sondern erst ungefähr 230 vor Chr. untergehoben worden. Es gab ehemals kaiserliche Schulen der Medicin in Sina, worinn die Arzneykunde in Verbindung mit der Astrologie, der die Sinesen ungemein anhängen, gelehrt wurde. Die angesehensten Aerzte sind die, welche ihre Kunst von ihren Vätern erlernen haben, und sie auf ihre Kinder forterben. Ausserdem aber steht Jedem frey, die Medicin auszuüben, wie er will, und jeder Arzt macht seine Medicamente nach Belieben. Ihre Kenntniß des menschl. Körpers ist sehr verworren. Das Studium des Pulses ist das wichtigste Stück der sines. Medicin: aber ihre Theorie davon ist eben so wenig erbau- lich, als ihre übrigen medicinischen Grillen. — Bey den benachbarten Japanern ist's eben so. — Bey den Hindu sind die Brahmanen die Gelehrten, Priester und — Aerzte. Zwar sind sie nicht ohne medicinische Kenntniß: aber sie treiben die Kunst handwerksmäsig und suchen sie nie zu vervollkommen. In Ausübung derselben herrscht eben so viel Aberglauben, als bey den Sinesen. Die Diät macht einen Haupttheil der indischen Medicin aus. Die Kräfte der Pflanzen sollen die Brahmanen sehr gut kennen und manche Mittel sollen sie mit großem Nutzen anwenden. Uebrigens verordnen sie größtentheils gelinde Mittel, Pflaster und Salben.

XIV. Zustand der juristischen Wissenschaften.

I.

Die Gesetzgebende Gewalt war in den orientalischen Staaten in den Händen der Könige, unter denen sich während dieses Zeitraumes keiner durch vorzügliche Weisheit oder durch nachahmungswürdige Gesetze auszeichnete: wenigstens nennet uns die Geschichte keinen solchen.

2.

In Griechenland gab der ätolische und achäische Bund seine Gesetze auf den allgemeinen Versammlungstagen. — Aristoteles verwarf die Meynung derer, daß es überhaupt nur positive Gesetze gebe: vielmehr behauptete er, es gebe auch, aufser ihnen, ein Naturrecht, und die Verschiedenheit des Rechts gelte nicht in Ansehung des letztern, sondern nur jenes. Sie entspringen aus der willkürlichen Uebereinkunft der Menschen, betreffend den Nutzen gewisser Handlungsweisen. Diese Uebereinkunft beruhe auf subjektiver Beurtheilung, deren Resultate sehr verschieden seyn können. Daher gleichen die positiven Rechte den Maafen und Gewichten. Ein Volk hat kleinere, das andere grössere eingeführt, wie es die Meynung von dem individuellen Bedürfnisse mit sich bringt; derselbe Fall sey bey der Verschiedenheit der willkürlichen Rechte bey verschiedenen Völkern. Die Völker haben auch verschiedene Staatsformen: gleichwohl

lasse sich nur Eine beste, d. i. natürliche gerechte, denken u. f. w.

3.

In K a r t h a g o scheint Anfangs der Senat die Macht, Gesetze zu geben, mit dem Volke gemeinschaftlich gehabt zu haben: hernach aber zog sie das Volk allein an sich.

4.

*) In Rom hatte das Volk vom Anfange her die gesetzgebende Gewalt: jedoch nur zum Schein, indem es der Senat durch die Auguren nach seinem Willen zu stimmen wufste. Romulus, Numa und Servius Tullius waren die ersten römischen Gesetzgeber; in dem Verstande, wie Lykurg und Solon, daß sie nämlich dem Volke Vorschläge thaten, die alsdann durch allgemeine Volkschlüsse entweder genehmigt oder auch verworfen wurden. Die übrigen Staatsgesetze wurden allmählig hinzugehan, besonders bey Vertreibung der Könige und bey den Unruhen zwischen den Patriciern und Plebejern. Jene hatten nicht allein, durch den ausschließlichen Besiz des Konfulats, Anfangs den Richterstuhl in bürgerlichen Sachen allein, sondern sie wußten auch allein die unter den Kö-

*) Was hier vorgetragen wird, gehört zum Theil in den vorigen Zeitraum, man hat es aber um des Zusammenhanges willen hierher gestellt.

nigen über solche Fälle angeordneten Gesetze und, wo diese nicht zureichten, die Vorschriften des Herkommens (*Mos maiorum*). Unter solchen Umständen geschah den Plebejern so oft Unrecht und die Patricier behandelten sie so sehr nach Willkühr, daß sie endlich auf ein geschriebenes Gesetzbuch drangen, wonach im Gericht gesprochen werden sollte. Nach langwierigem Zwiste wurden Gesandte nach Griechenland geschickt, um die Solonischen und andere Gesetze zu sammeln. Hierauf wählte man, mit Aufhebung des Consulats und Tribunats, 10 Männer unter dem Namen *Decemviri legum scribendarum*, die ein dem römischen Staate angemessenes Gesetzbuch entwarfen und zugleich die Staatsgeschäfte verwalteten. Sie lasen 12 Tafeln voll griechischer, vielleicht auch einheimischer, Gesetze aus, und brachten sie in Vorschlag, da sie denn das Volk genehmigte (448 vor Chr.). Diese *Leges duodecim tabularum* sind die Grundlage des peinlichen und bürgerlichen Rechts der Römer. Wir haben sie zwar nicht mehr ganz; es sind aber doch noch ansehnliche Bruchstücke vorhanden, die Jakob Godefroy (in *Quatuor fontibus iuris civilis*. *Genevae* 1653. 4; auch in *Ottonis Thesauro iuris* T. 3.) am besten geordnet und unter einander verbunden hat. Vergl. *Leges XII tabularum, suis quotquot reperiri potuerunt fragmentis restitutae et observationibus critico-antiquariis illustratae* a Joh. Nic. Funcio. Rintel. 1744. 4. *Commentaire sur la Loi de 12 Tables*; par M. Bouchaud. à Paris 1787. gr. 4. Vergl. D. sur l'origine des loix des 12 Tables; par M. Bonamy; in *Mem. de l'Ac. des Inscr.* T. 18. p. 41 — 152.

Da aber diese Gesetze zum Theil gar zu kurz und dunkel abgefaßt waren, auch die veränderten Zeitumstände neue Gesetze erforderten; so erweiterten sie die Praetoren durch ihre Edikte, d. i. Inbegriffe von Rechtsvorschriften, die sie allemahl bey dem Antritte ihres Amtes bekannt machten und nach denen sie während ihrer jährigen Amtsverwaltung Recht sprachen. Weil sie aber nach und nach ihre Edicte, entweder aus Gunst oder aus Haß, im Laufe des Jahres oft veränderten; so wurde dies erst durch ein Dekret vom Senat, hernach durch ein Gesetz verboten, welches C. Cornelius zum großen Verdruss des Adels durchsetzte (686 a. U. C.). Von der Zeit an erhielten die Rechtsvorschriften der Praetoren mehr Beständigkeit, und die Rechtsgelehrten fiengen an, ihre Edicte mit allem Fleisse zu studiren, und einige auch darüber zu commentiren. Endlich hielten sogar einige öffentliche Vorträge. Der erste, der dies that, war Tiberius Coruncanius (um 500 ab U. C.) — Uebrigens publicirten auch andere Magistratspersonen Edicte. Da sie zusammen Honorati genennt wurden; so hieß das aus ihren Edicten abgeleitete Recht *ius honorarium*. Die Edicte der Praetoren waren aber doch unter allen die wichtigsten.

Zu den berühmtesten römischen Rechtsgelehrten dieses Zeitraums gehören: Appius Claudius Caecus, der über den Prozeß und die Usurpationen schrieb;

Cn. Flavius, der die Rechtsformeln, nach denen die Klagen eingerichtet seyn mußten, sammelte und bekannt machte; die Mucii Scaevolae (f. G. Arnoldi vitae Scaevolarum editae ab H. J. Arntzenio. Traj. ad Rh. 1767. 8.) und Cato sammelten die Gutachten und Bedenken berühmter Juristen; P. Cincius Alimentus schrieb über die Pflichten des Juristen; L. Aelius, der Weise, hinterließ einen Commentar über die 12 Tafeln; Quintus schrieb Definitionen, wovon etwas wenig in den Pandekten steht; Servius Sulpicius Rufus (f. Ev. Otto de vita, studiis, scriptis et honoribus S. S. Rufi. Traj. 1737. 8.); G. Trebatius Testa und Alfenus Varus aus Cremona (f. Ottonis Varus, ab iniuriis veterum et recentiorum liberatus. ib. 1736. 8.). — Unbiegsame Strenge und Anhänglichkeit an das stoische System charakterisiren sie im Allgemeinen. (S. J. G. Schaumburg de iurisprudentia veterum iurisconsultorum Stoica etc. Jen. 1745. 8. Ortloff's Abhandl. oben IX. 10. Unter den Sätzen jener Philosophie, die vorzüglich in die röm. Rechtstheorie, und vermittelst derselben in das Naturrecht Einfluß hatten, zeichnet sich besonders der vom Ulpian vorgetragene Grundsatz der Gleichheit aus. Nicht weniger merkwürdig ist der Satz, daß die Heiligkeit des Eides nicht auf der Furcht vor den Göttern, sondern auf der Heiligkeit des Rechts und der Wahrheit beruhe.

XV. Zustand der theologischen Wissenschaften.

I.

Das Religionswesen befand sich in den traurigsten Umständen, selbst bey den Juden, zumahl gegen das Ende dieses Zeitraumes, wo verschiedene Sekten, die Pharifäer, Sadducäer und Essäer, unter ihnen entstanden. Doch, dies und anderes gehört in die Civil- und Kirchengeschichte. Von ihrer Philosophie s. den 3ten Zeitraum Nr. IX, 8. Hier ist zu bemerken, daß der Kanon des alten Test. mit dem Propheten Maleachi geschlossen wurde, daß die apokryphischen Bücher zum Vorschein kamen, und die griechische Uebersetzung der Bibel durch die sogenannten 70 Dolmetscher zu Alexandria vom K. Ptol. Philad. veranstaltet wurde. Ausgabe von Breitingen, Zürich 1730 — 1733. 4 Voll. 4. Vergl. Humfred. Hodius de biblicorum textibus originalibus, versionibus graecis, et latina vulgata; una cum praemissa Aristeae historia. Oxon. 1705. fol. Ant. van Dale D. super Aristeae de LXX. interpretibus. Amsterd. 1705. 4. An enquiry of the present state of the 70 version of the old Test. by Henry Owen. Lond. 1769. gr. 8. Desselb. brief account historical and critical of the 70 version. ib. 1787. gr. 8. J. C. Bielii novus thesaurus philologicus s. Lexicon in LXX et alios interpretes et scriptores apocryphos V. T. Ed. E. H. Mutzen-

becher. Hag. Com. 1779—1780. 3 Partes 8 mai.
Lexici in interpretes graecos V. T., maxime scriptores
apocryphos, spicilegium, post Bielium congeffit et edidit
J. F. Schleufner. Lipf. 1784—1786. Specimina 2.
8 mai. — Von den 8 chaldäifchen Ueberfetzungen
(Targumim), die zum Behuf des gemeinen Volks, das
kein hebräifch mehr verftand, gefertigt wurden, er-
fchienen 2 vor Chr. Geb., nämlich das Targum des
Onkelos über die 5 Bücher Mofeh's und das T. Jona-
thans, des Sohnes Uziel, über die fogenannten
vordern und hintern Propheten. Ausgabe in Brian
Walton's Polyglotte. Lond. 1657. 6 Voll. fol.

2.

Bey den Heiden herrfchte durchgehends entweder
Abgötterey und Aberglaube, oder Atheifterey. Was
auch die Philofophen der verfchiedenen Sekten von Gott
lehrten, war fo dunkel, ungewifs und widerfprechend
abgefaßt, daß es nicht der Mühe werth ift, dabey zu ver-
weilen. Selbft mit der Theologie des Ariftoteles ver-
hält es fich fo, ob fie gleich vernünftiger, als diejenige
der übrigen Weltweifen zu feyn fcheint. Sondert man fie
von feinem Systeme der Naturwiffenfchaft ab; fo begreift
fie nur wenig Lehrfätze, die er mit mehrern Philofophen
gemein hat, und ihre Darftellung ift fo fchwierig eben
nicht: ganz anders aber ift es, wenn Gott nicht allein als
absolutes Wefen, fondern auch als absolute Urfache der

Bewegung, nicht allein an sich, sondern auch im Verhältniß zur Natur betrachtet wird. Wenn man dabey den Gang beobachtet, den die Speculation der Philosophen nahm; dann trifft man auf bedeutendere Schwierigkeiten, weil die Gränzen der Naturwiss. und der Theol. in einander zu laufen scheinen, und es so leicht nicht auszumachen ist, ob A. die Natur zum Gott machte, oder Gott in den Kreis der Natur herabzog. Vergl. Fülleborn über die natürliche Theologie des A. in dessen Beyr. St. 3. S. 86—98. Theologiae Aristoteleae vindiciae; auctore J. S. Vater. Lips. 1795. 8.